Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Vorzeilzeile unter Text 1 Mk. Inserate für Arbeitsmarkt 15 Pfg. Auswärtige „ 25 Pfg. Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141. Telephon Expedition 1206.

Nr. 174. Breslau, Mittwoch, den 29. Juli 1914. 25. Jahrgang.

Die formelle Kriegserklärung.

Englands Vermittelung abgelehnt. — Einzug der Oesterreicher in Serbien. — Rußland will den Frieden nicht brechen.

Es war die Ruhe vor dem Sturm, die bis Montag über Europa lag — seit dem sind die schweren Gewitter am Horizont wieder höher emporgezogen: Oesterreich hat seine formelle Kriegserklärung an Serbien abgeschickt und will sich auf keinen Fall von unchristlichen Schlächtereien zurückhalten lassen, selbst dann nicht, wenn Serbien alle seine Forderungen bewilligt. Das große ruhmreiche Oesterreich muß doch der Welt zeigen, daß ein 50 Millionenstaat das zwölfmal kleinere Serbien „besiegt", wir gratulieren im voraus zu den Lorbeeren, die man sich in diesem ungleichen Kampfe holen kann.

Was aber schlimmer als diese Kriegserklärung ist, die den Rahmen des für unvermeidlich gehaltenen nicht mehr überschreitet, das ist die bedauerliche Abweisung des englischen Friedensvorschlages durch Deutschland und Oesterreich, die in London tiefe Verstimmung erweckt. Wenn auch nicht in der schroffen Form, als es Hirsch's Telegraphenbureau zuerst verkündete, aber doch unter einem Schwulst freundlicher Redensarten hat man das englische Ansinnen beiseite geschoben und damit einen Weg zum Weltfrieden verbaut. Einen Weg, nicht alle, das geben wir zu, denn gleichzeitig wird gemeldet, wie der deutsche Botschafter in Paris seine Bemühungen beim französischen Minister des Aeußeren fortsetzt, um die weitere Ausdehnung des Krieges zu verhindern.

An diesen Verhandlungen nimmt auch der russische Botschafter teil und von Rußland hängt es ja zunächst ab, ob die nächste, die furchtbarste Skala in dem blutigen Ringen auch noch erreicht wird. Die sensationellen Mobilisierungsgerüchte sind ja meist erfunden, bisher macht Rußland keine Anstalten, Serbien zu Hilfe zu eilen — wer aber wollte in diesem Barbarenstaate die Garantie dafür übernehmen, daß morgen der Wind nicht anders weht?

Das blutige Ringen hat jedenfalls seinen Anfang genommen, wo es endet, das weiß kein Mensch.

* * *

Ob Rußland weiter wartet, hängt vielleicht noch von der Haltung Frankreichs und Englands ab. Das Verhalten Frankreichs und Englands wird aber von den Erklärungen abhängen, die Deutschland abgibt. Wahrt Deutschland die diplomatische Solidarität mit Oesterreich bis zum Ende, dann ist nicht einzusehen, wie der Weltkrieg noch verhütet werden soll.

Es ist eine entsetzlich schwere Verantwortung, die auf der deutschen Regierung lastet. Und darum soll auch kein voreiliges abschließendes Verdammungsurteil über sie ausgesprochen werden. Daß die deutsche Regierung übernommene Bündnispflichten hochhält, ist zu verstehen, wenn auch dem Bündnis die Sanktion durch Zustimmung der Völker fehlt. Aber das Bündnis kann die deutsche Regierung nicht verpflichten, als willenloser Passagier die Reise in den Orkus mitzumachen, zu der österreichischer Wahnsinn die Kriegsrosse antreibt. Jetzt oder im nächsten Augenblick muß sie die Zügel an sich reißen, sonst ist es zu spät.

Vielleicht ist es schon zu spät. Aber noch immer wollen wir den entsetzlichen Gedanken nicht fassen. Es darf nicht zu spät sein! Doch wenn eine Rettung noch möglich ist, dann ist keine Zeit mehr zu verlieren.

Deutschland muß nach der Ablehnung des Grey'schen Vorschlags der Welt einen klaren und bündigen Beweis geben, daß es den Frieden will, und daß es sich noch nicht mit Seele und Leib jener Macht verschrieben hat, die in wahnsinniger Lust dem Weltkrieg entgegenrast. Es handelt sich nicht darum, daß „Oesterreich preisgegeben" werden soll. Nein, das deutsche Volk soll nur nicht preisgegeben werden! Europa soll nicht preisgegeben werden dem losgebundenen Zerstörungstrieb der Wiener Regierung, die alles zusammenschlagen will, mag dann kommen, was da will.

* * *

Die Kriegserklärung.

Wien, 28. Juli, 5 Uhr 32 Min. nachmittags. Aufgrund Allerhöchster Entschließung seiner k. k. apostolischen Majestät vom 28. Juli 1914 wurde heute an die Königliche serbische Regierung eine in französischer Sprache abgefaßte Kriegserklärung gerichtet, die in deutscher Sprache folgendermaßen lautet:

Da die Königliche serbische Regierung die Note, die ihr von der österreichisch-ungarischen Regierung in Belgrad am 23. Juli 1914 übergeben worden war, nicht in befriedigender Weise beantwortet hat, so sieht sich die k. k. Regierung in die Notwendigkeit versetzt, selbst für die Wahrung ihrer Rechte und Interessen Sorge zu tragen und zu diesem Ende an die Gewalt der Waffen zu appellieren. Oesterreich-Ungarn betrachtet sich daher von diesem Augenblicke an als im Kriegszustande mit Serbien befindlich

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren.

Graf Berchtold.

* * *

Das Kriegsmanifest.

Wien, 29. Juli. Kaiser Franz Josef hat ein Kriegsmanifest erlassen, dessen Hauptstellen lauten:

An meine Völker!

Es war mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten eines Krieges zu bewahren. Im Rate der Vorsehung war es anders beschlossen. (!) Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwangen mich, zur Wahrung der Ehre meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitzstandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen. Das Manifest fährt fort, daß Serbien mit Undank die Dienste gelohnt habe, die Oesterreich ihm seit den ersten Anfängen seiner staatlichen Selbständigkeit bis in die neueste Zeit erwiesen. Die Hoffnung, daß das serbische Königreich die Langmut und Friedensliebe seiner Regierung würde und sein Wort einlösen werde, habe sich nicht erfüllt. Immer höher, so heißt es weiter, lodert der Haß gegen mich und mein Haus empor. Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze um im Südosten der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren furchtbare Ziele mich und meine treuen Völker ins Herz treffen, sind die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Machenschaften, die von Serbien aus geleitet und ins Werk gesetzt werden.

Nach der Darlegung des letzten politischen Schrittes, den Oesterreich bei Serbien erfolglos unternommen, führt das Manifest fort:

„So muß ich denn daran schreiten mit Waffengewalt die unerläßlichen Bürgschaften zu schaffen, die meinen Staaten die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen. Mit ruhigem Gewissen betrachte ich den Weg, den die Pflicht mir weist. Ich vertraue auf meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um meinen Thron geschart und für Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu den schwersten Opfern immer bereit waren. Ich vertraue auf die österreichisch-ungarische tapfere und mit hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht und ich vertraue auf den Allmächtigen, daß er meinen Waffen den Sieg verleihen wird."

gez. Franz Josef. gez. Stürgkh.

Aufnahme der Kriegserklärung in Petersburg.

Petersburg, 29. Juli. Erst spät am Abend wurde hier die Nachricht bekannt, daß Oesterreich-Ungarn an Serbien den Krieg erklärt habe. Die optimistische Stimmung, die den ganzen Tag über geherrscht hatte, verwandelte sich rasch ins Gegenteil. Auf dem Newskyprospekt sammelten sich große Menschenmassen an, die laut Serbien hochleben ließen.

Vermittlungsversuche Deutschlands.

Paris, 28. Juli. Der stellvertretende Minister des Auswärtigen Bienvenu Martin hatte heute morgen auf dem Quai d'Orsay eine neue Zusammenkunft mit dem deutschen Botschafter, ebenso mit dem russischen Botschafter von Iswolski. Die höchsten Beamten der „Erbfeinde" bemühen sich also gemeinschaftlich, die Begrenzung des Krieges durchzusetzen.

Die ersten Kämpfe.

Ueber die Kämpfe an der Drina berichtet die „Vossische Zeitung" aus Wien vom 28. Juli: Die Kämpfe an der Drina, dem bosnisch-serbischen Grenzfluß, haben begonnen. Serbische Freiwillige besetzten an mehreren Punkten den Fluß. Die österreichischen Grenztruppen erwidern das Feuer. Die Serben haben irrtümlich einen ihrer eigenen Transportdampfer beschossen. Sie haben viele Tote und Verwundete.

Die Mobilisierung der serbischen Armee schreitet rasch vorwärts und vollzieht sich glatt. Der Aufmarsch wird in wenigen Tagen beendet sein. Im serbischen Teil des früheren Sandschak Novibazar sind Truppenbewegungen zu erkennen. Die serbischen Truppen haben ihre Posten bis Priboi am Limfluß, wo die alte Grenze Serbiens an Bosnien stößt vorgeschoben, die mit den montenegrinischen Truppen bei Plewlje Stellung nehmen. König Nikita übersiedelte mit der montenegrinischen Regierung von Cetinje nach Podgoritza.

Rußland will Frieden halten?

Petersburg, 28. Juli. Folgende amtliche Mitteilung wird veröffentlicht: Zahlreiche patriotische Kundgebungen (!?) der letzten Tage in der Residenz und in den anderen Städten des Reiches beweisen, daß die feste ruhige Politik Rußlands in den breiten Schichten der Bevölkerung einen sympathischen Widerhall gefunden hat. Die Regierung hofft jedoch, daß der Ausdruck der Gefühle des Volkes durchaus nicht die Färbung von Mißgunst gegen die Mächte annehmen werde, mit denen sich **Rußland im Frieden befindet und im unveränderlichen Frieden zu befinden wünscht.** Indem die Regierung aus dem Aufschwung des Volksgeistes ihre Kraft schöpft, fordert sie die Untertanen auf, Zurückhaltung und Ruhe zu bewahren, und verharrt sie auf der Wacht für die Interessen und die Würde Rußlands.

Wien, 28. Juli. Nach den vorliegenden Nachrichten erfolgt, wie dem Vertreter des W. T. B. an maßgebender Stelle erklärt wird, **noch keine Mobilisierung Rußlands.** Die darauf bezüglichen Meldungen sind von Sensationsaposteln aus der Luft gegriffen.

Petersburg, 28. Juli. Der „Petersburger Kurier" erfährt auf dem Auswärtigen Amt, daß der der Schritt Englands eigener Initiative entspringt und durchaus nicht von der russischen Regierung diktiert ist, die vor der Hand ihre diplomatische Mission gegenüber Oesterreich-Ungarn erfüllt sieht. „Nowoje Wremja" erfährt aus zuständigen Kreisen, daß die getroffenen militärischen Maßnahmen bis zur Beendigung der Krisis bestehen bleiben. Die Leitartikel mehrerer Blätter spiegeln den günstigen Eindruck wieder, den die gestern von der Petersburger Telegraphenagentur verbreitete Mitteilung gemacht hat, daß der Text der österreichisch-ungarischen Note der deutschen Regierung vor der Uebergabe an Serbien völlig unbekannt gewesen sei und daß die Annahme, Deutschland, das vor allem die Lokalisierung des Konflikts wünsche, nehme eine drohende Haltung ein, unbegründet ist.

Auf alle Fälle Schlächtereien.

Wien, 28. Juli. Der Uebergang über Donau und Save steht unmittelbar bevor. Jede weitere Mächtevermittelung, außer für die Lokalisierung des Krieges, ist ausgeschlossen; Oesterreich wird sie unbedingt ablehnen. Ein Nachgeben Serbiens wäre, wie hier bekanntgegeben wurde, heute zwecklos, Oesterreich geht heute auf nichts mehr ein.

Also Schlächtereien auf alle Fälle, auch wenn Serbien bewilligt. Das bestätigt auch folgendes Telegramm:

London, 28. Juli. (Schles. Ztg.) Der Semlinner Sonderberichterstatter der „Evening News" telegraphiert seinem Blatte heute abend, daß das serbische Parlament alle Forderungen Oesterreich-Ungarns nach langer Debatte angenommen habe.

Hierzu bemerkt die Redaktion der „Schles. Ztg." noch einmal, daß die österreichische Regierung heute bereits erklärt hat, daß die Annahme der Forderungen an dem Kriegszustande nichts mehr ändern könne.

Oesterreich muß beweisen, daß es stärker ist als Serbien.

Die Teuerung kommt!

In Böhmen stieg der Preis des Mehles von 48 bis 50 Heller auf 60 Heller per Kilogramm. In Prag schlossen einige Geschäftsleute ihre Läden, vermutlich um später höhere Preise für ihre Waren zu erzielen.

Mit Mitternacht am 29. Juli wird der Bahnverkehr auf der Linie Wien—Bodenbach für den Personenverkehr eingestellt. Es verkehren nur noch Militärzüge. Wer nachts 12 Uhr Bodenbach nicht erreicht, hat keine Aussicht mehr, weitertransportiert zu werden. Dagegen bleibt auf den Privatbahnen der Verkehr bestehen.

Die österreichische Postverwaltung hat die Weiterbeförderung von Postsendungen nach Serbien bis auf weiteres abgelehnt. Briefsendungen für Serbien können nur auf Umwegen befördert werden, wodurch Verzögerungen in der Beförderung

der Sendungen eintreten werden. Für Pakete für Serbien bietet sich vorläufig überhaupt keine Beförderungsmöglichkeit; bereits angenommene Pakete werden den Absendern zurückgegeben werden.

Belgien fürchtet für seine Neutralität.

Das belgische Heer wird in einem Zustand halber Mobilisation gesetzt. Die beurlaubten Mannschaften sind zurückgerufen worden. Außerdem sollen die Jahrgänge 1910, 1911 und 1912 einberufen werden. Damit würde das belgische Heer auf eine Stärke von etwa 100 000 Mann gebracht.

In Belgien werden nach einem in Verviers erscheinenden Blatte Vorbereitungen zur Sprengung der großen Eisenbahnbrücke über die Maas bei Valbenoit getroffen, über die die belgische Hauptbahnlinie von Deutschland nach Frankreich führt.

Oesterreichisch-ungarische Flüchtlinge von serbischen Soldaten beschossen.

Budapest, 28 Juli. Heute früh um 4 Uhr wollten eine Anzahl ungarischer und österreichischer Flüchtlinge in drei Booten über die Donau fahren. Serbische Soldaten schossen auf die Boote. Das eine Boot, in dem 26 Personen saßen, kenterte, da die Flüchtlinge sich vor den Schüssen in Sicherheit bringen wollten und das Boot umwarfen. Nur zwei Personen konnten gerettet werden, die übrigen ertranken. Ein Budapester Kaufmann namens Vamos erhielt einen Schuß in den Hals, er konnte noch lebend geborgen werden, starb aber nach einigen Minuten, nachdem er das Ufer erreicht hatte. Flüchtlinge erzählen, daß in der Nacht unbekannte Täter in die österreichische Gesandtschaft in Belgrad einbrachen und die gefundenen, allerdings wertlosen Dokumente mitgenommen haben.

Belgrad wurde militärisch vollkommen geräumt, selbst die Artillerievorbereitungen auf der Banyitza (Gebirgserhöhungen 6 Kilometer von Belgrad) wurden aufgelassen und die Batterien ins Landesinnere dirigiert.

Das Wiener Ministerium des Aeußeren, das bisher die Sprengung der Semliner Bahnbrücke sowie die serbischen Angriffe auf österreichische Donauschiffe ableugnete, hat Dienstag diese Meldungen bestätigt.

Als der serbische General Marinowitsch Montag auf dem Bahnhof in Marienbad eintraf, wurde er von der Polizei verhaftet. Die Behörden erkundigten sich in Wien, was mit dem General geschehen würde, worauf die Antwort kam, man möge ihn nach Wien weiterreisen lassen.

Die Aufnahme der englischen Vermittelung in Berlin.

Köln, 29. Juli. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin: Der Wunsch der Westmächte durch rechtzeitig vermittelnde Einwirkung ein Uebergreifen des österreichischen Streites mit Serbien auf das Verhältnis zwischen den Großmächten zu verhüten, wird von der deutschen Politik nicht nur in platonischer Weise gehegt, sondern das Berliner Kabinett ist bereits in mehr als einer Hauptstadt für die Zwecke einer den europäischen Frieden sichernden Vermittelung tätig gewesen. Man begrüßt es hier, daß jetzt durch die Initiative des Staatssekretärs Grey der Vermittelungsgedanke eine amtliche Gestalt angenommen und öffentlich zur Erörterung gestellt ist. Es machen sich aber (!) Zweifel geltend, ob das Organ für die Vermittelung eine Konferenz von vier Großmächten das geeignetste Auskunftsmittel darstellt, und daß man die Einzelheiten des österreichisch-serbischen Streites, die lediglich die beiden Staaten angehen, nicht vor das Forum einer Konferenz ziehen kann, darüber herrscht wohl allgemeine Uebereinstimmung. Auch was die rechtzeitige Beseitigung der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland etwa aufkeimenden Schwierigkeiten betrifft, muß die Frage aufgeworfen werden, ob die Regierungen dieser beiden Mächte gewillt sind, die Konferenz der vier anderen Großmächte mit einer amtlichen Vermittelung zu betrauen. Es scheint für das Gelingen der Vermittelung zweckmäßiger, wenn man die Mittel dafür möglich einfach gestaltet, und sich in unmittelbarem Verkehr mit den Hauptstädten der beteiligten Reiche fortlaufender diplomatischer Erörterungen und Einwirkungen bedient, um ein vermittelndes Vorgehen bis zu dem allseitig gewünschten Ergebnis durchzuführen. Bei der Benutzung dieses Weges würde Deutschland es an der den Westmächten schon bewiesenen Mitwirkung auch weiterhin nicht fehlen lassen.

Die Aufnahme der englischen Vermittelung in Wien.

Wien, 28. Juli. Die Erklärung Greys, der englische Staatssekretär im Unterhause, findet hier, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, günstige Aufnahme wie alle bisherigen Aeußerungen dieses Oesterreich-Ungarn sehr gut gesinnten Staatsmannes. Es sei logisch, daß in der Frage, welche Europa so stark bewegte, alle Mächte daran dächten, den Weltfrieden zu erhalten. Diesen Zweck verfolge die Rede Greys. Da sein Vorschlag auch dahin aufzufassen sei, daß die Lokalisierung der Angelegenheit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien erreicht werden solle, könne man dies hier nur mit Genugtuung begrüßen. Hinsichtlich des Passus in der Rede Greys betreffend die Einstellung aller aktiven militärischen Operationen bis zur Beendigung der vorgeschlagenen Konferenz gilt als wahrscheinlich, daß der englische Vertreter mit diesem Ersuchen an die österreichisch-ungarische Regierung herantritt. Doch fürchtet man, daß die Sache viel zu weit vorgeschritten ist, als daß die Operationen noch eingestellt werden könnten. Greys Ueberzeugung, daß die deutsche Regierung der Idee einer Vermittelung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland im Prinzip günstig sei, bewege sich ganz auf der Linie, welche Deutschland verfolge, nämlich die Lokalisierung des Streites zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu erreichen. Es sei übrigens vorläufig kein Grund anzunehmen, daß die Lokalisierung nicht gelingen sollte.

England enttäuscht.

London, 28. Juli. Die abschlägige Antwort Deutschlands auf den Vorschlag Sir Edward Greys hat hier einen niederschmetternden Eindruck gemacht, der noch dadurch verstärkt wird, daß keinerlei Nachrichten vom Kriegstheater durchgelassen werden. Aus Belgrad liegen absolut keine Meldungen vor. Ebenso bedenklich wird es auch erachtet, daß aus Rußland keine Telegramme eintreffen, eine Tatsache, die man mit der russischen Pressezensur in Verbindung bringt. Auch aus Wien treffen nur sehr dürftige Nachrichten ein. Die offiziöse „Westminster Gazette" bemerkt gegenüber allen diesen beunruhigenden Symptomen, daß man in Downing Street noch immer die Hoffnung hegt, daß, wenn die habsburgische Monarchie erklären sollte, daß sie kein serbisches Gebiet behalten würde, ein Weltkrieg vermieden werden wird.

London, 28. Juli. (Schles. Ztg.) In den englischen Kriegshäfen herrscht große Aufregung. Es wird bekannt, daß fortgesetzt Telefunkenbefehle von der britischen Admiralität eintreffen. Die erste Flotte liegt bei Portland zur Abfahrt bereit. Die zweite wird morgen früh schlagfertig sein ebenso die Zerstörerflottille. Die Unterseebootflottille geht morgen früh 8 Uhr nach Portsmouth ab. Alle Militärmagazine und Kriegshäfen werden scharf bewacht, ebenso die Petroleumtanks in Portsmouth für die Kriegsflotte.

Was tun die Serben?

Mailand, 29. Juli. Der „Secolo" empfängt Depeschen aus Nisch und Kragujewatz, wonach es sich bestätigt, daß die serbischen Truppen einem Einmarsch der Oesterreicher nicht den geringsten Widerstand entgegensetzen werden. Beim Herannahen der ersten österreichischen Truppen wird die weiße Fahne in Belgrad gehißt werden. Was die Expedition der Oesterreicher in Mitrowitza anlange, so äußern sich die serbischen Behörden sehr ruhig. Man erklärt im serbischen Hauptquartier, daß Mitrowitza eine uneinnehmbare Festung bildet.

Wien, 29. Juli. Die „Militärische Rundschau" bringt ausführliche Nachrichten über die Konzentration der serbischen Truppen. Danach sind die an der Donau bei Semendria konzentriert gewesenen serbischen Truppen das Morawatal südwärts gezogen und haben das Donautal fast vollständig geräumt. An der Drina an der bosnischen Grenze sammeln sich starke serbische Freiwilligenabteilungen, die bei Banja Baschta am Jawor-Plateau den Uebergang nach Bosnien planen. Bei Prijepolja an der Drina steht eine montenegrinische Brigade mit Gebirgsartillerie. Serbische Militärflieger unternahmen Kundschafterflüge.

Mobilisierung der Militärbezirke Odessa und Kiew.

Berlin, 29. Juli. Der „Berl. Lok.-Anz." meldet, daß ein auswärtiger Diplomat zuverlässige Meldungen über die Mobilisierung der russischen Militärbezirke Kiew und Odessa erhalten habe. (?)

Wofür? Wofür?

Die Schreihälse, die sich jetzt für den Krieg au brüllen, haben keine Ahnung, was sie tun, und wenn e schreckliche Gegenwart ihnen brächte, was sie jetzt leb lassen, würde ihnen wohl das Hoch auf den Lippen e starren. Denn nicht die glühende Phantasie eines Balz nicht der harte Griffel eines Zola vermöchte annähern all das blutriefende Grausen eines Weltkrieges zu male den seit Jahrzehnten die Herrschenden vorbereiten, für d sie Tausende von Geschützen bereit halten, Millionen v Bajonetten geschliffen haben und mit den modernsten, ra finiertesten Massenmordwerkzeugen gerüstet sind. Unmensc liches Morden hat in den beiden letzten Jahren der Ba kan erlebt, die Dörfer gingen in Flammen auf, die Leiche haufen türmten sich und hinter dem Schlächter Krieg schri die Würgerin Cholera, abermals ungezählte junge, blü ende Menschen tückisch fällend. Aber was der Balka schaudernd gesehen hat, war ein Kinderspiel, verglich mit den unnennbaren Schrecken, die ein Krieg der große Völker über Europa entfesseln wird. Um nicht wenig handelt es sich, als um die Verwüstung des ganzen Fe landes, um die Zertrümmerung aller Zivilisation, um di barbarische Zerstampfung alles dessen, was seit Jahrzeh ten emsig schaffende Arbeit an Kulturgütern und Kultu werten aufgehäuft hat.

Der menschliche Geist sträubt sich gegen die Vorstellun solch sinnloser Zerstörung, ebenso wie gegen den Geda ken, Deutschland hineingerissen zu sehen in die Strudel de Weltkrieges. Und doch trennt uns nur eine dünne Wan von seinen gierigen Wogen. Wenn die Furcht vor de revolutionären Bewegung bei den russischen Machthaber nicht groß genug ist, um sie von verbrecherischen Schritte zurückzuhalten, dann sollen nach der Ansicht unserer Cha vinisten, da wir durch papierne Ketten auf Gedeih un Verderb an den Habsburger Staat gefesselt seien, auc die deutschen Regimenter marschieren! Marschieren, sic schlagen und verbluten!

Und wofür? Ja, wofür? Die Sterbenden werden es mit bleichem Mund fragen, die der Hagel der Maschinen gewehre reihenweise niedergestreckt hat, den weinende Müttern, Frauen und Bräuten wird die Frage auf di Lippen treten, denen der Mord aus Maschinen den Sohn den Ernährer, den Geliebten dahingerafft hat. Wofür? Für ein noch so geringes Interesse des deutschen Volkes? Bewahre! Weil die k. k. Machthaber in Wien sich durc eine halb brutale, halb töppische Politik innerhalb, wi außerhalb ihrer Grenzen eine Serbengefahr großgezüchte haben, mit der sie leicht anders als durch blinde Gewalt tat fertig zu werden vermögen, deshalb sollen die Leibe von Deutschlands Jugend verwesend fremdem Acker zur Dung dienen?

Ein teuflischer, ein unfaßbarer Gedanke, und doch pre digte ihn mit Ausnahme der paar Blätter, die nicht einen halb slawischen Staat wie Oesterreich-Ungarn das deutsch Schwert leihen wollen, die ganze bürgerliche Presse. Ar beiter! Haltet Euch darum in diesen schweren Tagen z Eurer Presse, die für den Frieden wirkt, nicht für de Krieg.

* * *

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

10] (Nachdruck verboten.)

Durch ihn, den Alteingesessenen, erfuhr ich mehr vom Dorfe und seinen Bewohnern, als von Pastor Eckmann, den ich nicht mochte, weil er ein so devotes Wesen gegen meinen Mann hatte und mit ihm auf der Veranda Rotwein trank, was mir alles an einem Diener der Kirche nicht behagen wollte. Warum ließ er sich eine Behandlung wie die Insektoren gefallen? Einen Kommandoton, der wenig Respekt in sich barg?

Alter, guter Hansen, du hast mir an einem Tage, da mich niemand in der Heimat kennen wollte, den schönsten Strauß aus deinen Rosen gebunden!

Oder ich ging zu den Ellern hinunter, von denen man über Wiesen und Kornfelder saß bis an den Saum des blauen Kieferwaldes.

Am Kavalierhause vorbei, das mit festgeschlossenen Läden, ganz von Klematis überwuchert, wie im Schlafe lag — Logiergäste gab es diesen ersten Sommer noch keine in Demin — geriet man auf den großen Wirtschaftshof, dessen Leben mir von Falkenhain aus so lieb und vertraut war. Aber hier wohnten die Pferde in einem von Kacheln ausgelegten Palast, die Rinder standen in den neuesten Luxusställen und das heizbare riesenhafte Hühnerhaus fand nirgends seinesgleichen.

Frau von Kuhlmanns Worte eingedenk, wagte ich es, mir wenigstens dieses Gebiet zu erobern. Ich pachtete es meinem Manne regelrecht ab, und diese schnatternde und krähende Gesellschaft sorgte dafür, daß mir neben der zu zahlenden Pachtsumme ein Nadelgeld blieb, das mich in meinen kleinen Wünschen und Bedürfnissen unabhängig stellte.

Meine Eltern hatten mir außer einer Aussteuer an Garderobe und Wäsche nichts mitgeben können, denn, wie ich später erfahren sollte, kämpften sie in Falkenhain noch mißlungener Monokultur und andern finanziellen Unternehmungen mit Schwierigkeiten und waren darum froh, eine Tochter ohne Geldopfer untergebracht zu wissen.

Ja, ich hatte sehr viel freie Zeit und eigentlich auch wieder viel im Hause zu tun und anzuordnen. Aber vor manchem hatte ich ein leises Grauen. So zum Beispiel vor dem riesenhaften Wäscheschrank im oberen Korridor, den Tante Hortense von oben bis unten mit Leinen- und Damastbergen angefüllt hatte. Den Korridor mit den vielen weißen Türen und dem roten Läufer liebte ich, aber diesen Wäscheschrank . . . Täglich mußte ich ihn aufschließen und „herausgeben". Halb mit Andacht, halb mit Grauen starrte ich auf die Tischtücher, die mit dem „Würfelmuster" und die mit den „Schwertlilien", auf die Handtücher mit „Gerstenkorn" und die mit „Damaststreifen", die alle, wie Tante Hortensie sagte: „für ein ganzes Leben seien."

Für ein ganzes Leben! Bis zu meinem Tode in Demin und lange darüber hinaus würden diese weißen, schweren, schön zusammengelegten Vorräte reichen. Und immer mußten sie wieder geordnet werden. Auf den roten und blauen Bändern, die sie hielten, stand in Kreuzbuchstaben „Ordnung ist das halbe Leben", oder „Der sparsamen Hausfrau". Ja, also diesen Schrank, der etwas Unverrückbares und Lastendes hatte, den mochte ich nicht.

Ich mochte auch nicht das Deminer Silber, „das Mama stets selbst verschloß", wie Hans erzieherisch bemerkte, oder die großen Vorratskammern, in denen es immer nach Schnittlauch und Backpflaumen roch und deren wichtigen Inhalt man kennen sollte.

Die Bilder seiner verstorbenen Eltern standen auf meines Mannes Schreibtisch, der Vater ganz Kammerherr und Johanniter, die Mutter „eine strenge, schlichte Edelfrau", wie Tante Brigitte Wandlitz, die Stiftsdame, sagte: „Eine Frau im Sinne unsrer großen Dichter."

Wenn ich das Bild betrachtete, konnte ich nie anders, als an Tante Brigittes Worte denken und mich stets fragen, wen sie wohl mit „unsern großen Dichtern" meinte. Gewiß Schiller! Aber der war immer mein Entsetzen gewesen, weil ich ihn halbe seitenlang auswendig lernen mußte.

Weihnachten erschienen übrigens Tante Brigitte, die einzige Schwester von Hans, eine Gräfin Palzow mit Mann und zwei Kindern und Onkel Gustav, der Rittmeister a. D., mit Johann, seinem Reitknecht und Kammerdiener in einer Person, genau so wunderlich wie sein Herr.

Es wurde besonders reichlich und gut gegessen, besonders lange Billard gespielt, die Damen inspizierten das Haus, fanden den Haushalt verschwenderisch geführt, mich im höchsten Grade unpraktisch und wenig für meinen Mann besorgt. Sie sagten es nicht direkt, aber zehnmal täglich: „Bei uns ist das so" — oder: „Weißt du noch, Hans, Mama hielt es für praktischer, wenn" — Und dann wurde von meiner Jugend und Unerfahrenheit gesprochen.

Einzig Onkel Gustav nahm mich in Schutz: „Du bist auch nicht mit grauen Haaren und Säcken voll Erfahrungen auf die Welt gekommen, liebe Brigitte," sagte er humorvoll und die böse Stimmung war da. Bestürzt zankte sich das Geschwisterpaar. In die Kirche ging der alte Herr nicht gern.

„Mir ist heute nicht patzkirlich zumut," sagte er wohl, was ihm einen Blick „in die Luft" von Tante Brigitte eintrug, denn auf die Kirche ließ sie nichts kommen, in ihr „ruhte sie aus von den Verfolgungen der Welt". Die Verfolgungen der Welt! Das klang wie Posaunen und Spießrutenlaufen. Ganz schauerlich. Ich konnte mir nichts Rechtes unter Brigittes Verfolgungen der Welt vorstellen, auch nichts unter ihren Schlagworten sittliche Forderungen, moralische Werte, Geist des Bösen, zersetzende Kräfte und ethische Grundsätze im Sinne unsrer großen Dichter. Das letztere mußte wieder mit Schiller zusammenhängen. Aber ich hatte seine Schilderung der Hausfrau aus der Glocke nie gemocht, weil sie mich immer an die Pastorenfrauen der Umgegend erinnerte, bei denen selbst auf den schöngestickten Bürstentaschen irgendein Spruch zu finden war, über den wir lachen mußten, und bei denen es stets nach „großer Wäsche" roch.

Es wurden Jagden abgehalten, die mir Freude machten weil ich dabei sein konnte. Im Schlitten fuhr man zum Hasenstreifen oder nachts auf die wilden Schweine. Meine leichte Büchsflinte unter dem Arm stand ich gern inmitten der schneerieselnden Tannen. Nur die langen Diners, die meistens folgten, waren mir bald verhaßt. Die Herren tranken stark und hatten gerötete Köpfe. Nach dem Essen zogen sie sich in den Billardsaal zurück, wo sie die Röcke auszogen und bei schwerem Punsch ihre Pfropfenboule spielten. Man hörte ihr wiehernde Lachen, besonders, wenn eine gedämpfte Erzählung vorausgegangen war.

„Sie sind bei ihren „Lieblingsthemen," sagte Gräfin Moos zog eine Grimasse und verschränkte gelangweilt ihre Arme hinter dem Kopf. Landrätin Handelmann sah uns strafend an. Wir waren die beiden einzigen, die nicht für das Säuglingsheim stickten. Man sprach über häusliche Verrichtungen, über Nachbarn, Vergnügungen, Reisen. Geistige Interessen hatte man nicht, von Büchern oder Kunstwerken war nicht die Rede. Nicht einmal von der Politik, denn davon durften Frauen nichts verstehen.

Aber auch diese Weihnachten gingen vorüber, und in wirklich froher Erwartung auf Berlin packte ich mit Lisette meine schönen Kleider in den Koffer.

In Berlin verfolgte keine Brigitte, keine Schwägerin meinen Tageslauf. Sie wären auch sehr außer Atem gekommen die beiden, wenn sie mich hätten begleiten sollen.

Not der Seele, du Peitsche über mir! Verführer du, zu dem Wahnsinn des Taumels, zur Gedankenlosigkeit, zur Flucht vor sich selbst!

Unter den jungen Frauen gab es genug, die noch ausgelassener waren und vergnügungssüchtiger als ich. Eine förmliche Angst vor stillen Stunden, mit denen wir alle nichts mehr anzufangen wußten, hatte uns erfaßt. Die Entzauberung des Gottes, der unsern Weg mit Blumen bestreuen sollte und nun mit den leeren Händen eines allzu menschlichen Wesens die tausend Träume zerstörte, diese Entzauberung, sie lastet schwer auf den Gemütern, deren Mühlrad die Sehnsucht über irdische Schwere hinaus gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Friedensdemonstrationen des Proletariats.

Die Demonstrationen in Berlin.

Der „Breslauer Zeitung" wird aus Berlin gemeldet:

Gegen 7 Uhr abends wurde durch Extrablätter die Nachricht von der Kriegserklärung Oesterreichs an Serbien bekannt. Gegen Abend entwickelte sich auf den Straßen ein sonst ungewohntes bewegtes Bild. **Viele Tausende zogen in die von der Sozialdemokratischen Partei veranstalteten Versammlungen, die in 32 der größten Säle Berlins stattfanden, um gegen den Krieg zu protestieren. Alle Versammlungen zeigten einen Massenbesuch,** den man auch zu Zeiten der größten Demonstrationen gegen das Dreiklassenwahlrecht nicht verzeichnen konnte. Fast alle Säle, die durchweg zwei- bis dreitausend Personen zu fassen vermochten, waren überfüllt und mußten teilweise gesperrt werden. **Hunderte von Frauen und Männern, die keinen Einlaß gefunden hatten, zogen durch die Straßen und riefen: Nieder mit den Krieg! Hoch der Völkerfriede!** Zahlreiche Schutzmannsaufgebote waren nötig, um den Verkehr zu regeln. **Die Straßenzugänge zur innern Stadt wurden nach Schluß der Versammlung polizeilich abgesperrt, um größere Umzüge zu verhindern.** Gegen 9 Uhr fanden in den Außenbezirken vielfach große Kundgebungen gegen den Krieg statt. Die Menge brachte wiederholt Hochrufe auf den Frieden aus. **Ein größerer Zug sammelte sich und zog in die Nähe des Brandenburger Tores. Am Pariser Platz wurde er von berittenen Schutzleuten auseinandergetrieben. Auch an anderen Stellen der Stadt zogen große Menschenmassen durch die Straßen und vor die Redaktionen einzelner Blätter, wo es zu großen Kundgebungen gegen den Krieg kam.** Im allgemeinen wurde die Ruhe nirgends gestört, und nur selten hatte die Polizei Anlaß zum Einschreiten.

Auf einmal verboten!

Aus Berlin wird am 28. Juli gemeldet: In Hinsicht auf die besondere politische Lage ist gegen die patriotischen Umzüge Unter den Linden, in der Wilhelmstraße usw. in den letzten drei Tagen polizeilich nichts veranlaßt worden, obwohl mancherlei Verkehrsstörungen damit verbunden waren. Von Dienstag abend ab werden aber in Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verkehrs Umzüge nicht mehr zugelassen.

Jetzt beginnen die Umzüge gegen den Krieg, jetzt werden sie nicht mehr zugelassen.

Die Stimme des Volkes.

Die Berliner Massenversammlungen nahmen folgende Resolution an:

Oesterreich hat mit seinem brutalen Ultimatum Serbien den Krieg erklärt. Mit unheimlicher Klarheit erkennen jetzt die Völker Europas die Gefahr, in welche sie durch die verderbliche Politik der ohne ihre Zustimmung gefaßten Geheimbündnisse geraten sind.

Droht doch die Kriegsflamme augenscheinlich nach den anderen Ländern hinüberzuschlagen, ganz Europa in Brand zu setzen, unsägliche Leiden über das Menschengeschlecht zu bringen, alles zu vernichten, was in Jahrzehnten mühsamer Kulturarbeit errichtet worden ist.

Diese Katastrophe mit aller Kraft zu verhindern, erachtet das klassenbewußte Proletariat aller beteiligten Länder, eingedenk der Beschlüsse der internationalen Kongresse in Stuttgart, Kopenhagen und Basel, im gegenwärtigen Augenblick als seine dringendste heilige Aufgabe.

Heldenhaft hat das russische Proletariat dem blutdürstigen Zarismus das drohende Menetekel vor Augen geführt. Es läßt sich weder widerstandslos ausbeuten, noch als willenloses Werkzeug zaristischer Gewaltpolitik mißbrauchen.

Durch flammenden Protest haben das deutsche wie das französische Proletariat den Abscheu vor dem verbrecherischen Treiben der Kriegshetzer zum energischsten Ausdruck gebracht.

Auch das nächstbeteiligte österreichische Proletariat hat mit Entschlossenheit jede Verantwortung für das Verhalten seiner Regierung abgelehnt.

Es ist also nicht wahr, daß die großen Massen dieser Länder sich in kriegerischer Stimmung befinden. Sie wollen vielmehr allen Chauvinisten zum Trotz den Frieden der Welt.

Die Kriegshetzer sollen wissen, daß, wenn der Weltkrieg ausbricht mit allen seinen Leiden und Greueln, die durch ihn verursachten politischen und wirtschaftlichen Krisen mit unerbittlicher Logik dahin führen, die durch den Imperialismus verblendeten Volksschichten aufzurütteln und der Sozialdemokratie in die Arme zu führen, die Entwickelung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum Sozialismus mächtig zu beschleunigen.

Trotzdem setzt das Proletariat im Namen der Menschlichkeit und Kultur seinen Friedenswillen mit Leidenschaft allen Kriegshetzern entgegen.

Ebenso wie das Proletariat der übrigen beteiligten Länder verlangen auch wir mit aller Entschiedenheit, daß unsere Regierung sich nicht nur jeder kriegerischen Einmischung enthält, sondern alles tut, um die Kriegsfurie zu bannen, und zu diesem Zweck gemeinsam mit den anderen Regierungen sofort dahin wirkt, daß der verderbenschwangere Konflikt schleunigst beseitigt wird.

Die Gefahr ist groß! Es ist keine Zeit zu verlieren!

Gerade wie die französischen haben auch die deutschen Arbeiter in diesem Augenblick die besondere Aufgabe, durch Einwirkung auf ihre Regierungen zu verhüten, daß die Völker dieser Länder österreichischer oder russischer Prestige- oder Eroberungspolitik geopfert werden.

Nieder mit allen Kriegshetzereien! Hoch die internationale Völkerverbrüderung!

Kundgebung gegen den Krieg.

München.

Vor ungefähr 5000 Arbeitern und Bürgern Münchens sprach am Montag abend Genosse Eisner über Gewissensfreiheit und Kriegsgefahr. Die Versammlung folgte den Ausführungen in der größten Stille und mit heiligem Ernst. Wiederholt wurde der Referent von den Zustimmungs-Kundgebungen der Versammlung unterbrochen. Die Versammlung nahm gegen eine Stimme folgende Resolution an:

„Die Versammlung im „Kindlkeller", die einberufen war, um die Gewissensfreiheit gegen die klerikalen Eingriffe des Ministers Hertling zu verteidigen, erhebt im Namen des Proletariats, im Namen der Menschheit und Menschlichkeit ihre Stimme gegen jede Gewaltpolitik, die das Leben, die politische, geistige, nationale Freiheit im Innern der Staaten sowohl wie in den Beziehungen der Völker zu einander unterdrücken und zerstören will. Das Schicksal Europas droht sich zu vollziehen. Ein Weltkrieg, so ungeheuerlich und unabsehbar in seinen Wirkungen, daß er großes Verderben für Sieger und Besiegte bringen muß, lauert an der Pforte der europäischen Kultur und will unseren Erdteil in ein Völkergrab verwandeln. Tod, Seuchen, Siechtum und Verstümmelung, Arbeitslosigkeit und Hunger schicken sich an, über die Nation zu gebieten. Unmöglich, daß die verwüsteten Länder auch nur die Opfer des Krieges, die Hinterbliebenen der Gefallenen, die Not der verkrüppelten heldenmütigen Kämpfer werden erhalten können. Ein solcher Krieg wird auch nach dem Frieden keine Erlösung bringen.

In dieser verhängnisvollen Stunde erwartet die Versammlung, des ganzen Ernstes der Verantwortung sich bewußt, von der Solidarität der zivilisierten Völker, von dem Kulturgewissen der europäischen Demokratien, daß das französische Volk und das englische Volk im Verein mit dem deutschen sich verbindet, um dem Zarismus, der im inneren Rußland seine besten Bürger in Kerkern martert und auf dem Schaffott verblüten läßt, achtvoll entgegenzutreten und ihm, dem Unruhestifter Europas Halt zu gebieten. Die Völker brauchen innere Freiheit, Frieden, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, um in gemeinsamer Arbeit die Erzfeinde des Menschengeschlechts, das soziale Elend mit allen seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Verwüstungen zu überwinden. Es lebe, es werde der Völkerfriede!

Königsberg.

Die Königsberger Polizei hatte gestern die Protestversammlung auf Grund des Allgemeinen Landrechtes verboten, weil aus der Abhaltung der Versammlungen Gefahr für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu befürchten sei. Der Vertreter des Polizeipräsidenten erklärte, er glaube, daß die Sozialdemokraten die Ruhe nicht stören werden, er habe aber keine Garantie für den andersdenkenden Teil der Bevölkerung. Es wurde heute Beschwerde beim Minister in Berlin erhoben. Ehe noch die Antwort eintraf, wurde das Versammlungsverbot aufgehoben. Die Versammlung findet heute abend statt. Die Plakate, die auch verboten waren, wurden freigegeben.

* * *

Gegen den Krieg protestierten im Garten des Volkshauses zu **Brandenburg a. H.** 4000 Männer und Frauen. Nach einem alle Kriegstreibereien und den drohenden Völkermord aufs schärfste verurteilenden Referat des Genossen Redakteur Baron fand eine entsprechende Resolution einmütige Annahme. Es war eine imposante Friedenskundgebung, die der ganzen Stadt ihr Gepräge aufdrückte.

Die Pariser Gewerkschaftskommission hat für Donnerstag 2 große Versammlungen mit der Tagesordnung „die internationale Lage" einberufen.

Der Zentralvorstand der sozialdemokratischen Partei **Italiens** und die sozialistische Parlamentsgruppe beschlossen in **Mailand**, die Regierung aufzufordern, gemäß dem Artikel 5 der italienischen Verfassung den Allianzvertrag mit Oesterreich dem Lande mitzuteilen und sofort die Abgeordnetenkammer einzuberufen. Des weiteren wird das internationale sozialistische Bureau in Brüssel ersucht, sofort eine internationale Konferenz einzuberufen, und das italienische Proletariat wird eingeladen, im Einvernehmen mit dem Proletariat der anderen Nationen den Ausbruch eines neuen Krieges zu verhindern und sich mit allen Mitteln der Beteiligung Italiens an der Vergewaltung eines freien Volkes zu widersetzen.

Internationale Kundgebung.

Am Mittwoch wird in Brüssel im Anschluß an die Zusammenberufung des Internationalen sozialistischen Bureaus unter Teilnahme der Vertreter des internationalen Proletariates eine große Protestversammlung gegen den Krieg stattfinden.

Krieg und Kriegsbegeisterung.

Die Calwer-Korrespondenz schreibt aus Berlin:

Die Kundgebungen, die sich vom 25. auf den 26. Juli in manchen deutschen Großstädten, vor allem aber in Berlin bemerkbar machten, dürfen nicht als ein Ausdruck der Stimmung des Volkes angesehen werden. Denn weder die Arbeiter noch die Bauern werden von dieser Stimmung berührt. Auch die Kreise der Industrie und des Handels stehen diesen Straßendemonstrationen ablehnend gegenüber. Die Menschenmengen, die ihrer Begeisterung für den Krieg so ungezügelten Ausdruck verleihen, haben noch kein Verantwortlichkeitsgefühl und noch keine Verantwortung, sonst würden sie in ihrer Ueberschwänglichkeit sich mäßigen, sonst würden sie bewußt werden, wie unchristlich ihr Benehmen ist. Man mag die jetzige Situation für unvermeidlich halten, man mag das Schlimmste befürchten und ihm kalten Blutes entgegengehen — zu Jubelausbrüchen ist kein Grund vorhanden, und die Scharen, die mit dem Mund jetzt so übertapfer sind, die sind es nicht, die im Ernstfalle das Vaterland schützen. Es ist geradezu auffallend, wie durch Kreise, die sonst eifrig die russische Politik zu verteidigen pflegten, seit einiger Zeit ein antirussischer Zug geht. Gerade die Arbeitgeber in der Landwirtschaft sollten sich klar machen, daß ein Krieg mit Rußland wirtschaftlich betrachtet sehr unangenehme Folgen für sie hätte. Mit Hilfe russischer Arbeitskräfte werden die deutschen Ernten gegenwärtig unter Dach und Fach gebracht. Diese Heere von Hilfskräften würden alsbald zurückgezogen werden, sobald es zum Konflikt zwischen Rußland und Deutschland käme. Aber diese momentane Verlegenheit müßte natürlich hingenommen werden, wenn der Ernstfall einträte. Glaubt man aber, daß nach einem glücklichen oder unglücklichen Kriege die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit russischen Arbeitskräften in alter Weise weiter erfolgen würde! Sicherlich kann auch dieser Grund für die Entscheidung einer wichtigen politischen Frage nicht ausschlaggebend sein, aber es ist ein Beispiel dafür, daß innerhalb der Landwirtschaft und hier wieder hauptsächlich bei den Bauern von Kriegsbegeisterung, wie sie sich in einigen Großstädten äußerte, keine Rede sein kann. Das muß festgehalten werden, wenn die Demonstrationen in Berlin, München usw. richtig gewertet will. Nach einigen Zeitungsberichten sah es ja so aus, als ob die Kriegsbegeisterung in Berlin größer gewesen wäre als in Wien. Welchen Tiefstand der Bildung verrät es, wenn in München einzelne Serben belästigt wurden, wenn ein ganzes Cafe demoliert wurde, in dem Serben verkehrten! Solche Szenen ereigneten sich ja nicht einmal in Oesterreich-Ungarn. Daß aber gerade Blätter, die sonst den großstädtischen Radau nicht genug verurteilen können, die Ueberschwänglichkeiten junger Leute und politischer Kannegießer noch loben und als erfreuliches Symptom hervorheben, das ist vielleicht das Unerfreulichste, was die letzten Tage an Preßäußerungen gebracht haben. Gerade die Kreise, die den Ernst der Situation durchschauen und die Forderungen der Politik bis zu den letzten Konsequenzen zu erfüllen willens sind, halten sich von einem so billigen und so plumpen Aufschäumen einer Kriegsbegeisterung fern, das nach außen hin nur verletzend und abstoßend wirken kann. Gerade wenn man das Wort Asphaltkultur fast täglich in den Mund nimmt, um sie zu verurteilen, sollte man sich hüten, eine Aeußerung gerade dieser Asphaltkultur als ein Zeichen besonderer Vaterlandsliebe preisend darzustellen. Nein, auf diese Art Vaterlandsliebe ist kein Verlaß, sie ist nicht der Ausdruck der Stimmung der breiten Masse der Bevölkerung, sondern ein Ausbruch ungebändigten Uebermutes und kindlicher Naivität, den man nicht tragisch zu nehmen brauchte, wenn er erstens von den Behörden in den nötigen Schranken gehalten, und wenn er zweitens nicht von der Presse zu bedeutsamen Kundgebungen einer Kriegsstimmung des Volkes gestempelt worden wäre.

* * *

Die wahre „Kriegsbegeisterung" des Bürgertums.

Ansturm auf die Sparkassen.

Der Ansturm auf die städtischen Sparkassen war in Berlin am Dienstag noch stärker als am Montag; alle Belehrungen, daß die Gelder aufs beste aufgehoben seien, haben nichts gefruchtet. Lange vor Eröffnung der Bureaus hatten sich vor den beiden großen städtischen Sparkassen am Mühlendamm und in der Linkstraße wieder viele Hunderte angesammelt. Die Sparkasse machte am Dienstag jedoch, abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, wo die Sparer erklärten dringend das Geld für diesen oder jenen Zweck zu gebrauchen, von ihrem Statutenrecht Gebrauch, wonach ohne Kündigung nur 150 Mark in einem Monat auszuzahlen sind. Das gab zu erregten Szenen Anlaß.

Aehnliche Vorgänge ereigneten sich bei den Sparkassen im ganzen Lande, so in Posen, in Dessau usw.

In Oesterreich ist der Ansturm der Sparer auf die Sparkassen noch größer.

Politische Uebersicht.

Der Mob regiert die Stunde!

Das Treiben des nationalistischen Straßenpöbels artet an verschiedenen Orten zu einer Schreckensherrschaft aus. Die patriotisch gehobene Stimmung ist nur noch der Vorwand für grobe Ausschreitungen. Das Tollste in dieser Beziehung ist in München passiert, wo das bekannte Cafe Fahrig — weil der Wirt aus Rücksicht auf slawische Gäste das Spielen nationaler Lieder nicht gestatten wollte — von einem heulenden mit Steinen bewaffneten Mob vollständig demoliert und am ganzen Hause von oben bis unten die Fenster eingeschlagen wurden. Die „nationale" Presse aber, die täglich die Sozialdemokratie wegen Hochverrats denunziert, findet kein Wort zur Verurteilung dieser abscheulichen Exzesse, ganz im Gegenteil scheint ihr Verhalten darauf angelegt, den Pöbel zu weiteren Heldentaten ähnlicher Art zu ermuntern. So sucht die agrarkonservative „Deutsche Tageszeitung" die Schuld an dem Münchener Kaffeehaussturm — den Serben zuzuschieben, die im Lokal gegen die deutschnationalen Demonstrationen protestiert haben sollen. Weiter heißt es im Bericht des agrarischen Blattes:

> Heute umstehen große Menschenmassen das Haus, die sich in großer Erbitterung gegen die Slawen und den ihnen gefälligen Hotelbesitzer aussprechen. Für den Abend hat letzterer militärischen Schutz erbeten. Es macht sich, ähnlich wie 1870 in München lebhafte kriegerische Stimmung im Volke bemerkbar, das die deutsche Mobilisierung teilweise mit Ungeduld erwartet und mit ernster Entschlossenheit aufnehmen würde.

Das ist das Blatt desselben Herrn Oertel, der sonst unaufhörlich gegen Roheitsverbrechen die Prügelstrafe empfiehlt. Das ist das Blatt, dem die Strafen für sozialdemokratische Redakteure, Redner und Demonstranten nie hoch genug sind! Und dieses Blatt geht jetzt mit den Steine schmeißenden Straßenjungen durch Dick und Dünn.

Die Soldatenspielerei der bürgerlichen Jugendbewegung — eine schwere Gefahr.

Zu dieser Auffassung kommt Professor Dr. Hildebrandt in einem Aufsatz: „Die moderne Jugendbewegung und ihre Gefahren", den er im „Leipziger Tageblatt" (Nr. 375 vom 26. Juli 1914) veröffentlicht. Nach längeren Ausführungen über die Entwicklung der bürgerlichen Jugendbewegung, in der er auch die antisemitischen Tendenzen der Wandervogelbewegung verurteilt, schreibt er:

> „Im Anschluß an die Wandervogelbestrebungen hat die ältere Generation versucht, diese jugendentsprossenen Verbände in strafferer Form, wieder mit einem anderen Ziel, der Begeisterung für das Vaterland, zusammenzuschießen oder neue mit derartigen Tendenzen zu schaffen. Niemand wird dieses Bestreben verdammen; wir brauchen noch viel mehr echten werktätigen Patriotismus, der sich, wie so oft in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwunges, einigermaßen verloren zu haben scheint. Aber nichts zu tun mit der Erweckung wirklicher Vaterlandsliebe hat die Spekulation auf den Hang der Jugend zu soldatischen Spielereien; sie wird gefährlich, wenn sie organisiert. Daß Jungen Soldaten spielen und der eine dem anderen Befehle erteilt, ist selbstverständlich — morgen wird er dafür weidlich „verhauen", und der andere kommandiert ihn. Tritt aber ein fester Verband an die Stelle des Spieles, wo der Aeltere kraft Reglements der Vorgesetzte ist, wo Abzeichen und Titel ihn von dem „Untergebenen" trennen, so muß allmählich dies Verhältnis innerlich und äußerlich auf beide einwirken — die Jugend lebt nicht mehr als freie, unbekümmerte Jugend, die spielerisch Beziehungen der großen Welt in ihre kleine hineinzieht, bereit, sie sofort wieder, wenn es ihr paßt, zu verleugnen — sie gewöhnt sich vielmehr gewissermaßen ex officio an Verhältnisse, die ihr fremd sind, und das wird sich in ihrem Ton und in ihrer Gesinnung auf die Dauer äußern: eine schwere Gefahr!"

Also wieder eine Bestätigung der sozialdemokratischen Kritik!

G. G.

Versammlungen u. Vereine

Brieg. **Brieg.**

Donnerstag, den 30. Juli, abds. 8 Uhr, im „Wintergarten"

Gr. Protestversammlung!

Tagesordnung: 4354

Gegen den Krieg!

Arbeiter, Bürger, Männer und Frauen erscheint in Massen.

Strehlen! 4356

Gewerkschafts-Kartell.

Freitag, den 31. Juli, abends 8 Uhr:

Sitzung bei Knoll.

Die Vorstände sind dazu eingeladen.

Die

verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.

Preis 20 Pfg.

Zubeziehen durch die Expedition.

Am 27. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden unser Kollege, der Nieter 4366

Gustav Ihme

im Alter von 35 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihrem treuen Mitstreiter stets bewahren

Die freiorganis. Kollegen d. Linke-Hofmann-Werke Lok.-Bau II.

Am 27. d. Mts. verschied unser Verbandskollege der Nieter

Gustav Ihme

im Alter von 35 Jahren. 4370

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause Klein-Gandau.

Am 27. Juli verschied nach langen, schweren Leiden unser treuer Genosse

Gustav Ihme

im Alter von 35 Jahren. 4369

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossinnen u. Genossen des Land-Distrikts 7.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause in Klein-Gandau.

Am 27. Juli verschied unser Mitglied

Gustav Ihme

im Alter von 35 Jahren. 4371

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau (Land)-Neumarkt.

Distrikt 7.

Frack-

Smoking-, Gehrockanzüge

Verleih-Institut

J. Wolff 2359

Ohlauer Strasse 64

Eing. Kätzelohle::Telef. 4322.

Uhrketten

Alter

Kupferschmiedestr. 17

Ecke Schmiedebrücke.

2349

Zurückgekehrt

Dr. Guhrauer. 4310

Berufs-Wäsche

für sämtliche Gewerbe zu billigsten Preisen

M. Schneider

Breslau 4199

Neue Schweidnitzerstrasse 1.

Attentate und Sozial-Demokratie von August Bebel 0.20

Zu beziehen durch die Expedition.

---

100 Zentner Bonbon-Abfall

wollen wir in unseren unten verzeichneten Filialen zum Preise von 4303

25 Pfg. das Pfund

verkaufen. Bei der grossen Hitze sind die Bonbons nicht richtig durchgekühlt und können als reguläre Ware nicht genommen werden. Deshalb Abfall-Bonbons.

Im Geschmack sind die Bonbons **tadellos.**

W. H. Klingenberg & Co., G.m.b.H.

Schokoladen- u. Zuckerwaren-Fabrik, Breslau.

Filialen:

Schmiedebrücke 33.
Am Rathaus 8.
Katharinenstr. 18.
Nikolaistr. 40.
Friedrich-Wilhelmstr. 74.
" " 16/18.
Alsenstr. 26.
Rosenthalerstr. 8/10.
Matthiasstr. 81.
Klosterstr. 19.
Tauentzienstr. 172.
Höfchenstr. 25 Ecke Friedrichstr.
Höfchenstr. 75.
Moritzstr. 47 Ecke Gabitzstr.
Gräbschenerstr. 35.
Fürstenstr. 2.
Adalbertstr. 18.
Kletschkaustr. 46.

Schluss des Abfallverkaufs am 1. August.

Rohtabake!

Carmen Ia. Umbl. 1.40, 1.50, 1.60.
Java Umbl. 1.70, 1.80, 1.90, 2.00.
Sumatra Deckbl. 2.00, 2.40, 2.60, 3.00, 3.60, 4.00.
Pfälzer 0.95, 1.00, 1.05.
Uckermärker 1.00 4358
Fri. Brasil 1.50, 1.60, 1.70, 2.00.
Java-, Carmen-, Domingo-Einlagen. Gesiebt. Grus 0.50, 0.60, 0.70, 0.80, 0.90, 1.00,

Johannes Kubis

Gneisenaustrasse 17, Ecke Sternschanze.

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Alkoholfreie Getränke.
Scholz, Emil (Pilsener Edelbrause).

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Kränzel, Hermann, Mollwitzerstr. 18.
Röbe, Paul, Hermsdorf.

Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus, E. G. m. b. H.

Bierverlag.
Lange, Gustav, Langestraße 20.

Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Neumann, Friedrich, Paulauerstraße 9.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8. Reparat.-Wkst.

Fleischerei u. Wurstfabrik.
Wuttke, Reinh., Neuhäuserstraße 39.

Galanterie- und Spielwaren.
Goebel, A., Wagnerstraße 2.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Kuhnert, Fr., Langestr. 11. Arbeitergarderobe.
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Neuhäuserstraße 58.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Holzheuer, Franz's Nachf., Milchstr. 14.
Liebenzeit, L., Zollstr. 11/12. Schuhw.

Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle

Kinematograph.
Metropol-Kino, Tägl. Vorführ. erstkl. Prog.

Kinderwag., Korbwar. u. Bürstenwar.
Pohl, Walter, Korbm., Paulauerstr. 29.

Korbwaren, Kinderwagen.
Eugenreich, L., Langestraße 3.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Berliner Waren-Bazar, Milchstr. 16.
Schl. Waren-Bazar, L. David, Ring 27.
Schwedenberg, E., Zollstraße 30.

Milch und Butter.
Scholz, Adolf, Langestraße 6.

Möbel- u. Waren-Kredithäuser.
Karsunki, R., Langestr. 8.

Möbel- und Sarg-Magazin.
Neumann, B., Langestraße 35.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16/17.

Photographische Ateliers.
[illegible], Richard, [illegible]str. 2.

Polsterei.
[illegible], Hermann, Langestraße 73.

Restaurant.
„Goldener Ring", [illegible]straße 24.
Restaurant zum [illegible], [illegible]str. 16.

Schuhwaren und Schuhmacher.
[illegible] Schuhfabrik, Zollstraße 27.
[illegible], C., [illegible]str. 31. [illegible]
Schiele, Fr., Schuhwarenhaus, Langestr. 55.

Uhren und Goldwaren.
[illegible], G., gepr. Uhrmacher, Zollstr. 5

Zahn-Atelier.
[illegible], [illegible], Ring 35.

Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
[illegible], Georg, [illegible]

Bunzlau

Biergrossh., Limonad. u. Selterfabr.
Warstatt, Herm., Ober-Promenade.

Fleischereien u. Wurstfabriken.
Opitz, Heinrich, Pappelstr. Ecke Rotlacherstr.

Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Kuhnert, J., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)

Glogau

Berufskleidung, Wäsche, Trikotag.
Volbeck, Joh., Mohrenstr. 12. (Schnittw.)

Haus- u. Küchengeräte, Spielwaren
Bernstein, Hermann, Langestraße.

Herren- und Knaben-Garderobe.
Abraham, M., Preußischestraße 52/53.
Kreutzberger, Adolf, Markt 45.
Loewenthal, L., Preußischestraße 1/2.

Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Mälzstr. 5.

Musikwaren
Handke, H., Nachflg., Langestraße 62.

Schuhwaren.
Lewinsohn, Albert, Markt 48/49.
Oppenheim, W., Schuhwar.-Lag., Mälzstr. 41

Gorkau

Brauereien.
Gorkauer Sozietätsbrauerei, A.-G.

Gutschdorf

Bäckereien.
Anders, Gustav.

Jauer

Herren- und Damenkonfektion
Stöber, P., Goldbergerstr. 35. Billigste Preise.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Herfel, Emil, Königstraße 1.

Kinderwagen, Reisekörbe, Leiterwagen.
Heinrich, Selma, Ww., Königstr. (Bürstenw.)

Photogr. Atelier u. Vergrösserungen
Schulz, Alfred, [illegible]straße.

Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer
Kochmann, S., — Kunstfabrik — Goldbergerstr. 31.

Schuhwarenhaus.
Mende, Carl, Goldbergerstraße 2.

Seifen, Parfümerien.
Hummler, Rudolf, Goldbergerstr. 28.

Neumarkt

Bier-Brauereien.
Kell, C. F. & Co., „Zum Feldschlößchen".
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pischkoll.

Bäckerei.
Runge, Anton, Ring 33, (Konsum-Liefer.)

Restaurateure.
Brandenburger, H., Gasthof zum gold. Stern.

Schnittwaren, Putz und Konfektion.
Weberk, M., Nachfl., D. Neumann, Ring 52.

Ohlau

Damen- und Herrenkonfektion und Modewaren.
Zobel, L., Nachfl., Breslauerstr. 2.

Bäckerei und Mehlverkauf.
Horn, Paul, Ring 15.
Lampert, Max, Steindamm 3.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Bürgerlich. Brauhaus, Ohlau.
Jawierich, Adolf, Ring 12.

Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone.
Ettel, Adalbert, Ring 13.

Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Konf.)

Kaufhaus
Blumenthal, Josef, Inh.: Rich. Scholz.

Manufaktur- und Modewaren
Hoehn, Emil, Ring 3.

Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Kreusel, Karl, Ring

Schuhwaren.
Bresl. Schuhwarenhs. (Scholz) Breslstr. 14

Märzdorf-Steindorf

Gemischtwaren.
Berger, Ernst, Steindorf.

Peisterwitz

Bäckerei.
Griebsch, Wilhelm, Lindenerstraße 8.

Rotsürben

Gemischtwaren.
M. Schneider.

Ströbel-Zobten.

Fleischerei u. Wurstfabriken.
Klein, Bruno, Fleischerei mit Kraftbetrieb
Seiffert, Hermann, Ströbel.

Restaurant.
Kurt Ehrlich's Gasthaus, Ströbel.

Strehlen

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Steinitzer, Karl, Spezial-Geschäft.
[illegible] Inh. B. Werner K. Bresl.-Str. 2

Kinematographen
Central-Theater, Münsterbergerstr. 16.

Nähmaschinen.
Seifert, Ottl., Ring 25.

Trebnitz

Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.

Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw
Gittner, Eugen, Langest. 34, Hüte, Bettfed.

Papier-, Galanterie- u. Spielwaren.
Seeliger, Georg, Buchdruckerei, Langestr.

Restaurateure.
Hotel zum Bahnhof (Inh.: Rob. Hentschel)

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Santke, August, Langestraße 39a.

Uhren-, Gold- und Silberwaren.
Matzner, Paul, Langestr. 38c.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.

Bäckerei.
Starker, Franz, Cosel Nr. 32.

Kolonial-Waren.
Sindel, Max, Cosel.

Dtsch.-Lissa-Stabelwitz

Arbeiter-Bekleidung, Schuhwaren.
Brauer, Kaufhaus Breslauerstr. 19.

Bäckereien.
Gittner, Gustav, Breslauerstr. 16a.
Klein, Fritz, Stabelwitz.

Brauereien
Brauerei Oswald Meißner.
Werner, Stabelwitz.

Butterhandlung.
Ritzner, R., Breslauerstr. 16a.

Eisen- und Stahlwaren.
Linke, Paul, Breslauerstr. 27, Tel. 83.

Fahrräder und Nähmaschinen.
Klose, Friedr., Reparatur-Werkstatt.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Becker, Gustav, Breslauerstraße 17.
Bindig, Arthur, Breslauerstraße 21.
Ratisch, Robert, Stabelwitz Nr. 11.
Schuppe, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, M., Gasthof zum weißen Adler.
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.

Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Zelt- u. Kastenwg.

Kaufhaus.
Kaufhaus Brauer, Breslauerst. 19. 5% Rb.

Kolonialwaren.
Bretschneider, G., Brunnenstraße 1.
Zimmer, August, Marienstraße 4.

Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerst. 10

Restaurateure.
Fuhrmann's, A., Etabliss., Deutsch-Lissa.
Männer-Kränke, (Leopold), Kl.-Heidau.

Schuhwaren.
Schubert, P., Breslauerstr. 25. Zig. u. Zigarett.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31. ptr.
Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Marktpl.

Woll- und Schnittwaren.
Michalke, W., Breslauerstraße 5.

Rathen b. Deutsch-Lissa.

Gasth. „zum Waldesgrund" (Inh. Raczek).

Hundsfeld

Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wentzel, H., Breslauerstraße 20.

Herrengarderobe.
Apelt, Anna, Markt 11, pt.

Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl.)

Klettendorf-Hartlieb

Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, P., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.

Fleischerei und Wurstfabrik.
Göhlich, Ernst, Klettendorf.
Heinze, Alfred, Hartlieb.
Jaskulla, Carl, Hartlieb.
Kahlert, August, Krietern Nr. 1.
Milde, Hermann, Klettendorf.
Seiffert, A., Krietern, Breslauerstr. 14.

Kolonialwaren.
Michael, W., Klettendorf.

Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Rößner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Rennbahn", E. Rosenberger

Schuhwaren und Schuhmacher.
Adler, Carl, Klettendorf, Kirchstr.
Lippe, Emil, Hartlieb.

Lokale an der Oder.

Restaurateure.
„Z. Lindenpark", Inh.: J. Poremba, Grüneiche.
Hahn, P., Zimpel. Solide Preise. Vorz. Küche.

Kapsdorf-Goy

Restaurateure.
Fiebig, Wilhelm.

Gr.-Mochbern-Schmiedefeld

Bäckerei und Konditorei.
Burkian, Paul, Groß-Mochbern.
Noblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf).

Fleischereien und Wurstfabriken.
Mattner, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Elser, Paul, Schmiedefeld.
Stannke, Franz, Groß-Mochbern.
Weiß, Gustav, Groß-Mochbern 21.

Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)

Restaurateure.
Schreiers, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.

Kl.-Mochbern.

Restauration.
Ullrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern.

Schuhwaren — Schuhmacher.
Kirmis, Franz, Massgesch. Kl. Mochb.

Neukirch — Maria-Höfchen.

Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen.
Stephan, Julius, (direkt am Bahnhof.)

Oltaschin

Restaurateure.
Deutscher Kaiser, Inh. G. Jaschke.

Opperau

Restaurateur
Niewiadi, Franz, Opperau.

Oswitz

Restaurateure.
Restaurant „Zur Gröschelbrücke".
Bensch, C., Oswitz.
Döring, Paul, Oswitz.
Grünast, August, Oswitz.
Restaurant „Zur Linde" (Wiemann).
Machner, W., Montag u. Donnerst. Eisb.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
Kaffeehaus Tannengarten, (Inh. Kühnlenz)
„Volksgarten", Herm. Endler.
Zimmermann, Hugo, Oswitz.

Pilsnitz b. Breslau.

Kolonialwaren.
Felix Berger, Tabak und Zigarren.

Rosenthal-Carlowitz

Fleischerei und Wurstfabrik.
Fritsch, Berthold, Carlowitz 2.

Kolonialwaren und Zigarren.
Spitzer, Reinh., Carlowitz a. d. Chaussee.

Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jhr. Abbf
Scholz, E., Sängerslust, Hundsfeld. Chauss
Scholz, Rich., Hundsfeld. Chauss. 50, i. a. Ob
„Zur scharfen Ecke", Inh.: Joh. Laqua.

Schottwitz-Friedewalde

Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).

Gross-Tschansch.

Restaurateure.
Scholz, Gustav, Gartenlokal.
Waidmannsruh, F. Kuttke.

Klein-Tschansch.

Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13. Grün. Rabattm.

Fleischereien und Wurstfabriken.
Stimmel, Carl, Filiale: Klosterstraße 138.
Weiß, Wilhelm, Klein-Tschansch Nr. 21.

Kolonialwaren.
Dalibor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.

Restaurateure.
Gerichtskretscham, (Sauer), Dorfstr. 12.

Schuhwaren.
Pfitzke, Paul, Kl.-Tschansch Nr. 34.

Woischwitz

Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Fischer. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 2 Beilagen

Die Breslauer Arbeiter gegen den Krieg.

„Der Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Serbien stellt Europa an den Rand einer Katastrophe. Bereits sind auch in Deutschland die bürgerlichen und unaufgeklärten proletarischen Massen von der Kriegshetze erfaßt. Die heutige Versammlung verspricht alles aufzubieten, um das Uebergreifen des Krieges auf ganz Europa zu verhindern. Wir fordern die politische Gleichberechtigung des arbeitenden Volkes und protestieren dagegen, daß es einer kleinen bevorrechteten Clique — deren Geschäfte dabei blühen — überlassen sein soll, das ganze Volk in die Schrecken des Krieges zu treiben. Das deutsche Reich, das von uns allen Gut und Blut aufs Spiel setzt, darf nicht länger die ungeheure Mehrheit des Volkes entrechten. Wir begeistern uns heute von neuem für die hohen Ideale des Sozialismus, der allein den Massenmorden ein Ende machen kann; wir geloben in diesen schlimmen Stunden treu und fest zu den Organisationen der Arbeiterschaft zu stehen. Es lebe der Friede! Es lebe die Freiheit und Krieg dem Kriege!"

So haben in zwei gewaltigen Versammlungen die Breslauer Arbeiter ihre Feindschaft gegen den völkermordenden Krieg und ihre Friedensliebe überaus eindrucksvoll bekundet. Es waren erhebende Augenblicke, die wir am Dienstag Abend in diesen Versammlungen erlebten. Ringsum tobt alles in Kriegsraserei. Indessen versammeln sich die Männer und Frauen des arbeitenden Volkes und verlangen den Frieden, der die Länder nährt und erhält, fordern sie die Wohlfahrt aller, die nur bei ruhiger Fortentwickelung gedeihen kann. Gerade die Millionen in den Werkstätten und Fabriken, in den Läden und auf dem Felde, sie haben am meisten zu leiden, wenn die Kriegsfurie durch die Länder rast. Entsetzliche Not und himmelschreiendes Elend sind noch immer dem Volke während und nach dem Kriege beschieden gewesen. Die Männer und Frauen der Arbeit fordern darum allezeit den Frieden und die Sozialdemokratie wird alle ihre Kräfte einsetzen, um ihn dem deutschen Volke zu sichern.

Es lag ein feierlicher Ernst über den Versammlungen. In allen Gesichtern war deutlich zu lesen: wir stehen vor schweren, verhängnisvollen Zeiten; da gilt es treu zusammenzustehen und das Unglück eines verwüstenden Weltkrieges abzuwenden. Groß war deshalb die Entrüstung, als nach Eröffnung der Versammlungen von den Leitern mitgeteilt wurde, der hiesige Polizeipräsident hat dem Einberufer geschrieben, „falls mit den Versammlungen sozialdemokratische Straßenkundgebungen irgend welcher Art verbunden sein sollten, wird mit Waffengewalt vorgegangen werden". Also Gewalt gegen sozialdemokratische Straßenkundgebungen, aber stilles Wohlgefallen an „patriotischen" Kriegsspektakel, der von Dienstag zu Mittwoch die halbe Nacht hindurch verübt wurde. An anderer Stelle ist darüber mehr gesagt. Hier sei jetzt über die beiden Versammlungen im einzelnen berichtet;

* * *

Im Gewerkschaftshause.

Der große und kleine Saal des Gewerkschaftshauses samt seiner mächtigen Galerie war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den in so gewaltiger Anzahl versammelten Arbeitern — viele Hunderte bekamen keinen Einlaß mehr — befanden sich auch sehr viele bürgerliche Leute. Bei Eröffnung der Versammlung wies der Vorsitzende Genosse Peikert auf den erwähnten Brief des Polizeipräsidenten hin.

Hier knüpfte der Redner des Abends, Genosse Bernhard Müller, an, und meinte unter dem Beifall der Versammlung, daß sich der Polizeipräsident wohl in der Adresse geirrt. Er möge seine Ermahnungen jenen unreifen jungen Leuten zukommen lassen, die in den letzten Nächten unter Gebrüll die Straßen der Innenstadt durchzogen. Aber gegen diese unreifen fanatisierten Kriegshetzer, die des Nachts ruhestörenden Lärm verursachen, wagt allem Anscheins der sonst sich seiner Kraft rühmende Polizeipräsident nicht vorzugehen. Ja, wenn es ruhige Arbeiter wären, dann träte der hauende Säbel in Aktion. (Allseitiges Pfui!)

Der Redner warnt dann davor, den jetzt ins Land gehenden sensationellen Kriegsmeldungen großes Gewicht beizulegen, denn in keiner Zeit werde soviel gelogen als wie im Kriege, wo sogar das Gesetz vorschreibe, die Wahrheit nicht zu sagen und Jeden, der Nachrichten über Niederlagen des eigenen oder verbündeten Heeres veröffentlicht, mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Auch über Truppenbewegungen dürfe nicht berichtet werden. Daraus könne man ermessen, wieviel im Ernstfalle von dem zu glauben ist, was die Zeitungen dann schreiben dürfen.

Genosse Müller geht dann auf die gegenseitigen, wirtschaftlichen Beziehungen Serbiens und Oesterreichs ein und wies in längeren Ausführungen nach, wie Oesterreich-Ungarn schon seit langem dahin treibt, Serbien politisch und wirtschaftlich zu erdrosseln. Diese Gewalt- und Raubpolitik war es denn auch, die zu dem verhängnisvollen Attentat auf den Thronfolger führte, das in seiner Schwere nicht zuletzt auf die unglaubliche Schlamperei der österreichischen Behörden zurückzuführen ist. Ein selbständiges Serbien ist der von inneren Wirren zermürbten Doppelmonarchie gefährlich, deshalb wollte man auf alle Fälle einen Krieg mit Serbien. Um den Traum der österreichischen Kriegshetzer die sich ein über den ganzen Balkan erstreckendes Groß-Oesterreich ausmalen, zu verwirklichen, würde dann Deutschland durch einen frechen Schwindel (Deutschland müßte von dem Ultimatum posaunte man in die Welt) mit vor den österreichischen Karren gespannt. Bundestreue in allen Ehren, aber man sich auch durch Ehrlichkeit der Bundestreue für würdig zeigen. Fängt Oesterreich auf eigene Faust, ohne den Bundesgenossen Deutschland von seinem Schritt zu benachrichtigen, den folgenschweren Streit mit Serbien an, nun so mag es auch weiter allen gehen. (Allseitige Zustimmung). Redner erörtert, wie sich die anderen Staaten zu dem Konflikt stellen. Zahlreiche Entrüstungsrufe werden laut, als er erwähnt, daß die deutsche Regierung den englischen Vermittelungsvorschlag ablehnte. Sodann geht er auf die Haltung der deutschen Presse ein und bedauert, daß auch die liberale Presse vom Kriegstaumel erfaßt sei. Wissen alle jene, die sich so für den Krieg begeistern, was ein moderner Krieg zwischen einer Anzahl Großmächte bedeutet. Redner führt Aeußerungen darüber von dem früheren Reichskanzler Caprivi und August Bebel. Eine Revolution in allen unseren wirtschaftlichen Verhältnissen wird die Folge sein. Die Krämer machen Bankerott, die paar noch zurückgebliebenen Arbeiter, die nicht für die Kriegsindustrie arbeiten, sind ohne Arbeit, ohne Brot. Millionen werden ohne Einkommen, ohne Nahrung sein. Eine allgemeine Hungersnot mit furchtbaren Seuchen wird das Ende sein. Und dann. Vielleicht war es dann der letzte Krieg der bürgerlichen Gesellschaft. Immer aber wird ein Krieg, wie er auch enden möge, tiefstes Elend für die große Masse des arbeitenden Volkes bis weit hinein in den Mittelstand mit sich bringen. Im Namen der Kultur, der Menschlichkeit: Nieder mit dem Kriege! (Brausender Beifall.)

Nachdem anwesende Gegner aufgefordert, nun doch hier für ihre andere Erscheinung einzutreten, besonders wurde der anwesende konservative Parteisekretär Neumann aufgefordert, das Wort zu nehmen, aber der Herr zog es vor, zu schweigen. Das zeugt nicht von viel Vertrauen zu seiner Sache. Die Resolution wurde gegen die Stimme des Herrn Neumann angenommen. Nachdem noch der Vorsitzende einige Mitteilungen gemacht, ging die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie auseinander.

* * *

Im „Vergkeller",

der im Norden der Stadt liegt, war der geräumige Saal schon um 8 Uhr stark gefüllt. Aber es strömten noch viele Hunderte heran, die keinen Platz finden konnten. Schnell entschlossen wurde darum die Versammlung in den großen Garten verlegt. Während die Versammlung ihren Anfang nahm, standen draußen gar viele Schutzleute, die der Polizeipräsident bestellt hatte, um gegen sozialdemokratische Straßenkundgebungen mit Waffengewalt einzuschreiten. In seiner kräftigen und schwungvollen Eröffnungsrede konnte der Vorsitzende, Genosse Schramm, mit Recht erklären, wir tun, was wir als nötig halten, nicht aber das, was die Polizei will. Was die Waffengewalt der Polizei bedeutet, das haben wir ja Montag abend im Odertor gesehen, wo zwei Arbeiter von einem Schutzmann erschossen wurden. Stürmischer Beifall und lebhafte Entrüstung bestätigte diese Worte. Dann hielt Parteisekretär Th. Müller die Hauptrede, aus der wir folgendes hervorheben:

Wir sehen uns vor die schwere Frage, ob wir vor einem Weltkriege stehen oder nicht. Der Balkan war schon immer ein Kriegsherd gewesen. An die Jahre hindurch ist es dort zur Ruhe nicht gekommen. Erst vor kurzem sahen wir dort ein erschreckendes Morden; jetzt die von Oesterreich entfesselte Kriegsfurie. In dieser Stunde vielleicht ist es bereits zum Blutvergießen gekommen. Gewiß, von Serbien ist der österreichische Thronfolger und seine Frau ermordet worden, ein Verbrechen, das aufs schärfste zu verurteilen ist. Wir wissen, daß durch die Beseitigung einer einzelnen Person am System nichts gebessert wird. Wir sind deshalb als Sozialdemokraten und Menschen gegen solche Attentate. Wir wissen, daß wir unsere Ziele auf anderem Wege erreichen. (Sehr richtig!) Das Treiben der großserbischen Nationalisten ist streng zu verurteilen, doch die verkehrte Politik Oesterreichs hat dieses Treiben verschuldet. Wir haben nun mit der Möglichkeit zu rechnen, daß durch ein Einmischen von Rußland auch Deutschland in den Weltbrand gerät. Dagegen gilt es, laut unsere Stimme zu erheben. Die gesamte deutsche Arbeiterschaft stellt sich gegen den Krieg; es erhebt flammenden Protest gegen die Kriegshetzer. Kein Tropfen Blut eines deutschen Soldaten darf dem Machtkitzel Oesterreichs geopfert werden. Hoch die internationale Völkerverbrüderung. (Stürm. Beifall.)

Die bürgerliche Presse, in Breslau vor allem die „Breslauer Morgen-Zeitung" und die „Breslauer Zeitung" sagen, wir treiben ein frivoles Spiel mit unserem Auftreten gegen den Krieg. (Widerspruch und Heiterkeit.) Wir werden vor der Gegnerschaft zum Kriege gewarnt. Nun bereits im Jahre 1870, auch im Juli, haben sich die Breslauer Sozialdemokraten ebenfalls gegen den Krieg in einer kraftvollen Versammlung erklärt. Damals, also schon in den Anfängen unserer Bewegung in Breslau kam der Gedanke der Völkerverbrüderung in einer Kundgebung an die französische Arbeiterschaft lebhaft und ergreifend zum Ausdruck. Damals waren es nur wenige hunderte, die sich gegen ihn erklärten; heut aber sind es viele tausende, während der Liberalismus, der damals alles beherrschte, heut an die Wand gedrückt ist. (Lebhafter Beifall.)

Der Krieg hat so gut wie begonnen. Er muß Greuel mit sich führen, die kaum zu schildern sind. Hunderttausende werden erschossen niedersinken oder als Krüppel heimkehren, denn die Mordwerkzeuge sind vervollkommnet mehr als je. Gewaltige Millionenheere stehen sich gegenüber. Was das bedeutet im Wirtschaftsleben, für die Familien, die Arbeiterfrauen, das ist kaum auszudenken. Unsere Frauen erziehen die Kinder wohl nicht zum Kanonenfutter. (Stürm. Beifall.) Zum allergrößten Teil sind es die Arbeiter, die im Kriege stehen. Deswegen haben wir wohl ein Recht, uns mit aller Macht gegen einen Krieg aufzubäumen. Bebel sagte in Jena auf dem Parteitage, wer die Not und die Arbeitslosigkeit im Jahre 1870 erlebt hat, der verlangt gewiß kein zweites Mal nach solchen traurigen Zeiten. Die Reichen werden den Krieg ertragen, die Wohlhabenden arm werden und die Armen hungern und verzweifeln. Die schlimmsten Gefahren stehen uns also bei einem Kriege bevor.

Bürgerliche Versuche, den Frieden zu erhalten, sind schon seit langem unternommen worden; aber was geschah, hatte bis jetzt wenig Bedeutung. Da fordern wir als Sozialdemokraten die Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk, (Stürm. Beifall.) und die Schlichtung aller Streitigkeiten durch Schiedsgerichte, was jetzt auch möglich wäre. Das wäre besser, als der heutige Zustand, wo das Recht des Stärkeren gilt, das Faustrecht. Das Christentum bringt uns die Friedensbotschaft schon seit 1900 Jahren, aber von wirklichem Frieden merken wir nichts. Ein Jahr ums andere wird in allen christlichen Staaten gerüstet. Darum sagen wir, der Heiland, der die Welt erlösen und auch den Weltfrieden bringen wird, der heißt Sozialismus. (Stürm. Beifall.) Tun Sie also Ihre Pflicht und Schuldigkeit als Sozialdemokraten und darum Krieg dem Kriege. (Stürm. Beifall.)

In der kurzen Aussprache weist Genosse Ziegler auf die „Bresl. M.-Z." und den „Gen.-Anz." hin, die in allen ihren Artikeln zum Kriege hetzen und erklärt haben, wir müßten auf Oesterreichs Seite treten. Diese Blätter müssen heraus aus allen Arbeiterwohnungen. (Lebh. Beifall.)

Genosse Löbe hob hervor, daß es sich um ein Moment von weltgeschichtlicher Bedeutung handle, wenn die Arbeiter jetzt ihre Stimme gegen den Krieg erheben. Oesterreich sei der Friedensstörer, wie es sich einst gegen die Einigung der deutschen Stämme mit Intriguen und Waffengewalt gewehrt, wie es die Konsolidierung der italienischen Nation mit den erbärmlichsten Mitteln zu hindern gesucht hat, so beliebt es jetzt gegen die zum Nationalbewußtsein erwachten Serben die gleiche Erdrosselungspolitik. Redner schildert die wirtschaftlichen Repressalien, die im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte gegen Serbien verübt wurden, weil es den imperialistischen Tendenzen Oesterreichs im Wege steht und beweist daraus, daß der Gegenstand des Streites für das deutsche Volk nicht die geringste Bedeutung hat. Anders mit den Folgen und den Wirkungen, die ein entbrannter Krieg für Arbeiter, Bürger und Bauern haben muß, und die Redner unter Hinweis auf die fürchterliche Wirkung der modernen Mordwerkzeuge, und die unmenschlichen Greuel eines Krieges schilderte. Und nicht nur der Soldat und der Landwehrmann, der den Streit der Regierenden mit seinem Blute bezahlt, ist das Opfer dieses Weltbrands, nein die Familien zu Hause geraten in Elend, Hunger und Not. Wir verteidigen die Menschlichkeit und die Zivilisation, wenn wir unsere Stimme für den Frieden erheben, wir tun das, was Aufgabe des Christentums gewesen wäre, wir müssen in diesen Tagen die Apostel der Friedensidee werden und den Mächtigen zurufen: Das Volk will keinen Krieg, es will Frieden — Frieden um jeden Preis! (Stürmische Zustimmung.)

Die oben mitgeteilte Entschließung wurde einstimmig angenommen; alle Hände streckten sich wie zum Schwur empor, alles zu tun, um Deutschland den Frieden zu erhalten. Die markigen Schlußworte des Vorsitzenden klangen aus in ein Hoch auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie, in das die mehr als 1500 Männer und Frauen begeisternd einstimmten. Gewaltig erbrauste dann über den großen Garten und weit darüber hinaus hörbar unser schönes Kampflied die „Internationale".

Vor dem „Bergkeller", auf der Kletschkaustraße, dem Schießwerderplatz und den angrenzenden Straßen, ja sogar in den Anlagen am Wäldchen, standen Schutzleute und immer wieder Schutzleute, zu zweien, zu vieren und noch mehr. Die Waffengewalt ruhte jedoch, denn die Versammlungsbesucher gingen ruhig nach Hause.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Juli.

Wird auf der Polizeiwache geprügelt?

Viele Angeklagte behaupten vor Gericht, sie seien auf der Polizeiwache von Schutzleuten mißhandelt worden. Die Beamten bestreiten in der Regel, einen Festgenommenen auf der Wache verprügelt zu haben. Völlige Klarheit ist selten zu erreichen, zumal den Schutzleuten meistens vielmehr geglaubt wird, als den Angeklagten. Um die Geheimnisse der Polizeiwache und das unbefugte Festhalten daselbst handelte es sich auch in folgender Sache, worüber das Breslauer Schöffengericht dieser Tage zu entscheiden hatte:

Angeklagt war der etwa 19 Jahre alte Arbeiter Max Wuttke wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, der darin erblickt wurde, daß W. statt sich den Anordnungen des Schutzmanns Kalms (Nr. 711) zu fügen, sich nach seiner Verhaftung auf der Wache mit den Füßen gegen den Boden stemmte und an der Türklinke festhielt. Der Angeklagte, der noch vollkommen unbescholten war, machte den Eindruck eines harmlosen jungen Mannes. Als er sich aber auf die Anklage verteidigen sollte, stiegen ihm in der Erregung die Tränen in die Augen. Weinend begann er dem Gericht den Zusammenhang zu erzählen. Danach ist er vom Schutzmann Kalms ohne ersichtlichen Grund auf der Reuschestraße festgenommen und zur Wache gebracht worden. Hier sei er u. a. an den Haaren gerissen und mit Füßen und Schlägen traktiert worden. Der Gipfel der Mißhandlung wäre damit erreicht worden, daß Schutzmann Kalms ihm an einem Ohr riß, daß der Ohrzipfel eingerissen wurde. Zu alledem habe Schutzmann Kalms nach Feststellung seiner Personalien ihm plötzlich erklärt, daß er ihn dabehalte; er solle sich die Hosenträger abnehmen. Er sei aber gar nicht dazu gekommen, der Schutzmann Kalms habe sie ihm so vom Leibe gezogen, daß sie in mehrere Stücke zerrissen. Nach seiner Entlassung habe er, der Angeklagte, seine Verletzungen einem Kollegen des Schutzmanns Kalms gezeigt.

Der Angeklagte hatte sich in der Erinnerung an die Vorgänge auf der Polizeiwache, die schon für sich genug sprechen, so in eine steigende Erregung gesprochen, daß er schließlich wie ein Kind weinte.

Die Beweisaufnahme, zu der als einziger Zeuge Schutzmann Kalms, ein Hüne gegen den Angeklagten, erschien, ist als Ergänzung zur Vorverhandlung aufzufassen und dürfte in Gesprächsform ein genaueres Bild ergeben.

Vorsitzender (ohne den Schutzmann zu vereidigen): Erzählen Sie einmal den Anlaß zur Sistierung.

Schutzmann Kalms: Am 8. Mai sah ich den Angeklagten auf der Reuschestraße. Unaufhörlich belästigte er ein junges Mädchen, so daß sich schließlich ein Auflauf von zwanzig bis dreißig Mann gebildet hatte. Auf Veranlassung eines Herrn schritt ich ein. Da der Angeklagte allerlei Ausflüchte machte, nahm ich ihn zur Feststellung seiner Personalien mit zur Wache.

Vorsitzender: Was wurde mit dem Mädchen?

Schutzmann Kalms: Die ist kurz vorher davongegangen.

Vorsitzender: Aus welchem Grunde schritten Sie alsdann zur Sistierung?

Schutzmann K.: Weil ich groben Unfug annahm. (!)

Vorsitzender: So. (Kurze Pause.) Der Angeklagte will auf der Wache von Ihnen mißhandelt worden sein.

Schutzmann K. (spöttisch): Dann soll er mich doch anzeigen.

Vorsitzender: Und weshalb behielten Sie ihn denn in Schutzhaft?

Schutzmann K.: Weil ich annahm, daß der Angeklagte zur Fortsetzung seiner Belästigung neigte.

Vorsitzender: Aber Sie sagten doch vorhin, daß das Mädchen fortgegangen sei. Wie sollte da der Angeklagte seine Belästigung fortsetzen können?

Schutzmann K.: Aber ein anderes Mädchen ist noch dageblieben.

Der Vorsitzende vereidigt den Schutzmann, nachdem er natürlich in anderer Darstellung als sie der Angeklagte gab, den Widerstand noch geschildert hat.

Ohne jede Begründung beantragt der vertretende Ferienanwalt, ein blutjunger Referendar, achtzehn Mark Geldstrafe.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende folgendes Urteil:

Der Schutzmann hat recht daran, daß er den Angeklagten wegen groben Unfugs zur Wache sistierte. Da sich aber das junge Mädchen bereits entfernt hatte, sodaß eine fernere Belästigung nicht mehr erfolgen konnte, war das Festhalten des Angeklagten zu unrecht erfolgt. Da der Schutzmann in unberechtigter Ausübung seines Amtes gehandelt hat, so kann von einem Widerstand nicht die Rede sein. Der Angeklagte ist deshalb auf Kosten der Staatskasse freizusprechen.

Und was geschieht jetzt mit dem Schutzmann, der vom Gericht einer unberechtigten Amtshandlung bezichtigt wurde? Wir glauben nicht, daß er bestraft wird.

Sozialdemokratische Straßenkundgebungen verboten, „patriotischer" Nachtlärm erlaubt.

„Für heute abend sind von Ihnen zwei öffentliche politische Versammlungen angemeldet worden, in welchen nach Ankündigung in der Presse und an den Anschlagsäulen Stellung gegen den Krieg genommen werden soll. Falls hiermit sozialdemokratische Straßenkundgebungen irgend welcher Art verbunden werden sollten, wird mit Waffengewalt vorgegangen werden."

Diese Zeilen sind am Dienstag unserem Parteisekretär Genossen Müller gleichzeitig mit den Versammlungsbescheinigungen vom stellvertretenden Polizeipräsidenten Salemon zugegangen. Also Waffengewalt gegen sozialdemokratische Straßenkundgebungen, die nur den Frieden verlangen könnten. Schutzmannssäbel und Revolver gegen Bürger, die zur Ruhe und Vernunft ermahnen und dem deutschen Volke das größte Wohlergehen sichern wollen. Und während die Männer und Frauen der beiden Versammlungen im „Bergkeller" und „Gewerkschaftshause" anständig nach Hause gehen, da toben stundenlang und ungestört vor den Augen der Polizei Hunderte von halbwüchsigen Burschen ihr „patriotisches" Herz aus. Wer für das Hinschlachten von ganzen Völkern ist, der kann seinen Mund aufreißen so weit wie möglich und auf der Straße die halbe Nacht hindurch lärmen, daß die Bürger aus dem Schlafe erwachen und verwundert die Augen reiben. Wer dagegen den Frieden herbeisehnt und die furchtbaren Schrecken eines Weltkrieges bannen will, dem wird mit Säbelhieben und Revolverschüssen gedroht.

Was sich in der Nacht zum Mittwoch in den Straßen von Breslau an „patriotischem" Spektakel abgespielt hat, das spottet jeder Beschreibung. Die „Schlesische Zeitung" spricht von einem „patriotischen" Umzug, der gegen 10 Uhr nachts auf der Schweidnitzer Straße seinen Anfang nahm; in Wirklichkeit war es ein wüstes Lärmen, Rennen, Schreien, Pfeifen und Gröhlen von „Heil dir im Siegerkranz", der „Wacht am Rhein" usw., das sich blöde auf vielen Straßen und Plätzen wiederholte und von 10 Uhr bis nachts 2 Uhr dauerte. Und alles duldete die Polizei, die ausgesucht höflich war und die umziehenden jugendlichen Helden mit: „Aber bitte meine Herrschaften" zum Weitergehen ersuchte. Ueber das unerhörte nächtliche Treiben wird uns berichtet:

* * *

Von 10½ bis 11¾ Uhr nachts.

Ich kam mit einigen Genossen aus der Ber.keller-Versammlung. Die Schutzleute säumten die Straßen; in verhältnismäßig kleinem Abstande waren sie wohlbewaffnet aufgepflanzt, um den Sozialdemokraten an die Kehle zu springen, falls die es sich erlauben sollten, für den Frieden ihre Stimme zu erheben. Die Ueberstunden der Beamten waren nutzlos hingegeben, denn sozialdemokratische Straßenkundgebungen gab es nicht. Vor der Universitätsbrücke, auf der Schmiedebrücke war alles ruhig. Auf dem Ringe herrschte regeres Treiben, besonders an der Kornecke. Von oben hörte man Musik und „Deutschland, Deutschland über alles" singen. Die Töne drangen aus dem Cafe „Krone", wo es schon seit Sonnabend allabendlich sehr kriegslustig hergeht. Die Schweidnitzerstraße zeigte ebenfalls viel Fußgänger, besonders Herren und Damen aus der guten Gesellschaft. Doch was ist denn dort hinter dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal auf der Schweidnitzerstraße los? Schwarz wälzt es sich heran: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein" klingts von ferne. Jetzt drängen sie mit lautem Hallo an das breite Kaiser-Wilhelm-Denkmal heran, einige Hunderte von 15- bis 20jährigen „Männern", sie schwenken die Hüte, bringen Hochs aus auf den Kaiser, das ganze Hohenzollernhaus, auf Oesterreich, Italien und was weiß ich sonst noch.

Vom Denkmal gings weiter in die Schweidnitzerstraße hinein. Da plötzlich sprangen sechs oder sieben berittene Polizeibeamte heran. Aber sie tun den Demonstranten beileibe nichts; sie reiten nur nach vorn, um den Weg zum Ringe abzusperren und die Menge vom Generalkommando abzuschicken. Wie das geschah, das muß man gesehen haben. Kein überlautes Wort wird den kriegslüsternen Menschen zugerufen. „Bitte, meine Herrschaften, gehen Sie doch weiter". „Sie müssen doch gehen, wenn Sie aufgefordert werden". So klang es freundlich und bittend von Polizeilippen. Doch die Hunderte der jungen Leute, die vom Leben und Kämpfen noch herzlich wenig Ahnung haben, sie dachten gar nicht daran, auseinanderzugehen. Sie machten kehrt auf den Tauentzienplatz und fort gings im wilden Jagen zum Kaiser Friedrich-Denkmal auf den Museumsplatz. Dort wieder dasselbe Schauspiel: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall", Hochs und Hurra. Dann im geschlossenen Zuge auf den Sonnenplatz und die Neue Graupenstraße entlang, vorbei an der Börse bis zur städtischen Sparkasse. Hier standen die Sänger und Schreier einen Augenblick ratlos da, bis vorn das Kommando kam: auf den Blücherplatz. Die Hunderte drängten und schoben sich durch die enge Krullstraße, bogen rechts in die Reuschestraße ein und mit Hurra wurde auf den alten Blücher zugestürmt. Die Berittenen standen im Kreise um die Heldensöhne und schmunzelten samt ihren Kollegen zu Fuß. Es war wirklich ein reizender Anblick.

„Zum Königsplatz, zum Bismarck-Denkmal" schrien jetzt die Hauptmacher, die man unbedenklich als deutschnationale Handlungs-Jünglinge bezeichnen kann. Die andern sofort hinterdrein auf die Reuschestraße zu. Die dort postierten Schutzleute lenkten aber freundlichst das begeisterte Jungdeutschland in die Herrenstraße, vorbei an der kriegslustigen Breslauer Morgen-Zeitung, und weiter lief alles die Nikolaistraße entlang zum Bismarck-Denkmal. Hier kletterte ein schmächtiger grüngekleideter junger Mann auf den Eisenzaun und seinem Beispiele folgend gröhlte man und brachte Hochs aus.

Nun quer über den Königsplatz auf den Nikolaistadtgraben, um an die Elfer-Kaserne zu gelangen. Es war ein erhebendes Bild! Voran die Hunderte mit Pfeifen und Singen und Rennen, dahinter die Reiterei der sonst so strengen Polizei, geduldig und nachsichtig, fast nicht zum Wiedererkennen. Ist das nicht Herr Kommissar Thiele, der da hoch zu Roß sitzt und die anderen Berittenen führt? Ja, er ist es, der 1910 auf dem Christophoriplatz nach einer Wahlrechtskundgebung einen unbeteiligten Arbeiter mit seinem Säbel so den Kopf verletzte, daß Blut herunterrann. Ja, es ist derselbe Herr, der später ein gar gelehrtes Buch über die „Waffengewalt der Polizei" geschrieben hat und sich damit sicherlich den Dank aller Staatserhaltenden erworben hat.

Gewiß, Herr Kommissar Thiele, er allein war der geeignete Mann, die nächtlichen Streifzüge der kriegsbegeisterten Radaumacher zu begleiten.

An die Elfer-Kaserne durften die jungen Burschen nicht heran. Da strömten sie auf die Siebenhufenerstraße zu und die Freiburgerstraße. Wieder lautes „Singen" und Schreien über die Neue Graupenstraße hinweg zum Museumsplatz. Es war inzwischen ¾12 Uhr nachts geworden; ich hatte genug.

* * *

Von ¾12 bis ½2 Uhr.

Man schreibt uns:

In der Versammlung im Gewerkschaftshause hatte ich gehört, daß Straßendemonstrationen mit Waffengewalt unterdrückt werden sollten und wunderte mich nicht wenig, als ich auf dem Nachhausewege gegen ¾12 Uhr nachts ein fürchterliches Gebrüll und Gejohle, mit Hochrufen und Gesang vermischt, am Kaiser-Friedrich-Denkmal am Museumsplatz hörte. Das Erscheinen berittener Schutzleute deutete zunächst auf revolutionäre Erhebungen hin — doch siehe da — während die zweihundert jungen Bürschlein, die ich bald als Urheber des Spektakels gewahrte, unbehelligt die Höfchenstraße entlang zogen, trabten die Rößlein der Berittenen gemütlich die Agnesstraße weiter und gaben sich zunächst gar keine Mühe, um in die Nähe des randalierenden Haufens zu kommen. Der Zug — es mochten 150 bis 200 ältere Jungens sein — überquerte die Gartenstraße, die Friedrichstraße, Sadowastraße, Schillerstraße und hier wurden Schutzleute in Menge bemerkbar. Die Berittenen, von Hochrufen begrüßt, kamen herangesprengt, und eine Kette zu Fuß stand über dem Weg. Da schreit ein Kerl im hellen Ueberzieher: „Seine Majestät, Kaiser Wilhelm II. lebe hoch" und siehe da — der randalierende Haufe darf unbehelligt weiter. Vier oder fünf Kommissare stehen an der Straßenecke, begrüßen alle einen höheren Polizeioffizier, lächeln sich an und lassen die Menge ziehen! Die biegt um die August-straße ein, ein von den fünf Kommissaren sprengt voraus und die ganze Herde läuft im Schweinstrabe hinterher. Dabei ging den Herrschaften die Puste zum Singen aus und sie machten ihrem Patriotismus in schrillen Pfiffen Luft, die allenthalben die Bevölkerung ans Fenster lockte. Inzwischen war auch der letzte Schutzmann wieder verschwunden, das „Singen" ging wieder los durch die Augustastraße und Körnerstraße bis zur Lohestraße die Brunnenstr. zurück, die Neudorfstraße entlang, vor der serbischen Botschaft stehen an der Haustür drei Schutzleute, man schreit ungehindert: „Nieder mit Serbien", „Hoch Oesterreich"; dann gehts in die Gartenstraße — kein Schutzmann — in die Neue Taschenstraße — kein Schutzmann —, trotzdem das Gebrüll ununterbrochen tönt — an der Liebichshöhe kein Schutzmann — Poststraße, Graben, Mäntlergasse — kein Schutzmann — erst in der Albrechtstraße tauchen solche mit einem Kommissar wieder auf. Sie drängen den Zug in die Langeholzgasse auf den Neumarkt zu. Doch ein Teil will nach dem Ringe. „Hier wird man eingesperrt, wenn man Deutschland, Deutschland über alles singt", kräht eine Labadkenstimme und setzt mit dem Liede wieder ein. „Sind Sie jetzt ruhig!" „Das mache ich, wie ich will." „Dann verhafte ich Sie." „Das wollen wir erst sehen!" „Lassen Sie mich jetzt zufrieden", sagte der Kommissar. „Was? Sie lassen mich ja nicht zufrieden." Ein Schutzmann tritt herbei und schnauzt ihn kräftig an. „Was", schreit das Kroffel, „ich bin Patriot, wenn Sie keiner sind, tun sie mir leid!" Darauf erhält er einen Genickstoß, daß ihm der Hut in den Rinnstein fällt, worauf ihn der Schutzmann wieder aufhebt. Inzwischen banden einige Helden, die anscheinend einen starken Schnupfen hatten, ihre gut gebrauchten Nasentücher an Spazierstöcke und zogen im „Heil Dir im Siegerkranz" durch die Kupferschmiedestraße. Ein Teil bog durch die Herrenstraße auf den Ring, die anderen zogen in die Weißgerbergassengegend vor und erhielten dort Zuzug. Die Spitze nahmen drei Jünglinge, die ein besseres Mädchen mit Steckelabsätzen und bloßem Kopfe untergefaßt hatten und nun gings los: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein". Da das ewige Herleiern der patriotischen Weisen zu langweilig wurde, ging es los: „Die Vöglein im Walde — die sangen, sangen, sangen wunderschön". An der Ecke Herren- und Burgstraße wurde ein Plakat der Versammlung „Gegen den Krieg" zerfetzt, da trat ein bürgerlicher Herr an die jetzt wieder erschienen Schutzleute und sagte: „Sehen Sie das nicht?" „Denken Sie, wir haben weiter nichts zu tun!" „Meine Herren Schutzleute, würden Sie auch so gemütlich hinterherlaufen, wenn hundert Sozialdemokraten in der Nacht hier tumultuierten?" „Lassen Sie mich in Ruhe!" Nun gings über die Werderbrücke. Die Schutzleute blieben zurück und ließen die johlende, gröhlende Bande vorüberziehen. Ich trat an einen Schutzmann heran und sagte: „Na, Sie sind ja heute so gemütlich?" „Ja, das sind doch patriotische Kundgebungen", antwortete er mir und setzte dann schmerzlich hinzu: „einmal muß es doch ein Ende haben!" Der geduldige Engel. Vor den Kasernen auf dem Bürgerwerder hallen wieder verschiedene Kaiserhochs, Lieder wurden gesungen, kein Schutzmann war zu sehen. Zurück über die Königsbrücke. An der Jahnstraße kommandiert ein langer Lulatsch: „Antreten zu vieren!" Der Zug bleibt stehen und formiert sich. Hurra, hoch!" Pierunje, flucht ein Pole und gliedert sich mit ein. Schrilles Pfeifen gellt durch die Luft — über den Königsplatz, wo kein Schutzmann zu sehen ist, nach der Elferkaserne. Hier wurde das Gegröhle wieder lauter, zwei Schutzleute tauchen im Haufen auf und plötzlich heißt es: Nach dem Palaisplatz und die Schutzleute (inzwischen fünf Mann) ziehen sich bescheiden zurück. Dann gehts los „Deutschland, Deutschland über alles!", „Seine Majestät Kaiser Wilhelm II.", „Kaiser Franz Josef von Oesterreich hoch, hoch, hoch!", „Heil dir im Siegerkranz", „Lieb Vaterland magst ruhig sein!" Morgen Abend um 10 Uhr wieder auf den Palaisplatz!" Den Gipfel erreichte die polizeilich geduldete Janhagel-Komödie als man anfing zu singen: „Ich bete an die Macht der Liebe!" Es waren nicht allzuviel, die den Text kannten, aber die anderen führten diesen — „Gottesdienst" zu Ende!

Keiner von den Radaumachern wurde zur Feststellung seiner Personalien sistiert, keiner wurde verhaftet, keinem wurde mit Waffengewalt entgegengetreten — keinem wurde die Hand abgehackt — nichts von alledem!

Arbeiter Breslaus! Was wäre Euch geschehen, wenn Ihr solche Aufzüge in mitternächtiger Stunde aufführt? Seht — das ist Euer gerechtes, geliebtes „Vaterland" — so behandelt man Euch und die anderen!

* * *

Wie der Breslauer Polizeipräsident für Ordnung sorgt.

Als am Dienstag Abend den Breslauer Arbeitern in den beiden Massenversammlungen der schon erwähnte Brief des Polizeipräsidenten vorgelesen wurde: daß, falls sie Straßenkundgebungen irgend welcher Art veranstalten würden, gegen die Teilnehmer dieser „sozialdemokratischen" Kundgebungen mit Waffengewalt vorgegangen würde, da nahm man an, daß sich nun endlich auch in Breslau der Polizeipräsident darauf besinnen würde, dem nächtlichen patriotischen Spektakel in den Hauptstraßen Breslaus ein Ende zu machen.

Aber weit gefehlt. Zur selben Zeit, in der man den sich gesittet betragenden Arbeitern jede Kundgebung für den Frieden — der doch angeblich das höchste Gut der Menschheit ist — unter Androhung von Waffengewalt verbot, tobte in der Schweidnitzer Straße vor der Generalkommandantur (und auch an anderen Stellen der Stadt) eine johlende Horde junger Leute. Vor dem Gebäude machte ein die Schweidnitzer Straße unter Polizeibegleitung heraufkommender ein paar hundert Personen zählender Zug Halt und brüllte, jeden Verkehr hemmend, patriotische Lieder in die Nacht hinein. Ein gerade des Weges kommendes Mitglied unserer Redaktion, der durch den skandalierenden Menschenhaufen hindurch mußte, machte die dazwischen befindlichen Polizeibeamten darauf aufmerksam, daß sie doch nach dem Gesetz gegen diese Gesetzesverletzung und nächtliche Ruhestörungen einschreiten müßten. Das lehnten die Polizeibeamten ab. Im Gegenteil. Als unser Genosse nun seinerseits die Umstehenden in derben Worten auf das merkwürdige Verhalten der Breslauer Polizei hinwies, die ruhig und gesittet sich betragende Arbeiter mit dem Säbel bedroht, des Nachts skandalierende Kriegsfanatiker aber stillschweigend duldet, verwies man ihn vom Platze. Nicht verhindern konnte die Polizei, daß er nun seinerseits auch in lauten Worten gegen den Krieg protestierte.

Herr Polizeipräsident, das Verhalten Ihrer Beamten wird zur Folge haben, daß die

Breslauer Arbeiter sich diesen Kundgebungen anschließen

aber gegen den Krieg protestieren werden. Gleiches Recht für alle gilt doch wohl in Preußen.

* * *

Was in Breslau als „öffentlicher Aufzug" gilt.

Fünf Arbeitersänger die beim Arbeitersängerfest zum Empfangsausschuß gehörten holten am 1. Pfingstfeiertage eine Gruppe Sangesbrüder aus Görlitz vom Hauptbahnhofe ab. Die auswärtigen Sänger wurden ins Gewerkschaftshaus geleitet. Die Polizei erblickte darin einen öffentlichen Aufzug und bedrohte die fünf Sänger mit Strafbefehlen von je 15 Mark. Das Breslauer Schöffengericht hielt ebenfalls einen „öffentlichen Aufzug" für vorliegend und bestätigte heute die Strafbefehle. Die Strafen wurden zwar auf je 5 Mark herabgesetzt. Näherer Bericht folgt morgen.

Aber die Aufzüge der skandalierenden Kriegsfanatiker in der gestrigen Nacht sind natürlich keine „Aufzüge" und niemand wird bestraft werden.

Schifferschulen.

Gleich allem Kleingewerbe wird auch die Kleinschiffahrt ständig durch das Großkapital verdrängt. Der Schiffseigner wird proletarisiert, mit den Boots- und Steuerleuten allmählich auf gleiche Stufe gedrückt. Darum muß jetzt auch der kleine Schiffseigner Interesse an nicht zu niedrigen Löhnen und kürzerer Arbeitszeit haben; denn das Damoklesschwert der Aufsaugung durch die großen Schiffahrtsgesellschaften [illegible] ständig über ihm hangen. Dies alles zwingt die Schiffer gemeinsam mit ihren Angestellten zu handeln, gemeinsam nach nachdrücklichster Sozialreform zu drängen.

So wichtig diese aber auch ist, so dürfen daneben die anderen brennenden Fragen nicht in den Hintergrund rücken. Und eine der heiklen Angelegenheiten ist die Frage der Schifferschulen.

Bekanntlich müssen die Schiffer ihre an Bord befindlichen Kinder, sobald sie an einem Orte 72 Stunden liegen, in die Schule senden. Da ist natürlich von einem geregelten Unterricht nicht die Rede. Kaum ein paar Tage, und dann wird der Schulbesuch wieder auf etliche Zeit unterbrochen. Es bestehen nun an einigen Orten auch Schifferschulen; doch tritt auch hier, so wie beim Volksschulbesuch, die leidige Unterbrechung des Unterrichts ein. Außerdem steht in diesen Schifferschulen als erster Programmsatz: Religion! Nicht Rechnen, Schreiben, Lesen! Und solches nach Vorschrift der Regierung. Die Gründe sind durchsichtig. Eine Zucht zufriedener und billigwilliger Arbeiter ist das Ziel.

Die Kinder der Schiffer werden aber auch dem gesellschaftlichen Verkehr entzogen, und das ist eine Versündigung an diesen. Es ist erklärlich, daß ein Kind, das Jahr für Jahr an Bord ist, anderen Umgang mit Gleichalterigen nicht kennt, auch geistig zurückbleibt. Die geistige Anregung der anderen Kinder fehlt und somit auch eine Steigerung der Intelligenz.

Noch eine Frage muß den Schiffer bewegen. Werden seine Kinder auch wieder Schiffer? Diese Möglichkeit liegt nach dem oben Gesagten absolut nicht nahe. Vielmehr findet sich heute schon ein großer Teil, der in allen anderen Berufen, nur nicht in dem ihrer Eltern, Unterkunft sucht und findet. Mochten die Lebenskenntnisse für den Schifferberuf ausreichen, für den Lebenskampf außerhalb reichen sie nimmer. Darum heißt es auch für die Schiffseigner: Hinein mit euren Kindern in die allgemeinen Schulen! Viele mögen sagen, es ginge nicht, denn sie müßten ihre Familien an Bord haben. Denen sei erwidert, daß ja die Boots- und Steuerleute auch Frauen und Kinder haben, die in der Heimat bleiben müssen, deren Kinder die dortigen Schulen besuchen. Sie seien auf alle anderen Arbeiter hingewiesen, die unter ähnlichen Lebensbedingungen zu kämpfen haben.

---

* **Mit der Leiter umgefallen** ist am Dienstag vormittag vor dem Grundstück Neue Schweidnitzerstraße 4 ein 20 Jahre alter Fensterputzer. Er hat innere Verletzungen erlitten und mußte von Samaritern der Feuerwehr mit dem Krankenauto ins Wenzel-Hanke-Krankenhaus geschafft werden.

* **Abfallender Hausputz.** Einem Laternenwärter, der am Montag auf der Schießwerderstraße zu tun hatte, fiel plötzlich von einem Fenstersims im dritten Stock ein Ziegelstein mit Putz auf Kopf und Schulter. Der Mann erlitt eine große Beule am Kopf.

Literatur.

Der Sozialismus der israelitischen Propheten. — Der Sozialismus der Kirchenväter. Von Paul Pflüger. Preis 75 Pf. Vereinsausgabe 25 Pf. —. Diese beiden Abhandlungen — die früher schon einmal als getrennte Broschüren in unserem Züricher Parteigeschäft erschienen waren — hat der Verlag Buchhandlung Vorwärts, zu einer Broschüre vereint, erneut herausgegeben.

Solange das Privateigentum besteht — und es ist schon alt — hat es nicht nur seine Lobredner und Verteidiger gehabt, sondern auch seine Gegner, die mit Beharrlichkeit und großem Scharfsinn die Verwerflichkeit dieser Besitzform nachgewiesen haben und dem Gemeinbesitz das Wort redeten.

Die vorliegende Broschüre gibt uns Proben einer solchen kraftvollen Verteidigung, wie sie die alten israelitischen Propheten und später dann die Kirchenväter noch dem Gemeinbesitz zuteil werden ließen. Wir sind überrascht von der Sprache und der rücksichtslosen Kritik dieser Männer, die heute samt und sonders von der Kirche ausgeschlossen würden, wenn sie sich herbeiließen, über das Eigentum auch nur so zu denken, was die Alten ausgesprochen haben. Alle Parteibuchhandlungen halten die Broschüre vorrätig.

Die Bluttat des Schutzmanns Notwehr?

Zwei Arbeiter von einem Schutzmann erschossen, drei andere schwer verletzt! Es klingt unglaublich und ist doch traurige Tatsache. Ein Schutzmann in Zivil will im Odertor einen Fürsorgezögling festnehmen. Es sammeln sich Leute an, der Beamte fühlt sich bedrängt und angegriffen, er schießt und zwei Tote und drei Verwundete bedecken die Straße. Der Polizeibericht meldet von tätlichen Angriffen gegen den Schutzmann und die bürgerlichen Zeitungen sprechen davon, daß er in Notwehr gehandelt hat. Dabei werden die Toten und Verwundeten als Rowdys bezeichnet, also als Bummler und Raufbolde beschimpft. Nun lassen wir zunächst wieder den Polizeibericht folgen; er lautet:

„Nach der verantwortlichen Aussage des Kriminalschutzmanns Deckhart von der Fürsorgeabteilung und anderer Augenzeugen spielte sich der Vorgang auf der Matthiasstraße, Ecke Rosen- und Herzogsstraße, am Montag Abend nach 9 Uhr folgendermaßen ab: Deckhart traf den entlaufenen Fürsorgezögling, den festzunehmen er den Auftrag hatte, in Gesellschaft von etwa 10 Freunden an. Als er den Gesuchten unter Vorzeigung seiner Erkennungsmarke für festgenommen erklärte und ihn aufforderte, ihm zu folgen, äußerten einige Männer aus der Gesellschaft, die vorgewiesene Marke sei nur eine Konsummarke, da brauche der Zögling keine Folge zu leisten. Dieser weigerte sich denn auch mitzugehen, und leistete Widerstand, sodaß der Schutzmann sich genötigt sah, ihm die Kette um das Handgelenk zu legen und ihn abzuführen. Die Gesellschaft des Fürsorgezöglings folgte aber den beiden und einige Männer stießen den Schutzmann von hinten in den Rücken und ins Genick, ja, einer entriß ihm den Stock und versetzte ihm damit Schläge auf den Kopf. Da zog der Beamte seine Dienstwaffe, eine Browningpistole, aus der Tasche und drohte, von ihr Gebrauch zu machen, wenn er nochmals angegriffen würde. Trotzdem sprang plötzlich ein Mann von der Seite an ihn heran und versuchte ihm, die Waffe zu entreißen, was ihm jedoch nicht gelang. Der Schutzmann feuerte nun einen Schreckschuß ab, der in die Erde ging. Trotzdem sprang ein anderer Mann geradezu auf den Schutzmann los, um ihm die Waffe zu entwinden. Nunmehr feuerte der Beamte, traf den Angreifer in die Brust und der verwegene Mann brach tödlich getroffen zusammen. Durch die stetig anwachsende Volksmenge ermuntert, wiederholte ein anderer Mann den Versuch, sich der Schußwaffe des Beamten zu bemächtigen; auch ihn traf ein Schuß und er wankte tödlich verletzt zur Seite. Kurz vor der Polizeiwache in der Rosenstraße wagte es ein dritter Mann nach der hochgehaltenen Pistole des Schutzmanns zu greifen; ihn traf ein Schuß, der den Arm durchbohrte. Die durchschlagende Kugel prallte gegen die Hausmauer und verletzte zurückfliegend einen vierten Mann an der Wade. Die im Krankenhause aus dem Unterschenkel entfernte Kugel erweist, daß sie erst gegen die Mauer geschlagen hat. Eine Anzahl von Schutzmännern, die aus der Wache herbeieilten, veranlaßten die Herbeirufung von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr und vermochten die aufgeregte Menschenmenge zu zerstreuen. Der festgenommene Fürsorgezögling ist jedoch durch die Menschenmenge aus seiner Gefangenschaft befreit worden, und hat eiligst Breslau verlassen."

Was Augenzeugen sagen.

Ueber zwanzig Personen haben sich bis jetzt der Polizei als Zeugen dafür angeboten, daß der Schutzmann durchaus nicht in Notwehr gehandelt habe. Die Einleitung einer Untersuchung ist ungesäumt erforderlich; die Anzahl der Zeugen kann mindestens verdoppelt werden. Die erste Aussage der Augenzeugen stand noch zu sehr unter dem Eindruck des entsetzlichen Erlebnisses. Nachträgliche Ermittelungen bei Augenzeugen bestätigen im Wesentlichen unseren gestrigen Bericht der Augenzeugen, erweitern ihn sogar in erheblichem Maße. Es wird uns geschrieben:

An der Ecke Elbing- und Rosenstraße traf am fraglichen Abend gegen 9 Uhr der Schutzmann in Zivil Deckart einen Fürsorgezögling, nach dem zu fahnden er ausgeschickt war. Die Festnahme vollzog sich aber unter großen Schwierigkeiten, da der kräftige Bursche, namens Adam, dem Beamten lebhaften Widerstand entgegensetzte und ihm einige Püffe versetzte. Im Nu hatten sich eine Anzahl von Kindern (nicht halbwüchsige Burschen) um die Beiden herum versammelt, die nach Kinderart die Bemühungen des Beamten, den Burschen zu fesseln, mit Zischen begleitete.

Schließlich glaubte der Beamte seinen Revolver ziehen zu müssen und dem Burschen mit dem Gebrauch der Waffe zu drohen, falls er sich nicht füge. Als sich Adam aber trotzdem nicht einschüchtern ließ, gab der Schutzmann einen Schuß gegen die Beine des Verhafteten ab, der durchaus nicht als Schreckschuß aufzufassen ist, da er zwischen den Beinen des A. hindurchging und diesen gestreift haben soll, sodaß A. nunmehr hinkte, aber sich fesseln ließ und mitging. Dieser Schuß hatte ein vielstimmiges Angstgeschrei der umstehenden Kinder zur Folge; außerdem lockte er eine große Anzahl Neugieriger herbei. Da der Zivilschutzmann in der Gegend völlig unbekannt war, glaubten Passanten und Umstehende auch es mit einem Geisteskranken zu tun zu haben, da das Benehmen des Schutzmanns von Anfang an sehr aufgeregt war. Einige beherzte Männer gingen aber auf ihn zu und fragten ihn, was das Schießen zu bedeuten habe, ohne sich im Geringsten an ihm zu vergreifen. Lediglich der Fürsorgezögling begann wieder, sich gegen den Beamten zu sträuben, der die Männer schroff zurückwies und einen Schuß abgab, wodurch der vorübergehende Bauarbeiter Friedrich Dubielzik niedergestreckt wurde. D. umschloß noch im Fallen die Beine des Beamten worauf sich dieser Luft verschaffte, indem er noch einmal auf den Bauarbeiter schoß, der nun vollends zu Boden fiel. Am Brauereigrundstück fiel der Maler Heinrich Jeschonnek, ohne daß irgend welcher Angriff auf den Beamten erfolgt wäre.

Die von der Polizei scheinbar beeinflußte Meinung, daß es sich um johlende und pfeifende halbwüchsige Burschen handelte, die gegen den Beamten vorgingen, wird allseitig energisch bestritten. Es seien überhaupt keine Burschen dagewesen, lediglich Kinder folgten dem Transport, die Erwachsenen blieben zurück. Erst die Schüsse lockten eine riesige Menschenmenge aus den Häusern. Der Polizeibericht meldet, daß einer der Erschossenen noch ledig sei. Das ist irrig; der Mann ist, wie bereits betont, Familienvater.

Daß es sich bei den Erschossenen nicht um zwei Rowdys handelte, die sich tätlich an dem Schutzmann vergriffen hatten, wie zu schreiben die bürgerlichen Blätter sich erlauben, das beweisen folgende über die Toten eingeholte Auskünfte.

Der 28 Jahre alte Bauarbeiter Friedrich Dubielzig, Jägerstr. 4, lebte mit seiner Frau in einer dreijährigen glücklichen Ehe, der ein jetzt zwei Jahre altes Mädchen entsproß. Im ganzen Hause, das von gut bürgerlichen Leuten bewohnt ist, galt D. als rechtschaffener, ordentlicher Mann, der durchaus nicht zur Trunksucht neigte, sondern arbeitsam für seine Familie sorgte. Er war deshalb im ganzen Hause ungemein beliebt, sein jäher Tod hat alle auf das Tiefste erschüttert. Von allen, die den Bauarbeiter kannten, wird dessen Verdächtigung, daß dieser ruhige maßvolle Mann, sich an einem Exzesse beteiligen könnte, mit Entrüstung zurückgewiesen. Am fraglichen Abend befand er sich auf dem Wege vom Verein nach seiner Wohnung; auf der Rosenstraße fiel er der totbringenden Kugel des Schutzmanns zum Opfer. Eine halbe Stunde später erschien seine schnell benachrichtigte Frau, um ihren Mann, den man in das Haus Nr. 28 geschafft hatte, zu ermitteln. An der Leiche brach sie ohnmächtig zusammen.

Der Maler Heinrich Jeschonnek, Schleiermacherstr. 8, befand sich mit Bekannten beim gemütlichen Skatspiel im Gasthaus zu den „8 Schwalben" auf der Rosenstraße. Als die Gäste die Schüsse fallen hörten, eilten sie, J. mit dem scherzhaften Ruf: „Die Russen sind schon da", auf die Straße. Vor dem Brauereigrundstück wollte er den Damm überschreiten, als ihn kurz vor dem Bordsteigen des Bürgersteiges die Kugel des Schutzmanns in den Rücken traf. Seine Leiche wurde in die Polizei-Wache geschafft. Der Tote war 37 Jahre alt und bei der Firma Pulfke und Conrad, Ottostraße 40 beschäftigt. Auch er war ein treusorgender Familienvater. Seine Frau befindet sich augenblicklich mit den beiden acht und drei Jahre alten Knaben zur Erholung in Thüringen. Seine Arbeitgeber stellen ihm das Zeugnis aus, daß er ihr bester Arbeiter gewesen sei; seine Kollegen schildern ihn als überaus brav und anständig. Am fraglichen Abend war er nicht im geringsten angetrunken. Seine Kollegen, die mit ihm zusammen im Wirtshaus saßen, bekunden als Augenzeugen übereinstimmend, daß J. sich nicht an dem Schutzmann vergriffen habe, daß von Notwehr keine Rede sein kann. Die notwendige Untersuchung dürfte ja noch manches klären.

Die Gemeindegrößen in Schlesien.

Die $5^1/_4$ Millionen Einwohner Schlesiens von 1910 verteilen sich auf fast 9000 Gemeinden. 8652 davon tragen als Gemeinden von weniger als 2000 Einwohnern ländlichen Charakter. Die übrigen rechnet die Statistik zu den „Städten", obwohl auch unter ihnen noch sehr viele sind, die man nur als ländliche bezeichnen kann. Auffällig ist die sehr hohe Zahl der Zwerggemeinden mit noch nicht 100 Einwohnern. Solcher gibt es in Schlesien nicht weniger als 3123, gegen z. B. nur 198 in der Rheinprovinz oder 74 in Westfalen. In dieser Gruppe werden wir wohl für Schlesien überwiegend die sogenannten Gutsbezirke zu suchen haben, die in wirtschaftlicher wie politischer Beziehung äußerst minderwertige Gebilde sind und sicher nicht wenig dazu beitragen, daß der Osten, wo wir ihnen überall begegnen, so wenig leistungsfähig ist. Es liegt nahe, daß sich in so kleinen Orten, die zudem noch ganz unter dem Willen eines Einzelnen, des Gutsherrn, stehen, kein Gemeindeleben in modernem Sinne entwickeln kann. Sie sind keine Stützpunkte für die nationale Wirtschaftsgröße, sondern nur Hemmnisse.

Ganz anders das Leben in den Gemeinden von 100 bis 500 Einwohnern, deren es in der Provinz rund 4000 gibt. Ihre Gesamtbevölkerung beläuft sich auf 943 000, dagegen in den fast ebenso zahlreichen Zwerggemeinden nur auf 154 000. Es sind meist Bauerndörfer und als solche die eigentlichen Pflanzstätten der ländlichen Kultur, in deren Licht die kulturell traurig gearteten Gutsbezirke verblassen müssen. Welch ein gewaltiger Unterschied in diesen beiden Gemeindegrößen! 771 000 Einwohner leben in den 111 Gemeinden mit 500 bis 1000 Einwohnern und 585 000 in den 436 Gemeinden von 1000 bis 2000 Bewohnern.

Alles zusammen genommen sind das noch nicht soviel Personen, wie wir sie in den 200 Orten mit mehr als 2000 Einwohnern antreffen, deren Bevölkerung sich auf 2,77 Millionen beläuft. Unter diesen spielen die Kleinstädte, wenigstens nach der Gesamtbewohnerzahl, eine wichtige Rolle. In ihnen wohnen 938 000 Menschen, und es rechnen dazu alle Gemeinden, auch die ohne Stadtverwaltung, mit 5000 bis 20 000 Einwohnern. Ueber eine halbe Million beträgt auch die Bewohnerzahl der sogenannten Landstädte mit 2000 bis 5000 Einwohnern, ebensoviel aber auch die Bevölkerung der einen Großstadt Breslau, aus der man also die gesamten 177 schlesischen Landstädte bevölkern könnte. Das kennzeichnet das Uebergewicht der Großstadt gegenüber dem platten Lande. Ein nicht weniger gewichtiges Wort haben aber auch die 19 Mittelstädte (20 000 bis 100 000 Einwohner) mitzusprechen, denn sie haben fast 800 000 Bewohner.

* **Ein Hühnerstall erbrochen.** In vergangener Nacht haben Diebe einen Hühnerstall im Grundstück Georgenstraße 11 erbrochen und daraus 12 Hühner gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Aufstand in Polen.

Wien, 29. Juli. (Schles. Ztg.) Die Nachrichten über einen Aufstand in Russisch-Polen sind in dieser Form unrichtig; richtig ist dagegen, daß in Warschau die Pulvermagazine in die Luft geflogen sind; ferner wurden mehrere Bombenattentate auf das Haupttelegraphenamt in Warschau verübt.

Pasitsch hat, nach Mitteilung aus informierter Stelle, Bulgarien Konzessionen für dessen Neutralität versprochen, die Bulgarien abgelehnt hat, das dabei aber seine Neutralität betonte.

Berlins Arbeiter für den Frieden.

Berlin, 29. Juli. Da Tausende in den 30 Versammlungen der sozialdemokratischen Partei keinen Zutritt mehr fanden, zogen sie einzeln und in kleinen Gruppen in die polizeilich abgesperrte innere Stadt, wo sie **unter den Linden** und in der **Friedrichstraße** durch Rufe **„Nieder mit dem Krieg"** und den **Gesang von Arbeiterliedern demonstrierten.** Zuerst verhielt sich die Polizei zurückhaltend, als aber die Scharen immer dichter und die Kundgebungen immer machtvoller wurden, erschienen große Massen berittener Schutzleute und suchten die Arbeiter in die Seitenstraßen zu drängen. **Unter den Linden kam es zum Handgemenge mit patriotischen Jugendbündlern und Studenten,** wobei die Polizei eine schwarz-weiß-rote Fahne konfiszierte. Am **Königstor** kam es zu **stundenlangen scharfen Zusammenstößen mit der Polizei,** die den **Demonstranten mit blanken Klingen entgegentrat, wobei es viele Verletzte gab.** Ebenso trat die Polizei in der Koch- und Jerusalemerstraße in der Nähe des „Vorwärts" den Demonstranten mit Waffengewalt gegenüber, während sie den patriotischen Mob gewähren ließ!

Prinz Heinrich für die Vernunft.

Hamburg, 29. Juli. Die „Neue Hamburger Zeitung" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Prinzen Heinrich, derzufolge der Prinz erklärt habe, daß er zu seiner Freude in der englischen Bevölkerung eine ruhige Auffassung der Lage habe feststellen können. Die Begeisterung in Deutschland erfüllt ihn mit Stolz, aber die Kriegsstimmung habe auch ihre Bedenken. Das Volk dürfe nicht vergessen, wie schwere wirtschaftliche Folgen ein Weltbrand mit sich bringen würde. Er hoffe, daß der Krieg lokalisiert bleiben werde.

Ablehnung der englischen Vermittelung durch Oesterreich.

Wien, 29. Juli. Der englische Botschafter Bunsen hat gestern nachmittag dem Grafen Berchtold den Vorschlag Sir Edward Greys überreicht, nach welchem die Feindseligkeiten bis zur Erledigung der Arbeiten einer Londoner Botschafterkonferenz einzustellen seien. Graf Berchtold nahm den Vorschlag dankend entgegen, sah sich aber zu der Erklärung genötigt, daß durch die Schuld Serbiens die Ereignisse viel zu weit vorgeschritten seien, als daß noch irgend etwas geschehen könne. Oesterreich sei fest entschlossen, wie dies auch seine Kriegserklärung beweise, für immer seine Beziehungen mit Serbien in Ordnung zu bringen. Was aber die Lokalisierung des Konflikts betreffe, so sei Oesterreich-Ungarn mit England eines Sinnes, nämlich durch die Lokalisierung des Krieges mit Serbien einen europäischen Zusammenstoß zu vermeiden. Wenn also auf dieser Basis ein Zusammentreten der Londoner Konferenz möglich sei, würde Oesterreich das Projekt mit allen Mitteln fördern. Der englische Botschafter übermittelte diese Antwort sofort an Sir Edward Grey.

Petersburg, 29. Juli. Die „Welscherna Wremja" will wissen, daß Kaiser Franz Josef einen Brief an den Zaren geschrieben habe (?), durch den die Lösung des Konflikts erheblich erleichtert werde und eine Einigung unter den Großmächten in greifbare Nähe gerückt sei.

Wien, 29. Juli. Gestern nachmittag fand eine zweistündige Unterredung des russischen Botschafters Schebeke mit dem Grafen Berchtold statt. Schebeke verlangte eine temporäre Sistierung der Feindseligkeiten, jedoch ist die Unterredung resultatlos verlaufen.

Rußlands Stellung.

Wien, 29. Juli. Gestern gegen Mitternacht verbreitete sich in hiesigen politischen Kreisen wie ein Lauffeuer folgende aus privater Quelle stammende Meldung aus Petersburg. In einer Unterhaltung mit dem österreichischen Botschafter in Petersburg hat der russische Minister des Auswärtigen, Ssasanow, deutlich zu verstehen gegeben, daß die russische Regierung nicht daran denkt, die Besetzung Belgrads durch Oesterreich als casus belli (Ursache zum Kriege) für Rußland zu betrachten. Im Falle eines weiteren Vordringens der Oesterreicher im nordserbischen Gebiet wird Rußland zunächst eine abwartende Haltung einnehmen.

Diese bedeutungsvolle Nachricht ist heute in den ersten Morgenstunden von der russischen Botschaft in Paris bestätigt worden. Sie ist aber immerhin so spät eingetroffen, daß sie von den Blättern nicht mehr gebracht werden konnte.

Sie ist noch ganz.

Semlin, 29. Juli. Außer der heute erfolgten selbstverständlichen Verhängung des Standrechts sowie dem Eintreffen von Flüchtlingen aus Serbien ist Semlin vorläufig gänzlich ereignislos. Das Städchen macht den Eindruck wie in der Manöverzeit. Ein Verlassen des Stadtbezirks ist auch zu Wasser ausgeschlossen wegen der starken Truppenbewegungen. Die Brücke nach Belgrad ist noch unversehrt. Ein Einmarsch der Oesterreicher in die serbische Hauptstadt ist vorerst unwahrscheinlich, aus militärischen und, wie man annimmt, aus politischen Gründen.

Das Auslöschen der Leuchttürme in den finnischen Schären.

Petersburg, 29. Juli. Zu dem Auslöschen der Leuchttürme in den finnischen Schären wird uns noch folgendes gemeldet: Es wird offiziell mitgeteilt, daß die Durchfahrt zwischen Helsingfors und Hangö für Handels- und Privatschiffe gesperrt ist. Die Schiffe müssen auf hoher See vorüberfahren. Der Leuchtturm bei Fransgrund ist an eine andere Stelle versetzt worden. Die Leuchttürme bei Grobara und mehrere anders bei Helsingfors sind ausgelöscht worden.

Keine Einberufung französischer Reservisten.

Paris, 29. Juli. Der „Petit Parisien" veröffentlicht folgendes: Gestern abend lief hier das Gerücht um, daß die französische Regierung die Reservistenklassen 1908, 1909, 1910 unter die Fahnen berufe. Wir sind zu der Erklärung berechtigt, daß das Gerücht unbegründet ist, und daß die französische Regierung nicht die Absicht hat, irgendwelche Reservistenklassen einzuberufen.

Ausfall der Hamburger Abendbörse.

Hamburg, 29. Juli. Infolge der aufgeregten Stimmung vor Beginn der Hamburger Abendbörse wurde beschlossen, die Börse ausfallen zu lassen.

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

Kassel, 29. Juli. Die „Bleichröder Zeitung" meldet aus Kraja: Auf dem im Abteufen begriffenen Kalibergwerk Kraja II ereignete sich heute Nacht eine schwere Dynamitexplosion, bei der ein Steiger und 11 Bergleute tödlich verunglückten.

Leser! Bevorzugt bei Euern Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Vereins-Quellen-Verzeichnisses. L. D. G.

Heute abend große öffentliche Gewerkschafts-Versammlung

im Gewerkschaftshause. Tagesordnung: **Die Riesen-Aussperrung der 30 000 Lausitzer Tucharbeiter.** Redner ist Geschäftsführer **Dörr** aus Cottbus.

Gewerkschaftsgenossen und -Genossinnen! Erscheint recht zahlreich und bekundet Eure brüderliche Unterstützung!

Donnerstag Partei-Versammlung.

In der Mitglieder-Versammlung des sozialdemokratischen Vereins Breslau am Donnerstag wird über den Parteitag in Würzburg verhandelt, ferner über die internationale Frauen-Konferenz in Wien. Beides ist so wichtig, daß die Versammlung von den Mitgliedern sicherlich gut besucht sein wird.

Die Bevölkerungszahl

der Stadt Breslau betrug nach der Fortschreibung Ende Mai 544 895; sie ist gegen den Anfang des Monats um 638 Personen gestiegen. Diese Zunahme, die noch nicht halb so groß ist wie die im Mai des vergangenen Jahres, besteht zu 47 Prozent aus dem Wanderungsgewinn und zu 53 Prozent aus dem Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen.

Der Zuwachs aus der Wanderung umfaßte wie im April nur männliche Personen. Die natürliche Zunahme war kleiner als im Vormonat und ganz erheblich geringer als im Mai 1913, wo gerade der höchste Geburtenüberschuß des ganzen Jahres verzeichnet werden konnte.

Von der Gesamtzahl der Todesfälle des Monats (854) kamen 203 (119 m. und 84 w.) auf Kinder, die im ersten Lebensjahre standen; das sind 23,8 Prozent gegen 19,0 Prozent im April und 23,6 Prozent im Mai 1913, der somit wie in der Gesamtzahl der Todesfälle auch in dem auf Kinder der genannten Altersstufe fallenden Anteil dem Berichtsmonat entspricht.

Von den Erkrankungen, für die Meldepflicht besteht, hat Scharlach wieder an Verbreitung gewonnen und weist eine mehr als doppelt so große Zahl von Fällen als im Mai 1913 auf. Umgekehrt verhält es sich mit Diphtherie. Bei den übrigen Erkrankungen überschreitet die Zahl der Meldungen nirgends das Gewöhnliche.

Die öffentlichen Krankenhäuser waren stärker als im Vormonat und als im vorigen Jahre besucht. Der Abgang war um fast 400 Personen größer als der Zugang, die Belegung am Schlusse des Monats daher entsprechend niedriger als zu Anfang. In der Zahl der Eheschließungen blieb der Berichtsmonat hinter seinem Vorgänger etwas zurück, den Mai 1913 übertraf er aber noch um 21; 34,6 Proz. der geschlossenen Ehen waren konfessionell gemischt.

Der Fremdenverkehr umfaßte nach den polizeilichen Meldungen 20 301 Personen, von denen 1828 Mitreisende waren; er gestaltete sich demnach etwas umfangreicher als im vorigen Monat.

* **Bestallung.** Der Schornsteinfegermeister Adolf Sauer, Kleine Holzstraße 17, ist als Bezirksschornsteinfegermeister für den Stadtbezirk Breslau bestallt worden.

* **Zwangsweise versteigert** werden demnächst vom hiesigen Amtsgericht die Grundstücke Bismarckstr. 29 am 7. September, Körnerstr. 15 am 7. September, Nikolaistr. 57 am 8. September, Sibingstr. 8 am 21. September.

* **Vom Wagen gestürzt** ist am Montag nachmittag ein beim Abladen beschäftigter Kutscher. Der Mann erlitt innere Verletzungen und mußte von Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital geschafft werden.

* **Kinder und Radfahrer.** Am Sonntag nachmittag wurde auf der Matthiasstraße ein 6jähriger Knabe von einem Radfahrer umgefahren. Das Kind blieb besinnungslos auf der Straße liegen. Ein Arzt stellte eine Gehirnerschütterung fest.

* **Konkurs.** Ueber das Vermögen des Buchhändlers Hermann Otto Bach ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter: Rechtsanwalt Dr. Richard Eylenburg II in Breslau.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.
(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus)

* **Der Goldpokal von Breslau 1914.** Das große, klassische Dauerrennen des Vereins für Radrennen in Breslau, das in diesem Jahre Sonntag, den 16. August, ausgefahren wird, hat nunmehr seine endgiltige Besetzung gefunden. Linart (Belgien), Günther (Köln), Miquel (Frankreich) und Thomas (Breslau) werden die Erwählten sein, die den wertvollen Breslauer Goldpokal umwerben dürfen. Für die am gleichen Tage zum Austrag gelangenden Dauerrennen der A- und B-Klasse wurden neben dem ehemaligen Stundenweltrekordrennen Hall (England), noch Ebert (Leipzig) und Beck (Rußland) verpflichtet. Die Unterhandlungen mit einem gleichwertigen vierten Faktor sollen in diesen Tagen zum Abschluß gelangen.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Oswitz. Gemeindevertretung. In der letzten Sitzung wurde einem Wunsche des Landrates entsprechend ein Paragraph des Ortsstatuts über die ortsüblichen Bekanntmachungen geändert. Neben der üblichen Kurrende werden in Zukunft die Verordnungen durch Anschlag bekanntgegeben. Dem Hausbesitzer Wieder wurde die Genehmigung zur Ausnahme vom Bauverbot erteilt. Von den Vertretern fehlte Herr Schiller. — Schauflüge. Mit einem Heißluftballon veranstaltete am Sonntag Frl. Margarete Baumgart aus Frankfurt am Main in Hoffmanns Garten einen Aufstieg. Nachdem die 20 Meter hohe Ballonhülle über einem dazu errichteten Ziegelofen durch mächtiges Strohfeuer gefüllt war, wurde ein etwa acht Meter langes Trapez an dem Ballon befestigt, an dem die Luftfahrerin auf das Kommando „Los!“ sofort mit dem Ballon über 300 Meter in die Luft sauste. Auf einem Weizenfelde östlich von Oswitz war die Landung. Der am Montag für eine Filmaufnahme bestimmte Flug wurde wegen ungenügender Beteiligung nicht abgehalten und den Zuschauern ihr Eintrittsgeld zurückgezahlt.

— Selbstmord. Dienstag vormittag sprang ein unbekannter Mann an der Oswitzer Dampferhaltestelle in die Oder und ertrank, ehe Hilfe zur Stelle war. In dem Ertrunkenen wird ein 51jähriger Bootsmann aus Kuschern bei Neusalz vermutet, der auf seinem Fahrzeug vermißt wird.

Schlesien und Posen.

Zabrze, 29. Juli. Abgestürzt — ein Toter, zwei Verletzte. Eine aufregende Szene spielte sich Montag mittag kurz vor 12 Uhr auf der Dorotheenstraße ab. Auf dem Dache des vierstöckigen Hauses Dorotheenstraße 39 war der Klempnergeselle Rudolf Weise von der Firma Osowski mit Reparaturarbeiten an der Dachrinne beschäftigt. Durch einen unglücklichen Fehltritt stürzte er kopfüber ab und fiel auf zwei spielende ahnungslose Kinder (Mädchen von 11 und 4 Jahren) des Schlossers Krzik. Weise erlitt einen Schädelbruch und starb auf dem Transport nach dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus, während das 4 Jahre alte Kind mit schweren Rippenverletzungen ins Knappschaftslazarett geschafft wurde. Das 11 Jahre alte Mädchen wurde in die elterliche Behausung getragen und soll weniger schwer verletzt sein.

Zabrze, 29. Juli. Frecher Einbruch. Am hellen Tage wurde in der Schreibstube des Kreisschulinspektors Schmidt in der Kronprinzenstraße ein Einbruch verübt. In der sechsten Nachmittagsstunde kam mit einer Aktentasche ein Mann in schwarzem Anzuge in das Bureau des Kreisschulinspektors, knebelte den dort beschäftigten Schreiber an Handen und Füßen und betäubte ihn und durchwühlte dann sämtliche Behältnisse. Die angrenzende verschlossene Wohnung des Kreisschulinspektors, der mit seiner Gattin im Bade weilt, ließ er unberührt. Der Eindringling muß es weniger auf Geld und Geldeswert abgesehen haben, da nach der Schilderung des geknebelten Schreibers der Einbrecher sämtliche amtliche Schriftstücke durchgewühlt hat. Der Schreiber kam nach einigen Stunden wieder zu sich und konnte sich aus der unangenehmen Situation erst in der zehnten Abendstunde befreien. Die Untersuchung ist eingeleitet. Es wird angenommen, daß der Einbrecher sich falsche Papiere verschaffen wollte. — Die Sache klingt etwas sehr dunkel.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Nach Bresl. Ortszeit d. i. M.E.Z. + 8 Min.	27. Juli Nm. 2 Uhr	27. Juli Abd. 9 Uhr	28. Juli Mg. 7 Uhr	28. Juli Nm. 2 Uhr	28. Juli Abd. 9 Uhr	29. Juli Mg. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 14,5	+ 14,5	+ 13,2	+ 17,7	+ 14,5	+ 13,9
Luftdruck (mm) a. 0° red.*	739,5	739,9	739,0	738,7	740,0	740,5
Dunstdruck (mm)	8,1	8,4	8,5	7,2	7,9	8,4
Dunstsättigung (%)	66	68	73	47	63	70
Wind (0—12)	NW 2	SW 2	SW 2	SW 2	SW 3	SW 3
Wetter	wolkig	heiter	wolkig	wolkig	heiter	heiter

*) Zur Reduktion auf Meeresniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neisse	Neisse Mdg. OP.	Neisse Mdg. UP.	Brieg OP.	Brieg UP.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau OP.	Breslau UP.	Pöp. Eiß.	Steinau
29. 7.	1,58	0,91	2,20	0,01	3,82	2,34	4,96	3,05	2,03	1,82	6,30	0,70	1,45	—
28. 7.	1,72	1,02	2,40	0,11	3,82	2,44	4,90	2,93	2,00	1,79	5,32	0,58	1,66	2,29
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	2,85

*) Ausuferungshöhe i. Kottwitz 3,50; für Treschen (Ober-) Ohle-Niederung 3,27.

Fleischpreise im Breslauer Kleinhandel Juli 1914.
Nach Ermittelungen des Statistischen Amts.

Fleischgattung und Qualität		Kleinhandelspreis für Fleisch in Breslau im Juli 1914 — niedrigster	höchster	häufigst.	durchschnittl.	Im Vergleich zum durchschnittl. Preis i. Mai d. J. mehr (+) weniger (—) Pfennige
		in Pfennigen für das Kilogramm				
Rindfleisch	I. Bratfl. (Keule)	170	220	200	191,8	— 2,7
	II. Kochfl. v. Vorderviertel	140	190	180	169,5	— 2,8
	III. Sonstiges Kochfleisch Spannrippe Dünnung	130	180	160	157,7	— 0,1
Kalbfleisch	I. Bratfl. (Keule)	160	220	180	190,4	— 3,5
	II. Kochfleisch Vorderfleisch, Rippen, Hals	150	200	160	169,2	— 2,9
Hammelfleisch	I. Bratfl. (Keule)	180	240	220	215,1	— 1,2
	II. Kochfl. (Brust, Hals, Dünnung)	160	220	200	195,8	— 2,1
Schweinefleisch	I. Koteletts (Karbonade)	170	240	200	201,3	— 2,0
	II. Keule, Schulter, Kamm	140	180	160	152,0	— 0,1
	III. Bauchfleisch	100	160	120	119,0	— 1,4
Inländischer geräucherter roher Schinken	a) im ganzen mit Knochen	180	280	240	222,1	— 4,6
	b) im ganzen ohne Knochen	200	320	280	263,0	+ 4,1
	c) im Ausschnitt	240	400	320	319,5	— 1,1
Inländischer ger. Schweinespeck	mager	130	200	160	163,2	— 7,3
	fett	130	200	180	168,2	
Inländisches Schweineschmalz		130	200	180	173,3	— 2,4

Aus der Geschäftswelt.

Irish-stew mit Fisch. 6 Personen. Zubereitungszeit zwei Stunden. Einen mittelgroßen Weiß- oder Wirsingkohlkopf, sechs Kartoffeln, zwei Zwiebeln, einen Lauchstengel und eine halbe Sellerie-Knolle richtet man sauber vor, schneidet dann das Gemüse in große Würfel und kocht alles zusammen in kräftiger Fleischbrühe, die man rasch, bequem und billig aus Maggi's Bouillon-Würfeln hergestellt hat, weich. Zwei Pfund Kabeljau oder Schellfisch befreit man sorgfältig von Haut und Gräten, schneidet das Fischfleisch ebenfalls in große Würfel, gibt diese eine Viertelstunde vor dem Anrichten zu den Gemüsen und läßt langsam garziehen. Zum Schluß schmeckt man das Gericht nach Salz und Pfeffer ab und verbessert noch mit 10 Tropfen Maggi's Würze. L. Amberg und E. Rost.

Als **alleintätiges** Waschmittel ist

Minlos sches Waschpulver

14008

Nur echt mit dieser Schutzmarke
seit langem geschätzt und berühmt
Preis: 30 Pfennige das Ein-Pfund-Paket
Zu haben in allen Drogen-, Kolonialwaren- u. Seifengeschäften.

Bekanntmachung.

Von Sonnabend, den 1. August d. Js. ab befindet sich das Geschäftslokal unserer Kasse Ring 12, Eingang Blücherplatz 20, 1. Stock. Kassenstunden werktäglich von 8—11 Uhr vormittags und 4—5 Uhr nachmittags. Des Umzugs wegen bleibt das Büro Freitag, den 31. Juli, geschlossen.

Breslau, den 28. Juli 1914. 4353

Der Vorstand
der besonderen Ortskrankenkasse für Tischler und Pianofortebauer zu Breslau.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Gutschein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Ein [illegible] Sportliegewagen zu verkaufen. [illegible]str. 48, Gelmroth.

Arbeitsmarkt

Damen-Konfektions-Näherin und ein Mädchen als Plätterin oder eine die sich [illegible] 4350 [illegible], sucht A. Stache, Posenerstr. 75, I.

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.

L. B.-K.

Schauspielhaus
(Operettenbühne.) Tel. 2545
Heute Mittwoch 8 Uhr
und die folgenden Tage:
„Die Tango-Prinzessin.“
Sonnabend, zum 1. Male:
„Zwischen Zwölf und Eins“
Posse von M. M. Goetze.

Viktoria-Theater
4283 Gastspiel
Folies Caprice
Berlin.
Moritz heiratet.
Knoknek | Meyersteins
Anfang 8 Uhr. Bons gültig.

Dominikaner!
Eingeschlagen wie Bomben!
Gefährliche Gläubiger
Drei Schwerenöther.
Ab 7 Uhr: Hauskapelle.
Freikarten gültig. 4305

Arbeitsmarkt

Konfektion.
Tücht. Näherin (kaul. Beleinß) in u. außer d. Hause f. Bösler, Fr.-Wilhelmstr. 73, II. 4347

Jota Nr. 5.

8170

Die beste 5 Pf.-Zigarre. 100 Stück 4.75 Mk.
Leopold Birkholtz, Breslau I.
Schweidnitzerstr. 43b, Ecke Ohle. :: Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Für 287 Mk.
komplette Einrichtung, bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und moderner Küche, diese Einr. Nußb. fourn. 410 Mk., Plüsch-Diwan 42 Mk., Schrank 26 Mk., Bettstelle 38 Mk., Spiegel, geschl., 10 Mk., Rohrstuhl 2.50 Mk., eich. Schlafz., Sofas mit Umbau, Büfetts, Waschtisch 12.50 Mk. x. x. liefert
wirklich reell und billig
Siegfried Krieger
Kupferschmiedestraße 24.
4218] Gegr. 1850. — Tel. 9177.
Zahlung nach Vereinbarung!

Der Anarchist
Novellen von Gottschalk
20 Pfg., früher 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition

Soeben erschienen:

Luxemburg-Prozeß und Soldaten-Mißhandlungen

Rede des Genossen Dr. Paul Levi, gehalten am 13. Juli 1914 im Saale des Kaufm. Vereins zu Frankfurt a. M.

Der Redner — Verteidiger unserer Genossin Luxemburg im Frankfurter und Berliner Prozeß — hat wirkungsvoll das überaus reiche Material über Soldatenmißhandlungen verwertet, stellt den Bestrafungen der Mannschaften die der Offiziere und Unteroffiziere gegenüber.

Preis 10 Pfg. Nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von 13 Pfg. Franko-Zusendung.

Alle Parteikolporteure u. Zeitungsboten liefern die Broschüre.

Ausland.

Oesterreich erklärt weiter.

Wien, 28. Juli. Die Antwort der serbischen Regierung vom 12./25. Juli wird nunmehr mit einer Anmerkung der k. k. Regierung im Wortlaut veröffentlicht. In diesen Anmerkungen steht u. a.: Die serbische Regierung beschränkt sich darauf, festzustellen, daß seit Abgabe der Erklärung vom 18. März 1909 von der Seite der serbischen Regierung und ihrer Organe kein Versuch zur Aenderung der Stellung Bosniens und der Herzegowina unternommen wurde. Damit verschiebt sie in bewußt willkürlicher Weise die Grundlagen unserer Demarche, da wir nicht die Behauptung aufgestellt haben, daß sie und ihre Organe in dieser Richtung offiziell irgend etwas unternommen hätten. Unser Gravamen geht vielmehr dahin, daß sie es trotz der in der zitierten Note unternommenen Verpflichtungen unterlassen hat, die gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichtete Bewegung zu unterdrücken. Ihre Verpflichtung besteht also darin, die ganze Richtung ihrer Politik zu ändern und das Verhältnis zur österreichisch-ungarischen Monarchie offiziell nicht anzutasten.

Die Behauptung der serbischen Regierung, daß die Aeußerungen der Presse und die Tätigkeit von Vereinen einen privaten Charakter haben und sich der staatlichen Kontrolle entziehen, steht im vollen Widerspruch zu den Einrichtungen moderner Staaten und selbst der freiheitlichsten Gesetzgebung auf dem Gebiete des Preß- und Vereinsrechtes, das einen öffentlich rechtlichen Charakter hat und die Presse, sowie die Vereine der staatlichen Aufsicht unterstellt.

Die Bemerkung der serbischen Regierung, sie sei durch die Behauptungen, daß Angehörige Serbiens an der Vorbereitung des in Serajevo verübten Attentates teilgenommen hätten, schmerzlich überrascht gewesen, sie habe erwartet, zur Mitwirkung bei den Nachforschungen über dieses Verbrechen eingeladen zu werden, und sei bereit gewesen, um ihre volle Korrektheit durch Taten zu beweisen, gegen alle Personen vorzugehen, hinsichtlich deren ihr Mitteilungen zugekommen wären, wird als unrichtig bezeichnet. Die serbische Regierung sei über den gegen ganz bestimmte Personen bestehenden Verdacht genau unterrichtet und nicht nur in der Lage, sondern nach ihren internen Gesetzen auch verpflichtet gewesen, ganz spontan Erhebungen einzuleiten. Sie hat in dieser Richtung garnichts unternommen.

Die Forderung Oesterreich-Ungarns, die serbische Regierung verurteile die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, ist dahin geändert worden, daß die serbische Regierung jede Propaganda verurteilt, die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtet sein sollte, das will sagen, daß eine solche gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda nicht bestehe, oder daß der Regierung eine solche nicht bekannt sei. Die Formel ist unaufrichtig und hinterhältig, da sich die serbische Regierung damit für später die Ausflucht reserviert, sie habe die derzeit bestehende Propaganda durch diese Erklärung nicht desavouiert und nicht als der Monarchie feindlich anerkannt, woraus sie weiter ableiten könnte, daß sie zur Unterdrückung einer der jetzigen Propaganda gleichen Propaganda nicht verpflichtet sei.

Weiter hat Oesterreich-Ungarn gefordert, daß die serbische Regierung jede Publikation unterdrücke, die zum Hasse und zur Verachtung der Monarchie aufreizen und deren Tendenz gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichtet ist, und wollte als Verpflichtung Serbiens herbeiführen, dafür zu sorgen, daß derartige Preßangriffe in Hinkunft unterbleiben. Statt dessen bot uns Serbien an, die Erlassung gewisser Gesetze, welche als Mittel zu diesem Erfolg dienen sollen, ohne die geringste Garantie für den gewünschten Erfolg zu bieten. Diese Vorschläge sind vollständig unbefriedigend, umso mehr, als auch nicht gesagt wird, innerhalb welcher Frist diese Gesetze erlassen würden, und daß im Falle einer Ablehnung der Gesetzvorlagen durch die Skupschtina, von einer eventuellen Demission der Regierung abgesehen, alles beim alten bliebe.

Zu der Erklärung der serbischen Note, die Regierung besitze keinerlei Beweise dafür, und auch die Note der k. k. Regierung liefere ihr keine solchen, daß die Mitglieder des Vereins „Narodna Odbrana" und ähnliche Gesellschaften bis zum heutigen Tage durch eines ihrer Mitglieder irgend welche verbrecherische Handlungen begangen hätten, daß aber der „Narodna Odbrana", sowie jede Gesellschaft, die gegen Oesterreich-Ungarn wirken sollte, aufgelöst werden sollte, wird bemerkt:

Die der Monarchie feindliche Propaganda des „Narodna Odbrana" erfüllt in Serbien das ganze öffentliche Leben, und es ist daher eine ganz unzulässige Reserve, wenn die serbische Regierung behauptet, daß ihr darüber nichts bekannt sei. Ganz abgesehen davon, hatte die österreichisch-ungarische Note verlangt, die Propagandamittel dieser Gesellschaft zu konfiszieren und die Neubildung der aufgelösten Gesellschaft unter einem anderen Namen und in anderer Gestalt zu verhindern. In diesen beiden Richtungen schweigt das Belgrader Memorandum vollkommen.

Vertagung des Eisenbahnerstreiks.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Der Landesausschuß des Syndikats der Eisenbahner hat nach langen Beratungen beschlossen, den Proteststreik gegen die Maßregelungen der Eisenverwaltung nicht jetzt zu proklamieren, sondern einen Zeitpunkt abzuwarten, wo die Regierung nicht vorbereitet ist, und die Festlegung des Bahnverkehrs besonders fühlbar wird. Um die geplante Aktion gut vorzubereiten und gleichzeitig den Dienstentlassenen eine Existenz zu bieten, hat der Ausschuß eine bedeutende Erhöhung der Mitgliedsbeiträge beschlossen. Es soll ein Kampffonds gebildet werden, aus dem die 48 entlassenen Eisenbahner ein Gehalt als Agitatoren des Syndikats beziehen sollen. Sie werden ihre Agitationstätigkeit sofort beginnen, um in allen Kreisen des Personals und in allen Teilen des Landes Stimmung für den künftigen Streik zu machen. Bei den Verhandlungen, die unter strengstem Ausschluß der Presse stattfanden, wurden auch Beschlüsse über die Art der Proklamierung gefaßt, die eine völlige Gleichzeitigkeit des Vorgehens ermöglichen soll. Nach der Ansicht der führenden Organisatoren soll die Streikbereitschaft in Norditalien am geringsten sein; was die verschiedenen Kategorien des Personals betrifft, so glaubt man, am wenigsten auf die Lokomotivführer und Heizer zählen zu können, obwohl die größte Zahl der Dienstentlassenen gerade diesen beiden Kategorien angehören. Der Zentralverband der Seeleute hat sich verpflichtet, im Falle eines Ausstandes der Eisenbahner auch den der Seeleute zu proklamieren. Der Verband des Post- und Telegraphen-Personals hat eine Sammlung für die Opfer der Maßregelungen eröffnet. Was an diesen besonders erbittert, ist die Tatsache, daß die Bestrafungen ausschließlich solche Angestellte treffen, die sich als Agitatoren oder durch öffentliche Kritik der Staatsbahnverwaltung hervorgetan haben. Auch solche, die gar nicht gestreikt haben, sind entlassen worden, weil sie bei ihren Vorgesetzten mißliebig waren. Dadurch gewinnt die Maßregelung durchaus den Charakter einer politischen Rache.

In Arbeiterkreisen ist man mit der Vertagung der Aktion einverstanden, weil überall die Ueberzeugung vorherrscht, daß ein jetzt proklamierter Streik der Eisenbahner zum völligen Mißerfolg geführt haben würde.

Gewerkschaftliches.

Mußte es zur Aussperrung in der Textilindustrie der Niederlausitz kommen?

Diese Frage sei in nachstehendem kurz behandelt. Hört man den Arbeitgeberverband für die Tuchindustrie der Niederlausitz, so ist es angeblich unabwendbar gewesen, anders als durch die Aussperrung der 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen den Streitfall mit den paar Forster Walkern zu erledigen. Um eine Lebensfrage der Niederlausitzer Tuchindustrie soll es sich angeblich handeln. Nachdem unwidersprochen festgestellt wurde, daß das Streitobjekt 200 Mark pro Woche beträgt, das obendrein noch auf 51 Unternehmer zu verteilen ist, sodaß auf jeden Unternehmer knapp 4 Mark entfallen, wird man mit diesem Geschwätz, daß es sich um eine Lebensfrage der Industrie handle, endlich aufhören müssen. Die bürgerliche Presse ist plötzlich ganz kleinlaut geworden. Der „Arbeiter", das Organ der katholischen Fachabteilungen, bezeichnet diese Darstellung als eine vernichtende Kritik der Aussperrung. Und niederdrückend hat diese nüchterne Betrachtung nicht nur auf die beteiligten Unternehmerkreise gewirkt, die den Herren Kommerzienräten leichtgläubig gefolgt sind und nun in der Patsche sitzen, sondern sie hat auch niederdrückend gewirkt auf die Kreise der Rohstofflieferanten. Es war bis jetzt noch bei keinem Kampfe da, daß sich, wie jetzt, Rohstofflieferanten an die Organisation der Arbeiter gewandt hätten, um sich zu informieren ob es denn wirklich wahr sei, was die Zeitungen berichten, ob es sich denn wirklich nur um ein Objekt von 200 Mark pro Woche handle. Nachdem ihnen der Beweis erbracht wurde, gingen sie mit wenig schmeichelhaften Worten für die Unternehmer, welche die Aussperrung vorgeschlagen haben, davon. Bei der großen Anzahl kleinerer Fabrikanten ist es für die Rohstofflieferanten natürlich keine gleichgiltige Sache, ob die Betriebe wochenlang gesperrt werden. Die Wolle ist ein Objekt, das einen erheblichen Wert repräsentiert. Es ist da ganz erklärlich, daß die Leute nahezu bestürzt fragen: „Hätte sich die Sache nicht anders erledigen lassen?" Nun gewiß, hätte sie sich anders erledigen lassen, wenn die Leitung des Unternehmerverbandes in den Arbeitern gleichberechtigte Partner im Arbeitsverhältnis erblickte. Aber das tat sie nicht! Sie will in der Lohngrenze allein entscheiden. Die Arbeiter sollen in Lohnfragen kein Mitbestimmungsrecht haben. Das A und O der Herren Ephraim und Avellis war: „In der Lohnfrage wird nicht geredet!"

Für die Herauskehrung ihres Herrenstandpunktes haben nun die Unternehmer die Folgen zu tragen. Durch den ungeheuren Verlust, den sie durch die frivole Aussperrung erleiden müssen, werden sie hoffentlich um etwas kuriert werden.

Die Humanität der Unternehmer.

Die Scharfmacherblätter vom Schlage der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung", der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" und ihre minder bedeutenden örtlichen Nachbeter haben erst kürzlich wieder rundweg abgestritten, daß die Industriellen starke Abneigung haben, ältere Arbeiter zu beschäftigen, ja, man glaubte, eine Art von Vorliebe zur Beschäftigung älterer Arbeiter konstatieren zu dürfen. Wie wenig das aber den Tatsachen entspricht, lehrt eine uns in die Hände gefallene Anweisung eines großen Düsseldorfer Werkes, der Maschinenfabrik Hohenzollern an ihre Meister. Die Anweisung lautet:

Meister: Betrifft: Arbeiter-Annahme.

„Von der Direktion wird gewünscht, daß man bei der Annahme von Arbeitern vorsichtiger sein soll, d. h. daß nicht zu alte Leute und ferner nicht solche, welche häufiger krank gewesen bzw. aus dem Krankenhause entlassen sind, eingestellt werden.

Dieses soll seitens der Werkstätten geschehen, damit nicht derartige Leute, welche bereits vom Meister angenommen sind, vom Annahmebureau zurückgewiesen werden müssen.

Düsseldorf, den 9. Juli 1914. Brand."

Diese maschinenschriftlich hergestellte Anweisung des Betriebschefs Brand ist charakteristisch. Systematisch hält man krank gewesene und ältere Arbeiter fern. Das betreffende Unternehmen wirft horrende Erträgnisse ab. Außer einer regelmäßigen Dividende von 12 Prozent wird alle paar Jahre das Aktienkapital aus den sonst noch zurückgelegten Geldern erhöht. Die Arbeiter schaffen den Protzen Riesenreichtümer und sie selbst werden auf den Hungeretat gesetzt, sobald ihr Alter naht oder sich Krankheiten einstellen.

Stadt und Provinz.

Erfolgreicher Kampf. Nach siebentägigem Kampfe haben Dienstag die Zimmerer der Baugeschäfte Heinrich Lindner und Robert Schwendke in Wohlau die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Erhöhung des Stundenlohnes von 38 auf 40 Pfg. bewilligt und das Ueberlandgeld neu geregelt ist. Hoffentlich sehen jetzt auch die hiesigen Bauarbeiter ein, was durch den Verband erzielt werden kann. Denn wenn die Bauarbeiter organisiert wären, würde es jedenfalls nicht so weit gekommen sein.

Deutsches Reich und Ausland.

* **Aussperrung der Lithographen und Steindrucker in München.** Die Tarifverhandlungen in München sind gescheitert. Am 18. Juli kündigten die Kollegen zweier Firmen. Als Antwort erfolgte hierauf Sonnabend, den 25. Juli die Aussperrung der gesammten Kollegen Münchens. Kein Kollege darf deshalb nach München Stellung annehmen bei Verlust der Mitgliedschaft.

Verband der Lithographen und Steindrucker
Zahlstelle Breslau.

Keine Hafenarbeiter-Aussperrung in Bremen. Für die ausgesperrten Staucreiarbeiter wurde durch Vermittelung des Transportarbeiterverbandes ein Abkommen getroffen. Mit diesem Abkommen beschäftigte sich eine stark besuchte Versammlung der Hafenarbeiter. Nach einer ausgedehnten, teils recht stürmischen Debatte wurde diesem Abkommen mit 222 gegen 216 Stimmen zugestimmt. Zur Fortsetzung des Kampfes wäre eine Vierfünftel-Majorität erforderlich gewesen. Die Arbeit wurde am Freitag morgen von den Ausgesperrten wieder aufgenommen.

Geschichtskalender.

30. Juli:

1792 Die revolutionären Marseiller Arbeiter ziehen unter dem Gesange der Marseillaise in Paris ein.
1878 Attentats-Reichstagswahlen.
1898 † Bismarck in Friedrichsruh.

Aus aller Welt.

Schweres Grubenunglück in Westfalen.

7 Tote geborgen. — 15 Bergleute vermißt.

Auf der Zeche „Adolf von Hansemann" in Mengede bei Dortmund ereignete sich in der Nacht zum Dienstag ein schweres Grubenunglück. Auf der vierten Sohle des zehnten Reviers entstand ein Grubenbrand infolge des Durchbrechens eines Branddammes und Ueberspringens des Feuers auf den unterirdischen Grubenbau. Bisher sind sieben Tote zutage gefördert worden, 15 Bergleute werden noch vermißt. Der übrige Teil der Belegschaft hatte sich noch retten können. Zur Hilfeleistung sind Mannschaften der Rettungszentrale des Bergbauvereins herangezogen worden. Die Zeche liegt bei Dortmund und gehört der Deutsch-Luxemburgischen Gesellschaft.

Hier ist das Schlachtfeld der Arbeit, auf dem die Arbeiter täglich ihre Knochen im Dienste des Kapitals zu Markte tragen müssen. Sollten die Maulhelden, die jetzt so viel nach Taten schreien, Lust verspüren ihr Leben aufs Spiel zu setzen, hier wäre Gelegenheit.

Madame Caillaux freigesprochen.

Paris, 28. Juli. Die Beratung der Geschworenen hat eine Stunde gedauert. Als sie gegen 8½ Uhr abends den Gerichtssaal wieder betraten, verkündete der Obmann, daß die Geschworenen die beiden ihnen vorgelegten Fragen mit „Nichtschuldig" beantwortet haben. Die Fragen lauteten:

1. Ist Frau Caillaux des Todes schuldig an Gaston Calmette?

2. Hat sie, falls sie des Todes schuldig ist, die Tat mit Vorbedacht ausgeführt?

Beide Fragen wurden mit Nein beantwortet, sodaß der Gerichtshof den Freispruch verkünden konnte. Frau Caillaux wurde sofort in Freiheit gesetzt.

In seinem Plaidoyer verfehlte Labori nicht, auf die gespannte äußere Situation hinzuweisen.

Die Pest ist bereit zu marschieren.

Die sibirische Pest breitet sich im Gouvernement Moskau immer weiter aus. Bisher sind 216 Ortschaften (!) des Gouvernements von der Epidemie betroffen. An einem einzigen Tage wurde das Neuauftreten der Seuche aus 23 Ortschaften dieses Bezirks gemeldet.

In der Stadt Moskau selbst hat sich am Sonnabend der erste Todesfall an der sibirischen Pest ereignet. In einem der dortigen städtischen Krankenhäuser starb eine Bäuerin, die aus einer verseuchten Ortschaft des Gouvernements stammte.

Und angesichts dieses lauernden Feindes will man Europa in einen Weltkrieg stürzen. Was wird da von unserer Kultur übrig bleiben? —

Fünf Personen ertrunken.

Auf der Moldau bei Prag kippte am Dienstag ein Boot um, das mit sechs Personen besetzt war. Fünf von den Insassen ertranken, während nur einer gerettet werden konnte.

Künstlerlos. Aus Wien wird berichtet: Da hat ein kleines, alltägliches Ereignis, das dieser Tage vorgefallen ist, in die große Tragik eines bekannten und anerkannten Künstlers hineingeleuchtet. In der Gumpendorferstraße bricht an einem von mehreren Personen gezogenen Handwagen ein Rad. Der Wagen neigt sich, seine Last stürzt und zerschellt auf dem Pflaster. Auf dem Wagen aber stand die Marmorgruppe eines bekannten Wiener Bildhauers, dessen Brunnen im Schönbrunner Park viel bewundert wird. Die neueste Plastik war für die Weltausstellung in San Francisco bestimmt. Seine letzte Hoffnung hatte der vom Schicksal hart verfolgte Künstler auf dieses Werk gesetzt. Um die Kosten der Ueberführung nach dem Bahnhof zu sparen, hatte er sich selbst mit mehreren Freunden vor den Wagen gespannt. Da lag nun seine Hoffnung zersplittert auf der Straße. Der Unfall bedeutet den letzten Akt einer Künstlertragödie. Am 1. August wird der Künstler mit Frau und sieben Kindern auf die Straße gesetzt, weil er die Miete nicht bezahlen kann.

So geschehen einem ersten Künstler in der herrlichen Zeit des Kapitalismus.

Der schlagfertige Geschäftsreisende. Eine niedliche Geschichte von der Schlagfertigkeit eines Geschäftsreisenden erzählt man sich aus einem benachbarten Städtchen von Königsberg in Ostpreußen. Ein Reisender, der seit Jahren mit einem Geschäftsmann in dieser Kleinstadt Ostpreußens gute Geschäfte gemacht hatte, entdeckte plötzlich, daß offenbar ein Konkurrent in der letzten Zeit glücklicher als er gewesen war, denn der Kaufmann suchte ihm bei jedem Besuche auszuweichen. Auch als er dieser Tage mit seinen neuesten Musterkollektionen bei glühender Hitze jenes Geschäft betrat, sagte ihm die anwesende Tochter, daß ihr Vater leider nach Königsberg gereist sei. Ein Geschäftsreisender von altem Schrot und Korn läßt sich aber nicht so schnell abweisen, und so bat er, da das Fräuleln seine reizenden Neuheiten durchaus nicht ansehen wollte, sich wenigstens etwas ausruhen zu dürfen. Das wurde ihm auch gestattet und der Reisende zeigte sich nunmehr dadurch erkenntlich, daß er die allerneuesten Scherze und Witze zum besten gab. Dabei gingen seine Augen aber durchs ganze Geschäftslokal und bald hatte er entdeckt, was er suchte: In einer Ecke hinter einem grünen Vorhang bewegten sich ungeduldig ein paar Männerstiefel. Als der Reisende sich nach einem Aufenthalt von mindestens dreiviertel Stunden endlich entschloß, wieder weiterzuwandern, bat er die Tochter des Hauses, ihren Vater bei der Rückkehr schön zu grüßen und fügte boshaft hinzu: „Und wann er wieder fährt nach Königsberg, dann sagen Sie ihm, er möchte nicht vergessen mitzunehmen seine Fießl"

Auf vier Millionen Reisende ein Unglücksfall. In Deutschland kommen Betriebsunfälle verhältnismäßig selten vor. Im Jahre 1912, dessen Betriebsergebnisse jetzt statistisch vorliegen, kamen auf eine Million Zugkilometer 4,6 Unfälle, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 5,1. Der preußische Eisenbahnminister teilte schon im Abgeordnetenhause mit, daß auf eine Million Reisende berechnet, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre 0,24 Reisende getötet oder verletzt würden, im Jahre 1912 waren es 0,20.

In England und in Frankreich sind die Ziffern ungünstiger. Da in den letzten Jahren einige Tunnelunfälle vorkamen, sind für die bauliche Unterhaltung der Tunnels besondere Sicherheitsvorschriften erlassen worden.

Man muß also im Deutschen Reich schon ein ziemlicher Pechvogel sein, wenn man auf einer Eisenbahnfahrt zu Schaden kommt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Juli.

Der Kampf um die roten Schleifen.

Es gibt in Deutschland Polizeibehörden und auch Gerichte, welche die geheiligten Grundsätze unserer Gesellschaft gegen den vermeintlich zerstörenden Einfluß des Sozialismus dadurch zu schützen suchen, daß sie alle Regungen dieser Kulturbewegung mit — Polizeiverordnungen vorsichtiglich umzäunen. Aber es schwebt etwas wie Tragik über diesen Verteidigern des gegenwärtigen Systems. Es genügt, daß die an sich gleichgiltigste Sache irgendwie mit der Sozialdemokratie in Beziehung steht und sie bekommt ihr besonderes Gepräge: es ist, als ob der Sozialismus das bisherige Gefüge in scheinbar feststehenden Moralanschauungen lockert. Nehmen wir da z. B. ein Begräbnis. Jeder Wunsch des Verstorbenen gilt als heilig; wird der Sarg durch die Straßen der Stadt geführt, lüftet man den Hut. Man vermeidet alles, was die Angehörigen auch nur im entferntesten verletzen könnte. Anders, wenn es sich um Sozialdemokraten handelt. Dann fort mit aller Rücksicht.

Im Mai d. Js. standen die Genossen Burgund und Drengner unter der Beschuldigung vor dem hiesigen Schöffengericht, ein ungewöhnliches Leichenbegängnis veranstaltet zu haben. Im Frühjahr wurde die Frau des Genossen Burgund zur letzten Ruhe bestattet. Auf dem Sarge war ein Kranz mit roten Schleifen befestigt — eine letzte Ehrung ihrer Kinder und ihrer Freunde. Dem Sarge voran wurde noch ein Kranz der Freien Gewerkschaft getragen, an dem eine Schleife in den Farben der Stadt Breslau (weiß-rot) getragen wurde. Der Sarg war kaum aus dem Trauerhause getragen worden, als die Polizei dazu schritt, die roten Schleifen gewaltsam vom Sarge zu entfernen. Diese Handlung rief bei den Leidtragenden und den zahlreichen Anwesenden die größte Aufregung hervor. Aber nicht genug damit, es wurde der Ehemann der Verstorbenen auch noch auf die Anklagebank gebracht, weil er, wie schon erwähnt, als der „Veranstalter" eines nach polizeilichen Begriffen „ungewöhnlichen Leichenbegängnisses" angesehen wurde. Das Schöffengericht ist auch dazu gelangt, den Genossen Burgund deshalb zu 20 Mark Geldstrafe zu verurteilen, während der mitangeklagte Genosse Drengner freigesprochen werden mußte.

Der Verurteilte legte Berufung ein, mit der sich am Dienstag die Ferienstrafkammer des Breslauer Landgerichts, unter dem Vorsitz Landgerichtsdirektor Dr. Kowalck, zu befassen hatte. Als Zeugen wurden gehört der Polizeikommissar Strauß, sowie ein früherer Schutzmann. Außer diesen Zeugen wurde noch ein hiesiger Tischlermeister (Sargfabrikant) vernommen. Die erneute Beweisaufnahme ergab im wesentlichen dasselbe Bild von den bedauerlichen Vorgängen, wie die vor dem Schöffengericht. Es steht fest, daß polizeilicherseits neben den roten Schleifen auch eine rot-weiße Kranzschleife von einem Kranze gewaltsam entfernt worden ist. Also eine Schleife, die jeder Breslauer Stadtverordneter, jeder Stadtrat oder Bürgermeister auf den Sargdeckel gelegt bekommt.

Der Angeklagte wollte den als Zeugen anwesenden Tischlermeister, der bei der fraglichen Beerdigung zugegen war, darüber befragt wissen, ob er das Leichenbegängnis für ein ungewöhnliches hielt. Obgleich gerade dieser Zeuge wegen seiner umfassenden beruflichen Erfahrung entschieden geeignet war, sich darüber zu äußern, ließ der Vorsitzende die Frage nicht zu, mit dem Bemerken, der Zeuge sei in dieser Hinsicht nicht sachverständig. Auch handele es sich hier um eine Rechtsfrage, über die sich das Gericht aus eigener Kenntnis schlüssig machen könne. Im übrigen erinnerte Genosse Burgund nach Schluß der Beweisaufnahme um seine Freisprechung, weil das Leichenbegängnis doch nicht wegen einiger roter Schleifen auf dem Sarge als „ungewöhnliches" bezeichnet werden kann, zumal der Breslauer Polizeipräsident Dr. Bienko und andere „Größen" in unserer Stadt ebenfalls mit kranzartigen Schleifen beerdigt wurden, ohne daß die Polizei sich bemüßigt sah, daran ihre Hand zu legen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Ehlenburg bezweifelte stark, daß hier ein „Leichenzug" im Sinne des Reichsvereinsgesetzes vorlag. Wenn sich überhaupt ein Zug bilden sollte, so war er erst im Entstehen begriffen, als die Konfiskation der Schleifen erfolgte. Es fehlte somit die tatsächliche Unterlage für das rücksichtslose Vorgehen der Polizei. Aber abgesehen davon, kann von einem „ungewöhnlichen" Leichenbegängnis nicht die Rede sein. Daß man einen Toten durch Kranzschleifen ehrt, die in den verschiedensten Farben gehalten sein können, entspricht einem altehrgebrachten Brauch. Es ist nicht einzusehen, warum unter den Beerdigungen von Sozialdemokraten in diesem schönen Brauch ein Gesetzesfrevel erblickt wird. Was man anderen Parteien gestattet, sollte man der sozialdemokratischen Partei aus Gerechtigkeitsgründen nicht unterbinden. Man sagt: Die Schleifen bei sozialdemokratischen Beerdigungen dienen nicht lediglich dem Zweck der Ehrung des Toten, sondern man wolle nebenbei auch nach Außen hin, eine politische Demonstration verbinden. Ja wenn das richtig ist, kommt dann diese „Demonstrationsabsicht" nicht auch bei jedem Kriegervereinsbegräbnis, bei der Beerdigung jedes Zentrumsmannes oder Konservativen zum Ausdruck? (Die sozialdemokratische Partei denkt auch gottseidank daran, mit rot-weißen Schleifen zu demonstrieren. D. Red.)

Wie wir es nicht anders erwartet haben, wurde die Berufung der Erfolg versagt. In der Urteilsbegründung hieß es u. a.: Der Angeklagte hatte keine besondere Genehmigung zur Veranstaltung dieses ungewöhnlichen Leichenbegängnisses. Er hat es trotzdem zugelassen und damit zum Ausdruck gebracht, daß er es gewollt hat. Er war daher zu verurteilen. Es wurde aber auch an der Spitze des Zuges ein Kranz mit rot-weißer Schleife vorangetragen. Diese Schleife war aber keine gewöhnliche rot-weiße Schleife, sondern ein rotes und ein weißes Band. (!) Das Publikum sollte besonders auf die rote Farbe hingewiesen werden. Deshalb ist der Angeklagte vom Schöffengericht zu Recht verurteilt worden und es lag für die Kammer kein Grund vor, das Urteil irgendwie abzuändern.

Polizei und Gericht wollten jedenfalls den Staat schützen. Und was ist der tatsächliche Erfolg? Polizei und Gericht haben dadurch, daß die einen aus einem Leichenzuge heraus rote und weißrote Schleifen vom Sarge herunter gewaltsam entfernten und die anderen den trauernden Gatten bestrafen nur neue Sozialdemokraten geworben. Das Volksempfinden steht jedenfalls auf unserer Seite trotz Staatsanwalt und Schutzmann.

---

* **Postsendungen nach Serbien.** Es wird gemeldet: Die österreichische Postverwaltung hat die Weiterbeförderung von Postsendungen nach Serbien bis auf weiteres abgelehnt. Briefsendungen für Serbien können nur auf Umwegen befördert werden, wodurch Verzögerungen in der Ueberkunft der Sendungen eintreten werden. Für Pakete für Serbien bietet sich vorläufig überhaupt keine Beförderungsmöglichkeit. Bereits angenommene Pakete werden den Absendern zurückgegeben werden.

S. Z.

Schlesien und Posen.

Der Krieg ist herrlich, der Krieg ist schön!

Mit diesen Worten schließt ein Lied, das von der Jugend, die man in die militärischen Vereine preßt, sehr oft gesungen wird. Wie schön und herrlich der Krieg ist, so schreibt unser Waldenburger Bruderblatt, die „Schlesische Bergwacht", wird man ja jetzt recht bald wieder werden, wirft er doch bereits seine Schatten bis in das Waldenburger Bergland. Von nichts anderem als dem Kriege zwischen Oesterreich und Serbien wird gesprochen. Ueberall herrscht große Unruhe und Erregung. Alten Oesterreichern, die im deutschen Staatsgebiet wohnen, ist bis zum Alter von 37 Jahren die sofortige Einberufung zugegangen; binnen 24 Stunden müssen sie bei ihrem Regiment eintreffen. Unbeschreibliche Szenen spielen sich deshalb ab; selbst auf der Eisenbahn. Die Kinder werden von ihren alten Eltern gerissen, die Väter von ihren Kindern, die Gatten von ihren Frauen. Auf der Bahn zwischen Friedland bis Fellhammer fuhren zwei Frauen. Die eine war mit ihren zwei Knaben im Alter von 3 und 4 Jahren zu den Ferien gewesen. Ihr Mann hatte geschrieben, sie möchten zu Hause kommen, er sehne sich nach den Kindern. Unterwegs erhielt sie das Telegramm: Der Mann ist fort — in den Krieg! Die Frau wurde mehrmals ohnmächtig vor Aufregung. — Die andere kam von ihrer Schwester. Diese hatte sieben Kinder; das Aelteste, ein blöder, stumpfsinniger Knabe von sieben Jahren. Das Kleinste ist Tage alt — der Vater in den Krieg! Der Frauen bemächtigte sich eine Empörung, die man ob dieses grenzenlosen Elends begreifen kann.

In Altwasser wurde Sonntag nachmittag einem Oesterreicher das Einberufungstelegramm bis nach Seitendorf in den Gasthof „Zur Gedenksteinecke", wohin er mit zwei Kindern einen Ausflug unternommen hatte, nachgesandt. Unter Weinen der Kinder, die es nicht verstehen konnten, warum der Vater auf einmal nach Hause wolle und sie von dem Spiel mit anderen Kindern wegriß, mußte er den Heimweg antreten. Es war gerade so schön, und auf einmal will der Vater heim! Alles Bitten war jedoch vergebens und schmollend folgten sich die Kleinen; sie wußten ja nicht, was im Herzen ihres lieben Vaters vorging, der in wenigen Stunden sagen muß, daß er vier lieben Kinder und seine Frau verlassen muß, um in den Krieg zu ziehen! Vielleicht liegt er in wenigen Tagen mit zerschossenen Gliedern, halb verschmachtet, auf irgend einem von Kampf zerstampften Felde, in schweren Fieberphantasien mit seinen Lieben beschäftigt. Ja, der Krieg ist herrlich, der Krieg ist schön! —

Brieg, 29. Juli. Eine öffentliche Gewerkschafts-Versammlung wurde am Montag im „Wintergarten" abgehalten. Bezirksleiter Handke-Breslau hielt einen Vortrag über das Thema: „Was bedeutet der Ausgang des sozial. Kampfes in den Linke-Hoffmann-Werken für die gesamte Arbeiterschaft." Redner besprach eingehend die Entstehung und Ursachen der Aussperrung und das heldenhafte Ausharren der Arbeiter, die trotz Entbehrungen und Kummer treu zu ihrer Organisation gehalten haben. Nur die Christlichen haben sich als Verräter gezeigt. Der moralische Erfolg des Kampfes ist da, daß die Millionen-Firma die Macht der Organisation anerkennen und Zugeständnisse machen mußte. In der Aussprache meldete sich ein Herr Sparkautsky-Breslau zum Wort, der sich als Fachabteiler und Arbeiter vorstellte. Mit vielen Zahlen verglich Sp. die Löhne vor und nach dem Streik und pries die Wohlfahrts-Einrichtungen bei Linke-Hoffmann. Seine durch stürmische Zwischenrufe unterbrochenen Ausführungen gipfelten darin: Der Arbeiter sei eben der Schwächere und müsse sich dem Unternehmer fügen. Deshalb soll jeder Streik beseitigt und in Güte mit dem Unternehmer verhandelt werden. Einige Redner wiesen diesen Redner auf Betriebe hin, in denen die Fachabteiler herrschen. Dort seien die schlechtesten Zustände, wenig Lohn und lange Arbeitszeit. Herr Sparkautsky dachte hier Lorbeeren zu pflücken und holte sich eine glatte Abfuhr. Bezirksleiter Handke beleuchtete dann in trefflichen Worten das Tun und Treiben der Fachabteiler in der Arbeiterbewegung und schloß unter lebhaftem Beifall mit den Worten, daß diesen Leuten nur die Schwänze fehlen, um wie die Hunde wedeln zu können.

Jauer, 29. Juli. Arg in das Fettnäpfchen getreten ist das hiesige konservative Organ, das „Jauersche Tageblatt", das einen Artikel aus der bekannten antisemitischen Zeitschrift „Der Hammer" übernahm. In dem Artikel wurden gegen den Konkurs- und Strafrichter, den Amtsgerichtsrat und Reichstagsabgeordneten Warmuth, den Konkursverwalter Rechtsanwalt Müller und alle übrigen Mitglieder des Gläubiger-Ausschusses beim Konkurs Knappe und Thomas die schwersten Beleidigungen und Verdächtigungen erhoben. Es wurde allen in dem Artikel große Verletzungen ihrer amtlichen Dienstpflichten vorgeworfen. Jetzt muß das Blatt seine Behauptungen deh- und wehmütig in folgender Berichtigung zurücknehmen:

Ich habe in der Nummer 165 des „Jauerschen Tageblattes" einen Artikel des Reichsbankbuchhalters a. D. Alfred Nager aus Nr. 290 der Zeitschrift „Hammer" auszugsweise veröffentlicht. Im Drange redaktioneller Geschäfte habe ich übersehen, daß dieser Artikel eine Reihe schwerer Verdächtigungen gegen den Konkurs- und Strafrichter, sowie gegen den Verwalter und die Gläubigerausschußmitglieder im Knappe u. Thomasschen Konkurse enthält. Selbstverständlich sind die Anlagen in jeder Beziehung haltlos. Es bedauere daher außerordentlich, diesem Artikel in den Spalten des „Jauerschen Tageblattes" Aufnahme gewährt zu haben.

Jauer, den 25. Juli 1914.

Gerhard Büttner, Redakteur.

Dem Bedauern über die Aufnahme des Artikels, von dem ich in meinem Ferienaufenthalte erst nach Abdruck Kenntnis erhalten habe, und dessen Inhalt und Tendenz ich durchaus mißbillige, schließe ich mich an.

Arendsee, im Juli 1914.

Karl Deltmann, Kgl. Kommissionsrat,
Verleger des „Jauerschen Tageblattes".

Wenn ein sozialdemokratisches Blatt bei Prozessen den Wahrheitsbeweis manchmal nicht ganz führen kann, dann sind es gerade die Blätter vom Schlage des „Jauerschen Stadtblattes", die nicht genug Purzelbäume über die Leichtfertigkeit „sozialdemokratischer Ehrabschneider" und „Verleumder" schlagen können. Und hier muß ein solches Blatt eine deh- und wehmütige Abbitte leisten, weil es mit der Ehre für politisch sehr nahestehender Leute in geradezu verbrecherischer Weise umgesprungen ist. Ob die Ehre der Beleidigten mit der Abbitte repariert ist, wissen wir nicht, ebensowenig, ob der Vorgesetzte der Beleidigten, der Landgerichtspräsident von Schweidnitz, damit zufrieden ist.

Glogau, 29. Juli. Zu groben Ausschreitungen ließ sich am vergangenen Sonnabend ein Anstreicher Kretschmer aus Breslau hinreißen. Er hatte sich mit einem alten verrosteten Dolch bewaffnet und suchte damit mehrere Personen zu erstechen. Zuerst attackierte er den Besitzer des Cafe Böhm, dann ging er nach dem „Gemütlichen Winkel" und „Zum weißen Rößl". Hier wurde er kurzerhand an die Luft gesetzt. Auf der Pfefferstraße wollte er seine Logiswirtin, Frau Witwer, erstechen. Der Nachtwachtbeamte Schuhmacher stellte den rohen Patron auf der Ballstraße und erklärte ihn für verhaftet, nahm ihn auch gleich das Mordinstrument ab und steckte es sich in die Tasche. Der Verhaftung setzte Kretschmer heftigen Widerstand entgegen. Es kam zu einem Ringen zwischen den beiden Männern, die zu Boden fielen. Hierbei wäre beinahe das Dolchmesser dem Beamten in die Seite gedrungen. Schließlich gelang es Kretschmer in das Polizeigefängnis einzuliefern. Während sich Schumann mit dem Messerhelden beschäftigen mußte, entstand auf der Großen Oderstraße eine zweite Schlägerei, wobei ein Handwerker von der Kupferschmiedestraße beinahe zu Tode geprügelt wurde. Durch den lauten Skandal, der hierbei entstand, wurden viele Bewohner aus dem Schlaf geschreckt und riefen nach den Nachtwächtern. Der Revierbeamte hatte mit dem Messerhelden zu tun und andere Ordnungshüter waren nicht zu sehen.

Waldenburg, 29. Juli. Sechs Monate Gefängnis wegen Kronprinzen-Beleidigung. Dienstag wurde Genosse Osterroth, früher in Waldenburg, jetzt in Hamm i. W., wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Beleidigung soll in einer Versammlung im Frühjahr in Ober-Salzbrunn im „Preußischen Hof" geschehen sein.

Buchwald i. R., 29. Juli. Schwerer Unglücksfall. Am Montag wurde der Kutscher Krätzig in der Stadtbrauerei in Schmiedeberg zwischen Buchwald und Schmiedeberg in schwerverletztem Zustande aufgefunden. Wie festgestellt wurde, ist die Ursache des Unfalles auf Scheuwerden der Pferde zurückzuführen. Die Verletzungen des Kutschers sollen lebensgefährlich sein. Der Verunglückte, der als pflichttreuer Mann bekannt ist, wird allgemein bedauert.

Giersdorf, 29. Juli. „Himmel" und „Hölle". Bei der Endstation der Elektrischen, im sogenannten „Himmelreich", wo Sonntag ein Kirschenfest stattfand, ereignete sich eine Szene, die ihrem Charakter nach nicht ins Himmelreich paßte. Zwei fremde Herren gerieten nach heftigem Wortwechsel tätlich gegeneinander. Vor vielen Anwesenden verabreichte ein jüngerer Herr einem älteren schallende Ohrfeigen. Den Grund hierzu sollte ein Brief bilden, der in die Hände des Ehegatten gelangte, anstatt an die Adresse seiner Frau. In dem Schreiben soll die Gattin zu einem Stelldichein im „Himmelreich" aufgefordert worden sein. Der gekränkte Gatte begab sich heimlich dahin und traf die Beiden an, worauf es zu dem geschilderten Vorfall kam, während die Gattin aus dem „Himmelreich" entfloh, wahrscheinlich um in das Erdenparadies zurückzukehren.

Neisse, 29. Juli. Unwetter. Von einem folgenschweren Unwetter wurde der Kreis Neisse heimgesucht. Schon jenseits der Grenze hatten schwere Gewitter getobt, die bei Freiwaldau einen Wolkenbruch brachten, sodaß die Ortschaften überschwemmt und viele Anwesen zerstört wurden. Im Kreise Neisse wurde besonders die unweit der Reichsgrenze belegene Ortschaft Borkendorf betroffen. Die niederströmenden Wasserfluten brachten in wenigen Minuten ein Hochwasser, welches Brücken und Wege ungangbar machte und Häuser unterspülte. Die Kirche stand teilweise unter Wasser. Auch Mauern, Wehre und ganze Gebäude wurden von der Hochflut mit fortgerissen. Im Stillerschen Wohnhaus gelang es den Bewohnern nur mit Mühe, sich zu retten. Der Stellmacher Herrmann drang in das berstende Gebäude und rettete die schwer erkrankte greise Frau Stiller. Deren Ehemann wollte noch einiges bergen, geriet aber unter die Trümmer des einstürzenden Hauses; er wurde von den Fluten mit fortgerissen und ertrank. Seine Leiche wurde später geborgen.

In Niklasdorf wurde die Katzersche Scheuer durch Blitzschlag entzündet und brannte vollständig nieder.

Münsterberg, 29. Juli. Die Leiche in der Felsspalte. Sonnabend fand ein Heuscheuerführer in einer Felsspalte am Triumph-Bogen eingeklemmt einen menschlichen Körper, der bereits schon vollständig bis zur Unkenntlichkeit in Verwesung übergegangen war. Wie sich herausstellt, liegt ein Unglücksfall vor und es handelt sich um einen 18jährigen Dienstjungen, welcher bei einem Besitzer der Umgebung in Diensten stand. Letzterer dürfte seit Dezember vorigen Jahres an der betreffenden Fundstelle gelegen haben da er seit dieser Zeit vermißt wird. Jedenfalls hat er den Zaun überklettert und ist infolge der Glätte und der dort lagernden Schneemassen abgerutscht und erfroren. Bei dem Toten wurde noch eine Steuerkarte vorgefunden, wodurch die Personalien festgestellt werden konnten.

Zölling, 29. Juli. Das katholische St. Annafest und seine Folgen. Am Sonntag gelegentlich des Annafestes entstand zwischen Polen und Schweizern eine wüste Prügelei und Messerstecherei. Der hinzukommende Gendarmeriewachtmeister mußte, wie bürgerliche Blätter berichten, von der blanken Waffe Gebrauch machen. Einer der Prügelhelden wurde erheblich verletzt und einem Freystädter Arzt zugeführt werden. Ein anderer wurde in Haft genommen.

Posen, 29. Juli. Das Militärluftschiff „J 5" ist am Dienstag früh von Johannisthal kommend in Posen eingetroffen und glatt in der Halle gelandet.

Breslau, 28. Juli. Festgestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.

		Für 100 Kilogramm
Weizen, gute Qualität der letzten Ernte		19,50 — 19,70 Mk.
Roggen	desgleichen	16,10 — 16,30 „
Hafer	desgleichen	16,00 — 16,20 „
Mahl- und Futtergerste der letzten Ernte		14,50 — 15,00 „
Viktoriaerbsen, gute Qualität der letzten Ernte		25,00 — 28,50 „
Kocherbsen	desgleichen	21,50 — 22,00 „
Futtererbsen der letzten Ernte		17,00 — 17,50 „
Winterraps		26,00—25,00—24,00 „
Heu, altes		6,20 — 7,00 „
Heu, neues		6,10 — 6,80 „
Langstroh		3,80 — 4,20 „
Preßstroh		1,80 — 2,20 „

Breslauer Mehlmarkt.

Mehl fester, per 100 Kilogramm inkl. Sack brutto Weizenmehl 00 fester, 27,50—28,00 Mk., Roggenmehl 0 fester, 24,50—25,00 Mk., Roggen-Backmehl fester, 24,00—24,50 Mk. Roggen-Futtermehl fest, 11,00—11,50 Mk., Weizenkleie fest, 10,50—11,00 Mk.

Unterhaltungs-Beilage

29. Juli 1914

Nieder mit dem Krieg!

Krieg!

Drei Szenen von Kurt Eisner.

I.

Eine Sommernacht. Die Restaurationen eines großen Hotels. Fremde, Studenten, Kleinbürger, Kommis, Frauen, kleines Mädchen. Die Musikkapelle spielt: Puppchen, du bist mein Augenstern. Das Publikum singt mit. Lachen, Trinken, Essen, Rauchen, Schwatzen. An einem Tisch diskutiert man lebhaft.

Der Student: Es geht los. Endlich!

Der Kleinbürger: Sie werden mächtig verdroschen!

Frau Lehmann: Wenn der Lump doch bloß den Thronfolger ermordet hätte, aber auch die Frau Gemahlin! (Gerührt). Die armen Kinder, die armen ....

Herr Lehmann: Serbischer Hund! So eine Gemeinheit!

Der Student: Jetzt wird man die Kanaille Mores lehren.

Ein anderer Kleinbürger: Ich habe gelesen, Belgrad hat nachgegeben. Es kommt nicht zum Kriege.

Der Student (heiter selbstbewußt): Selbstredend kommt es zum Kriege! Wetten, daß?

Der andere Kleinbürger (kleinlaut): Ich habe doch gelesen, Belgrad ....

Ein Kommis (angetrunken): Unsinn ... Werden ist Kriech. Frieden ist Unsinn (will sich mit dem Glas Bier in der Hand erheben, verschüttet es) .... janz Deutschland steht — hupp! — mit Begeisterung bei Bundesgenossen (lacht und gröhlt: Puppchen, du bist mein Au .... Au .... Augenstern).

Ein Fremder (düster): Es ist schrecklich.

Der Student: Pardon, sind Sie etwa Serbe, — dann — (klemmt das Monokle ein.)

Ein kleines Mädchen (blickt interessiert zärtlich auf den Fremden): Das wäre reizend, ein wirklicher Serbe! (Zum Fremden): Müssen Sie auch in den Krieg?

Der Fremde (erregt): Aber haben Sie alle denn gar kein Gefühl für die Furchtbarkeit, für den Ernst ....

Ein Zeitungsjunge bringt Extrablätter, Rufe von Tisch zu Tisch: Der Krieg ist erklärt. Einen Augenblick die Stille einer längst erwarteten Entscheidung, die dennoch erschüttert, indem sie wirklich wird. Die Musik bricht plötzlich ab. Dann johlendes Geschrei: Musik! Deutschland, Deutschland über alles! Die Kapelle spielt, alles singt Deutschland, Deutschland über alles.

Der Fremde (nicht mitsingend seufzt): Ach!

Der Student (drohend): Warum singen Sie nicht mit?

Der Kommis: Hallo — Marsch, mitgesungen!

Der zweite Kleinbürger: Ich habe doch gelesen, in Belgrad ...

Frau Lehmann (erhebend): Daß man bei so was dabei sein kann.

Der Student: Singen oder raus.

Das kleine Mädchen: Lassen Sie ihn doch!

Der Student: Maul halten (Packt den Fremden am Rock.)

Der Hoteldirektor (herbeieilend): Halt, hier wird nicht gehauen.

Der Student: Das werden wir sehen.

Der Kommis: Sie heut jarnicht zu sagen.

Der Direktor: Wenn Sie nicht Ruhe geben, spielt die Musik nicht mehr.

Der Student: Die wird spielen.

Der Direktor läuft zum Kapellmeister und bedeutet ihm aufzuhören.

Der Kapellmeister: Das geht nicht, das Publikum verlangt heute patriotische Nummern.

Der Direktor (schreiend): Ich befehle Ihnen ...

Die Gäste werden aufmerksam auf den Streit zwischen Direktor und Kapellmeister und sammeln sich um das Podium.

Der Kapellmeister (weiter dirigierend): Scheren Sie sich .....!

Der Direktor (in heller Wut, brüllt): Aufhören, aufhören! Ein Bierglas fliegt dicht an dem Kopf des Direktors vorüber. Das ist das Signal zu einem allgemeinen Aufstand. Man schlägt mit den Stühlen auf die Tische, schleudert sie auf den Boden, bis die Marmorplatten zerbrechen, zertrümmert mit den Marmorstücken, mit Biergläsern, Stöcken die elektrischen Lampen und Kronen. Die Frauen kreischen und lachen. Die Kapelle spielt weiter: Deutschland, Deutschland. Während die Menge das Lied mitbrüllt, vollendet sie im Takt das Zerstörungswerk. Der Direktor flüchtet und ruft telephonisch nach der Polizei. Die Marmortrümmer werden jetzt durch die Scheiben auf die Straße geworfen und auf demselben Wege zurückgeschleudert. Die Lorbeerbäume, die die Hotelfront säumen, werden aus den Kübeln gerissen und nun spielt man so lange durch die Fensterscheiben mit den schweren Kübeln Fangball, bis alles kurz und klein geschlagen ist. Eine wilde Herde stürzt sich auf die Garderobenständer und schleppt Mäntel und Hüte auf die Straße, die bald mit Fetzen bedeckt ist. Das Licht in der Restauration erlischt. Die Kapelle spielt im Dunkeln weiter. Polizei rückt an. Alles läuft davon. Die Kellner jammern um die Zeche, da niemand gezahlt hat. In dem verwüsteten Saal ist niemand mehr außer der Polizei, dem Direktor und den Kellnern. Nur der Kommis liegt hilflos am Boden und johlt:

Hoch der Kriech!

II.

Straße einer großen Stadt.

Der Zeitungsjunge: Neuestes Extrablatt — neuestes Extrablatt — großer Sieg — fünftausend Tote — 12.000 Verwundete ....

Der Kleinbürger: Ich mag gar nicht mehr lesen. Kein Mensch zahlt mehr. Das Geld ist aus der Welt verschwunden. Wir müssen alle krepieren. Ganz egal, ob die andern siegen oder wir, nich mal ein Glas Bier kann man sich mehr leisten. Was gingen uns die Serben an .....

Ein Arbeiter: Seit acht Tagen haben wir kein Stück Brot im Hause. Die Kinder verhungern.

Der zweite Arbeiter: Umso besser, dann brauchen sie nicht zu warten, bis Granaten sie zerreißen.

Ein alter Arbeiter: Zwei Söhne haben sie mir gemordet, den dritten zum Krüppel geschossen und alle haben sie Frau und Kinder.

Ein Student (zum Kleinbürger): Darf ich um Feuer bitten?

Der Kleinbürger: Verfluchter Hund! Hat noch Zigaretten! (Schlägt ihn nieder).

Ein Arzt: Ich habe Pestbazillen gezüchtet. Ich will sie den Leuten einimpfen. Es wäre eine Erlösung — für die Besiegten und die Sieger.

Ein Mädchen (hohlwangig, geschminkt): Komm mit Schatz!

Der Arzt: Die soll den Anfang machen.

Wider den Krieg.

Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll (auch) durch Menschen vergossen werden; denn nach seinem Bilde hat Gott den Menschen gemacht.

Moses 9, 6.

* *

„Warum tötest du mich?" „Nun was? Wohnst du nicht jenseits des Wassers? Mein Freund, wenn du diesseits wohntest, so wäre ich ein Mörder, es würde unrecht sein, dich zu töten; aber da du jenseits wohnst, so bin ich ein Tapferer, und es ist gerecht."

Pascal, Gedanken.

* * *

Laßt Nationen wie Individuen sich nur einander kennen, und der gegenseitige Haß wird sich in gegenseitige Hilfleistung verwandeln, und anstatt natürlicher Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt sind, werden wir alle natürliche Freunde sein.

Goethe, Brief an Carlyle.

III.

Weites Feld. Nacht. Ein dunkelroter Himmel liegt schwer über der Erde. Es regnet Blut. Ein nacktes, totes Kind liegt einsam in der leeren Oede. Der Hals ist ihm herausgeschnitten und das Köpfchen liegt auf der Schulter. Vom Blutregen rot gefärbt schleicht sich ein menschenähnliches Getier heran, beugt das Händchen des Kindes und verschlingt es. Durch die steigende rote Flut, die den Leichnam des Kindes sacht hebt, naht ein Zug Gespenster, Gestalten aus allen Zeiten und Völker, Thronen auf den Schädeln, Zepter und Schwert an den Händen, glitzernde Orden an den Rippen aufgereiht, Fürsten, Kriegshelden, Staatsmänner, Größen der Kirche und des Geldes. Sie waten gebeugt und schleppen, alle zusammen in dieselbe eiserne Kette eingeschirrt, hinter sich eine ungeheure, den Weltraum ausfüllende, schattenhaft getürmte Last. Durch die Nacht schallt, während die Blutstropfen unablässig rieseln, ein Gesang, der alle Sprachen zu einer neuen Sprache ewiger Qual und Klage vereinigt.

Der Zug der Verantwortlichen.

Durch blutende Nacht
Wir schleppen und schleifen
Wir Unerlösten
Gemordet Leben,
Zerstörtes Glück
Zerstückte Leiber.
Es türmt sich die Last
Mit steigender Schuld
Am Wehe der Welt.

Eine Stimme:

Und niemals wird der Fluch von Euch genommen,
Bis ihr, die göttlich Leben ruchlos rafft,
Das Wunder lernt, die Augen eines Kindes,
Vom Krieg geschlossen, neuem Licht zu öffnen.

Der Zug sinkt in die Knie, daß das Blutmeer fast über ihm zusammenschlägt und betet beschwörend zu dem toten Kind. Aber dessen Augen bleiben geschlossen und der Zug wiederholt, weiterwandelnd, das ewige Lied:

Durch blutende Nacht
Wir schleppen und schleifen
Wir Unerlösten
Gemordet Leben,
Zerstörtes Glück
Zerstückte Leiber,
Es türmt sich die Last
Mit steigender Schuld
Am Wehe der Welt.

Ein Spaziergang durch Belgrad.*)

Es war viel Regen in den letzten Tagen niedergegangen. Schwefelfarbenes Gewölk hielt den Horizont verhangen. Schmutziggelb wälzten sich die Wasser der Donau, die sie im Banat Dunava nennen, und wie zäher Lehmbrei schauten die Fluten der Save aus, die diese hier bei Semlin in den Mutterstrom goß. Flachland, soweit das Auge blicken mag; nur drüben am serbischen Ufer ein paar mittlere Höhenzüge, vom Belgrader Festungshügel an bis zur Kuppe der Avala, die blau aus der Ferne herüberdämmerte.

Leise und melancholisch gluckten die Wasser der Donau an die Planken des kleinen Dampfers, der stündlich den Verkehr zwischen Semlin und Belgrad vermittelt. Schnaufend und prustend hatte er sich in Bewegung gesetzt und durchschnitt nun in mäßiger Geschwindigkeit die Wellen, welche die Grenze bilden zwischen der großen ungarischen Tiefebene und dem Balkan. Noch lange grüßte das Denkmal des Milleniumturmes. Die große Kriegsinsel glitt vorüber; die kleine Kriegsinsel blieb rechts liegen. Dann tauchten die Häuser Belgrads deutlicher auf. Näher kamen sie und näher: die zerbröckelten Mauern der geschleiften Festung, die breiten Bauflächen des Zollamtes, der graue Steinbau der Kathedrale, die vielen Häuser, die Gassen und Gäßchen, die Schlote und Türme der serbischen Hauptstadt. Dann hielt das Schiff an der hölzernen Bude, die sich stolz „Landungsplatzstelle" nennt; die Zollbeamten traten in Funktion und die Paßbeamten untersuchten die „Papiere". Wer alles dies hatte über sich ergehen lassen, der war frei und durfte ungehindert seinen Fuß auf das [illegible] Kopfsteinpflaster der serbischen Residenzstadt setzen.

Bahnhof und Dampferanlegestellen liegen unten am Flußufer. Die Stadt selbst ist auf einer kleinen Anhöhe erbaut, zu der ein paar steile, holprige und wenig saubere Straßen hinaufführen. Wer führerlos durch die Straßen schlendert, dem ist der weithin sichtbare Turm der Metropole das beste Orientierungszeichen, denn die Kirche ist gerade an der Stelle erbaut, wo es von der Oberstadt zu den Dampferanlegestellen hinuntergeht.

Belgrad macht auf den Besucher ganz den Eindruck einer echt slawischen Stadt, der, in den Vororten besonders, das Türkentum seinen Stempel aufgedrückt hat. Die Hauptstraßen der Oberstadt sind breit, sauber und leidlich gut gepflastert. Wo genügend Raum vorhanden, schatten ein paar Bäume. Die grauen Steinhäuser sind niedrig. Höher als zwei Stockwerke ragen sie sich nur selten hinauf. Die Geschäftsläden sind von kleinstädtischem Charakter; die Schaufenster lassen auf keine große Auswahl schließen. Ein paar Bauwerke — meist Renaissancearchitekturen — haben etwas Pompöses und Aufdringliches; nur drücken sie sich durch ihre Großartigkeit den flauen Durchschnitt des übrigen Stadtbildes noch um einige Grade tiefer herunter, als er es in Wirklichkeit verdient. Das sind hauptsächlich: die Universität, das Museum und das Nationaltheater. Ein paar Ministerialgebäude sowie das Schloß — ein zweigeschossiger Neubau mit drei Kuppeln — können sich schließlich auch noch sehen lassen.

An den Markttagen spielt sich während der ersten Vormittagsstunden in diesen breiten Hauptstraßen Belgrads ein reges Leben ab. Dann rollen die mächtigen, von breitgehörnten Ochsen gezogenen Wagen, hoch beladen, in schier unabsehbarer Folge. Dann klingeln und jagen die Elektrischen und die Fiaker überbieten sich im Tempo der Gangart. Die Landleute wandern in ihren oft wunderlichen Trachten durch die Straßen und bleiben staunend vor den Auslagen stehen, mit denen die Schaufenster der großen Geschäftshäuser locken. In ihren Friesmänteln oder Schafpelzen sind sie gekommen. Mag es die Sommersonne auch noch so gut meinen, ein guter Pelz hält Kälte und Hitze, Regen und Sonnenschein ab. Und je heißer die Straßen funkeln, desto bessere Geschäfte machen die Limonadenhändler und die Bierverkäufer. Weinschenken findet man in Nordserbien seltener, erst südlich von den Balkanbergen beginnt die Traube dem Hopfen ernstlich Konkurrenz zu bieten.

Will sich der Belgrader einen vergnügten Tag machen, so wandert er mit Kind und Kegel hinaus nach dem Waldpark Toptschider, wohin man auch mit der Eisenbahn oder mit der Straßenbahn gelangen kann. Der Weg dorthin führt die Save entlang, an der großen Eisenbahnbrücke vorüber, bis an einen Bach, dessen Tal den Toptschiderski Brdo vom Banova Brdo trennt. Die Belgrader nennen diesen Park, der sich die Hänge der beiden Hügel hinaufzieht, ihren „Prater". Viel gibt es hier nicht zu sehen: ein paar schöne Villen, alte Bäume und einige recht weit in die Landschaft hineingesetzte Häuschen. Wer mehr schauen will, der muß sich schon der Mühe unterziehen, einen der Hügel zu besteigen. Von der Höhe herab hat er dann einen schönen Blick auf die Avala, auf Save und Donau, auf Inseln und Auen, auf Stadt und Festung.

Liegt Toptschider an dem einen Ende der Stadt, so ist die Festung an ihrem anderen Ende gelegen. Dort, wo die Save in die Donau mündet, und die große Kriegsinsel sich mitten im Hauptstrom der Donau breitet, fällt das serbische Ufer steil ab ins Wasser. Eine natürliche Festung, baut sich in mäßiger Höhe der braune Fels halbkreisförmig auf. Mauern und Türme sind auf diesen Fels gesetzt. Kasematten und Kasernements bedecken sein Plateau. Hart an die Donau aber schiebt sich ein alter, verwetterter Turm, der trotzig aufs Ungarland hinüberschaut. Er ist der letzte, der noch leidlich wohlerhalten von den vielen Türmen der Festung übriggeblieben ist. Und die Belgrader wollen heute noch stolz auf ihn und nennen ihn „Nebojscha", den „Nichtsfürchtenden".

Hier oben erinnert noch vieles an die Türkenzeit. Der Stadtteil Dortschol, in dem die wenigen Mohammedaner hausen, mit seiner Moschee, der einzigen Belgrads, grenzt an diesen Teil der Festung. Ein altes türkisches Bad wird noch heute besucht, macht aber im übrigen einen recht primitiven Eindruck. Auch der sogenannte Palast des Prinzen Eugen befindet sich hier in der Nähe: ein paar Mauerreste mit weiten Torwölbungen, die jetzt zugemauert sind. Der schönste Teil der Festung ist aber der 200 Meter breite Kalimegdan. Früher wurden auf diesem Platze die gefangenen serbischen Freiheitskämpfer von den Türken gepfählt. Jetzt ist die Schädelstätte zu einem hübschen Stadtpark mit wohlgepflegten Promenaden ausgebaut. Die Randpromenade besonders ist überreich an schönen Blicken auf Donau und Save, auf die Stadt und das jenseitige ungarische Ufer.

Wenn die Sonne ihre Lichter sorgfältig, mit einer gewissen Wohlbedacht umkehrt, verteilt hat, dann kann man hier oben leicht ins Träumen kommen. Besonders wenn es gegen Abend geht und leichte weiße Nebel sich über das Braun der Inseln und das Grün der Auen legen. Jenseits der Save, weit hinten

*) Wir entnehmen diese Schilderung dem lebendig geschriebenen Buch „Kreuz und Quer durch den Balkan" von Ludwig [illegible] ([illegible]-Verlag).

im Norden, jetzt kann der sinkende Sonnenball. Seine letzten Strahlen umgolden die grüne Kuppe der Avala, legen sich um die bewaldeten Hänge Tobschiders und funkeln um den goldenen Turmknauf der Kathedrale. Ein letztes Leuchten liegt über der Stadt. Von Semlin her flattern die ersten Schatten der Nacht auf. Graues Dämmerungsgespinst hat sich über die Mauertrümmer der Festung gebreitet. Ein Dampfer gleitet quer über den Strom; kaum mehr als ein schwarzer Punkt auf weiter Wasserfläche. Das Rauschen der Donau klingt nicht bis hier oben hinauf. Eine stille Feierlichkeit ist mit den ersten Schatten des Abends gekommen. Nur ein paar Fischer singen unten in ihrem Kahn. Eine monotone Schwermütigkeit durchzittert ihr Lied — schwer und eintönig wie das Pußtaland, das drüben am anderen Ufer in der blauen Dämmerung versinkt . . . .

Die Kultur bedingt den Frieden.

Die Technik ist die Schöpferin der Kultur. Sie hat den Menschen zum Herrscher über die Natur gemacht, indem sie ihn mit unendlich vervielfachten Kräften ausstattete, die sein tierischer Organismus niemals aufzubringen imstande gewesen wäre. Sie hat ihn erst aus dem Tierreiche herausgeführt. Je mehr der Mensch sein Werkzeug vervollkommnete, um so mehr entfernte er sich von der Tierheit, um so mehr wurde er Kulturgeschöpf. Die Technik machte den Menschen aber auch zum Herrscher über sich selbst. Je verwickelter sein Werkzeug wurde, um so mehr war er auf die Mithilfe der Menschen angewiesen. Zunächst, um es zu erzeugen, dann um es anzuwenden, und schließlich, um es voll auszunützen. Das Werkzeug führte zur Vereinigung der Kräfte, zur Teilung der Arbeitsleistung, damit zur Erhöhung der Arbeitswirkung und zur Gemeinsamkeit der Interessen. So führte die Technik zur Gesellschaft. In der Gesellschaft beherrscht der Mensch sich selbst, schützt er sich gegen seine eigenen tierischen Triebe.

Die jeweilige Entwicklung der Technik bestimmte den Umfang der Gesellschaft. Je fortgeschrittener die Technik wurde, um so enger wurde der Zusammenschluß der Menschen, um so verwickelter die gesellschaftliche Ordnung, um so umfangreicher das Gebiet, das sie beherrschte. Der Weg von der ersten Steinaxt bis zur Dynamomaschine bezeichnet nicht nur einen technischen Aufstieg, sondern auch einen gesellschaftlichen. Er weist von der patriarchalischen Familie zu den modernen Staatenverbänden und bereits über diese hinaus zur Weltorganisation.

So schafft die Technik den Frieden. Denn Kultur ist Friede. Kultur ist der Zustand der Ordnung innerhalb der Menschheit. Der Friede ist die Funktion der Kultur.

Rastlos nach ehernen Gesetzen arbeitet der Mensch an der Vervollkommnung seines Werkzeuges; um den Erdball seinen Bedürfnissen anzupassen, vervollkommnet er die Technik. Aber noch ist es ihm unbewußt, daß er mit der Befriedigung seiner nächstliegenden materiellen Bedürfnisse noch andere, höhere Werte schafft. Er glaubt, nur für den Magen zu sorgen, und schafft damit immer höhere Kultur und höheren Frieden. Jede neue Vereinfachung und Kraftersparnis am Werkzeug wird zum Friedenswirken. Jede Schraube, die ein Maschinenglied an das andere festigt, ist Friedensbestätigung. Denn jeder technische Fortschritt fördert die gesellschaftliche Ordnung. Und die vollkommene gesellschaftliche Ordnung wird jener Zustand sein, der die tierischen Triebe aus den Beziehungen der Menschen untereinander vollkommen ausgeschaltet haben wird.

Die Irrlehre der Kriegsethik.

Diese große Irrlehre, die das Kulturleben der Menschheit nach den Gesetzen des Tierischen regeln will, hat in den letzten Jahrzehnten ungeheuer an Ausdehnung gewonnen. Sie hat die Menschen veranlaßt, die ganze Weltgeschichte von diesem falschen Gesichtspunkte aus aufzufassen und zu lehren. „Von nichts anderem weiß sie zu erzählen, als von Kriegen und Schlachten, von großartigen Königen und Feldherren, von Umwerfungen, Eroberungen, Bürgerkriegen, Thronstreitigkeiten und Hofintrigen", sagt Müller-Lyer. „Nur die Sensationen der Entwicklung werden den Schülern mitgeteilt, die Skandalchronik der Kultur, und so erhalten sie den Eindruck, daß die Geschichte des Menschengeschlechts fast ununterbrochen bis zu den Knien im Blute watet. . . . Daß einmal der Webstuhl, das Messer, der Topf, der Wagen erfunden wurde, und daß auch der Tanz, die Poesie, die Wissenschaft eine Geschichte haben, davon wird in unseren Schulen nichts gelehrt."

Was kostet dem deutschen Volke der Militarismus.

Nur annähernd berechenbar sind die Kriegslasten, wenn man die verloren gehenden Zinsen der in Militärbauten (Festungen, Kasernen, Depots usw.) [1]) ferner die in den Rüstungen (Kriegsschiffe, Kanonen, Gewehre, sonstige Waffen usw.) investierten Kapitalien, wenn man ferner die den Mannschaften während der Dienstzeit entgehenden Arbeitserträge in Betracht ziehen würde [2])

Man würde bei Aufstellung einer solchen Berechnung leicht auf die Summe von 5 Milliarden Mark kommen, die Deutschland alljährlich für die Kosten des bewaffneten Friedens anwendet. Wenn wir aber nur die Hälfte dieser Summe nehmen, bleiben wir sicher noch unterhalb des wirklichen Aufwandes, so daß man ohne Uebertreibung sagen kann, das deutsche Volk bringt nicht nur 1174 Millionen Mark jährlich für die angebliche „Versicherungsprämie" gegen den Krieg auf, wie es die trockenen Budgets für die Armee und Marine zeigen, sondern mindestens das Doppelte oder rund 2500 Millionen Mark.

Wenn auch eine genaue Statistik der Lasten des bewaffneten Friedens für ein einzelnes Land oder für alle Länder Europas aufzustellen nicht möglich ist [3]) so dürfte diese Analyse der Kriegsausgaben des deutschen Volkes wenigstens Anhaltspunkte dafür geben, wie die betreffenden Angaben in den statistischen Werken zu lesen und aufzufassen sind. Eine Erhöhung aller bekannt werdenden Zahlen um 30—50% (nicht, wie Moch bescheiden annimmt, um 25—30%) dürfte immer noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

1) Im Jahre 1869 schätzte Laroque dieses in Europa investierte Kapital auf 19 Milliarden Franken, J. Novikow im Jahre 1883 auf 30 Milliarden. Bei der ungeheuerlichen Vermehrung dieser Kapitalien geht man sicher nicht zu weit, wenn man den Wert heute auf 50 Milliarden annimmt. Das ist ein Zinsverlust (4%) von 2000 Millionen Franken jährlich für Europa.

2) Setzen von Moch mit 800 Mark pro Mann und Jahr angenommen, ergibt für Deutschland bei 700 000 Mann allein 560 Millionen Mark Arbeitsverlust pro Jahr. Gothein (siehe oben) schätzt diesen Verlust auf 2000 Mark pro Jahr und kommt zu 1400 Millionen Mark.

3) Nur auf dem Wege einer mit Beihilfe der Regierungen durchzuführenden Enquete ließe sich der Gesamtumfang der Rüstungslasten genau feststellen. Einstweilen ist man auf Schätzungen angewiesen.

Ausgaben für Militarismus und für Kulturzwecke.

Die Kosten des bewaffneten Friedens dürften sich für Europa im Hinblick auf die 9—10 Milliarden Mark offizieller Kosten und unter Hinzurechnung der indirekten und unsichtbaren Ausgaben auf ungefähr 20—30 Milliarden Mark jährlich belaufen. Nach einer Berechnung des Statistikers Professor Hickmann verteilen sich die Ausgaben im Gesamtbudget der europäischen Staaten in einem der letzten Jahre folgendermaßen: Es betrugen die Ausgaben für die Zentralverwaltung 1%, für die Marine 6%, für das Landheer 17,2%, für Pensionen 2,2%, für die Schuld (Zinsen und Amortisationen) 21%, Finanzverwaltung 13,2%, öffentlicher Unterricht 5,6%, Justiz 2,1%, äußere Angelegenheiten 1,7%, verschiedene Verwaltungszweige 27%. Mehr als 27% dieser Budgets stellen also, wenn man nur einen Bruchteil der Pensionen schätzungsweise hinzuzählt, die sichtbaren Ausgaben für die Armee und Marine dar; hierzu kommen noch die 21% der Schuld, die zum größten Teil auf das Konto der Armee gehört. Das sind 49% (nur sichtbare Ausgaben!) für den Militarismus und 5,6% für den öffentlichen Unterricht und gar nur 2,1% für die Rechtspflege! Diese Tabelle belehrt uns, daß die europäischen Kulturstaaten für die Kriegsvorbereitung fast neunmal mehr ausgeben als für den öffentlichen Unterricht, 25mal mehr für die „Gewaltpflege" als für die Rechtspflege. Es ist beschämend, wenn man liest, daß in Neuseeland für den öffentlichen Unterricht, 19,60 Franken pro Kopf der Einwohner ausgegeben werden, in Europa, der Hochstätte der Kultur, nur 3,10 Franken pro Kopf!

Die Schwestern.

Die Kanone sprach zur Glocke:
„Immer locke, immer locke!

Hast dein Reich, wo ich es habe,
hart am Leben, hart am Grabe.

Strebst umsonst, mein Reich zu schmälern,
bist du ehern, bin ich stählern.

Heute sind sie dein und beten,
morgen sind sie mein und — töten.

Klingt mein Ruf auch unwillkommen,
keiner fehlt von deinen Frommen.

Beste, statt uns zu verlästern,
laß uns einig sein wie Schwestern!"

Drauf der Glocke dumpfe Kehle:
„Ausgeburt der Teufelsseele,

wird mich erst der Rechte läuten,
wird es deinen Tod bedeuten."

Christian Morgenstern.

Rüstungsausgaben zu den Ausgaben für soziale Wohlfahrt.

Ebenso traurig ist das Verhältnis der Summen, die die europäischen Staaten für die soziale Wohlfahrtspflege ausgeben, zu den Summen, die sie für die Kriegsrüstung bereitstellen.

Nach einer Aufstellung, die das französische Ministerium des Aeußern kürzlich veranstaltete, beziffern sich die „sozialen Ausgaben der hauptsächlichsten europäischen Länder" folgendermaßen:

Deutschland	64 727 895	Mk.
Italien	16 800 000	„
Dänemark	7 868 368	„
Oesterreich-Ungarn	11 656 142	„
Niederlande	1 196 241	„
Portugal	2 240 000	„
Schweiz	4 850 460	„
Norwegen	2 736 642	„
Belgien	22 400 000	„
England	240 000 000	„
Spanien	2 884 688	„
Frankreich	96 000 000	„
Insgesamt	473 360 436	Mk.

Dieser Summe gegenüber stehen die Rüstungsausgaben von 9—10 Milliarden Mark, so daß in Europa die Ausgaben für soziale Wohlfahrt nur ungefähr 5% der direkten Ausgaben für die Rüstungen erreichen.

Die direkten Ausgaben Deutschlands für die Rüstungen betragen 1400 Millionen. Deutschlands Ausgaben für die soziale Wohlfahrt 6,4% der Ausgaben für die Rüstungen.

Die Kulturaufgaben leiden.

Diesen beredten Zahlen gegenüber fällt die von militaristischer Seite so oft vorgebrachte Behauptung, daß trotzdem die Kulturaufgaben nicht leiden, in sich zusammen. Die Ausgaben für den Militarismus machen sich vielmehr wie ein Krebsgeschwür bemerkbar, daß alle Kräfte des Staatskörpers aufsaugt und ihrer Bestimmung entzieht. Wie ein Parasit in einem lebenden Körper sitzt der Militarismus im sozialen Organismus der Staaten und läßt sich von diesen ernähren. Die Milliarden, die alljährlich in Europa für das Kriegswesen ausgegeben werden, werden den Kulturaufgaben entzogen, und die vielen, vielen Milliarden, die Europa in den letzten Dezennien seiner Blindheit und seinen Unverstand geopfert, hätten genügt, um aus der heutigen Generation ein Geschlecht von Glücklichen zu machen, das soziale Elend fast völlig aus der Welt zu schaffen und das physische Elend auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Ein Umblick auf die wirklichen Verhältnisse kann jeden Sehenden belehren, wie alle Organe des öffentlichen Lebens leiden müssen, weil nicht genügend Geld vorhanden ist, die notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Unsere Sanitätspflege ist nicht imstande, die Errungenschaften der Wissenschaft auszunützen. Die Menschen gehen in Massen zugrunde, nicht weil es, wie im Mittelalter, an Wissen und Erkenntnis des Uebels gebricht, sondern weil es an Geld mangelt, die Krankheiten zu bekämpfen oder zu verhüten, die Errungenschaften des Wissens praktisch zur Anwendung zu bringen. Der Unterricht leidet, weil kein Geld vorhanden ist, die genügende Anzahl von Lehrern anzustellen, ausreichende Schulen zu erhalten, die nötigen Lehrmittel zu beschaffen; die Rechtspflege leidet, weil nicht genügend Geld vorhanden ist, genügend Richter zu bestellen, und die vorhandene Zahl nicht ausreicht, die Rechtsprechung so rasch zu üben, wie es den Interessen der wirtschaftlich Schwächeren allein nötig würden. Elend, Krankheit, Unrecht, Unwissenheit machen sich breit, weil der moderne Staat keine Kräfte, die sie in die Lage setzen würden, die Elenden aufzurichten, die Kranken zu heilen oder den Krankheiten vorzubeugen, den Entrechteten zum Recht, den in der Finsternis der Unbildung Verharrenden zur Aufklärung zu verhelfen, sein Geld für Kanonen, Festungen, für Gewehre und Panzerschiffe, für die Erwähnung zur Untätigkeit und Unproduktivität verurteilten Kriegerscharen verwendet. Die Kulturaufgaben leiden im höchsten Maße, der Mangel macht sich fühlbar an allen Ecken und Enden, und jedes Jahr, das die europäische Gesellschaft noch weiter verharrt in diesem sie untergrabenden Wahn, bringt sie unausbleiblichen Ruin immer näher und näher. Die Folgen dieses mehr als vierzigjährigen bewaffneten Friedens wiegen viel schwerer auf den kommenden Generationen lasten als die Folgen jenes unseligen Dreißigjährigen Krieges, die heute noch nicht ganz überwunden sind.

Das Königreich Serbien.

Serbien hat einen Flächeninhalt von 34 000 qkm und eine Bevölkerung von 4,4 Mill. Seelen; wie in fast allen südeuropäischen Staaten, überwiegt auch hier das männliche Geschlecht nicht unerheblich. Das Land zeigt unter allen Balkanstaaten die größte Volksdichte (52). Die vorherrschende Konfession ist die griechisch-katholische. Die Haupterwerbsquelle der Bevölkerung ist die Landwirtschaft. Der Boden ist im allgemeinen ergiebig, jedoch erst zu einem Drittel landwirtschaftlich bebaut. Die Ernteerträge könnten sich bei intensiverer Wirtschaftsweise leicht verdoppeln. Ungefähr ein Drittel des ganzen Landes ist mit Wald bedeckt; der verbreiteste Waldbaum ist die Eiche. Die Forstwirtschaft ist noch recht primitiv. Unter den Ackerfrüchten haben Mais (1911: 600 000 ha) und Weizen (400 000 ha) die größte Verbreitung; erst in weitem Abstande folgen Gerste, Hafer (je 100 000 ha) und Roggen (50 000 ha). Der Anbau von Kartoffeln ist minimal. Fast 200 000 ha sind mit Pflaumenbäumen bepflanzt, 2000 ha mit Tabak und 30—40 000 ha mit Wein. Auch der Seidenbau ist neuerdings in großem Aufschwung begriffen; die Ausfuhr von Kokons allein hat einen Wert von 1 Mill. Mk. Die Viehzucht ist sehr ansehnlich; doch ließe sich noch viel tun, um sowohl die Qualität wie die Quantität der Tiere zu heben. Der Viehstand beläuft sich gegenwärtig auf 150 000 Pferde, 1 Mill. Rinder, 800 000 Schweine und 4 Mill. Schafe. Die Schweinezucht, der namentlich die vielen Eichenwälder zustatten kommen, ist in letzter Zeit merklich zurückgegangen. Was die Industrie anbelangt, so steht sie noch in den ersten Anfängen; in den letzten Jahren haben allerdings viele ausländische Gesellschaften, darunter auch zahlreiche deutsche, zu ihrer Hebung beigetragen. Außer der überall verbreiteten Hausindustrie (Textil-, Holz- und Schmiedewaren) finden sich zahlreiche Bierbrauereien, Brennereien, Mühlen, Tuch-, Zement- und Tabakfabriken (letztere monopolisiert). An Mineralien ist Serbien reich, doch werden diese erst in geringem Umfange ausgebeutet. Nachgewiesen sind u. a. mächtige Steinkohlenflöze, ferner Kupfer, Eisen, Blei, Silber und Zink. Der Handel zeigt eine mächtig ansteigende Tendenz, ist jedoch, wie wir dies auch bei anderen Balkanstaaten sehen, großen Schwankungen ausgesetzt. Die Ausfuhr ist selbst in ungünstigen Erntejahren größer als die Einfuhr. Der gesamte Außenhandel belief sich 1910 auf 145 Mill. Mk.; hiervon entfielen 80 Mill. auf den Export. Die wichtigsten Exportartikel sind Erzeugnisse des Ackerbaus und der Viehzucht (87% des gesamten Exports), darunter namentlich Mais und Weizen. Als Bestimmungsländer kommen in erster Linie die Türkei und Deutschland, weiter Oesterreich und Belgien in Frage. Unter den Importländern steht Deutschland bei weitem an erster Stelle (30 Mill. Mk. — 42%); es folgen Oesterreich (13 Mill.) und England (9 Mill.) Die wichtigsten Importartikel sind Metalle, Maschinen, Textilwaren und Papier. An schiffbare Wasserstraßen sind Donau, Sau und Drau zu nennen. An Eisenbahnen mangelt es noch sehr (weniger als 1000 km Länge); für den Auslandsverkehr kommt nur die Orientlinie Wien-Belgrad-Nisch-Sofia und die Verbindung mit Saloniki, die bei Nisch von der Orientlinie abzweigt, in Frage; alle anderen Bahnen sind von sekundärer Bedeutung.

Vermischtes.

Das Schicksal des Monuments der Arbeit. Man schreibt dem „Vorwärts" aus Brüssel: Meuniers gewaltigste Schöpfung, sein „Monument der Arbeit" wartet — ein Opfer ministerieller Lässigkeit und des Bureaukratismus — noch immer auf eine öffentliche Aufstellung. (Das Werk ist seinerzeit bekanntlich vom belgischen Staat angekauft worden.

Wie es scheint, soll nun aber endlich Leben in den Gang der Verhandlungen und endlosen Vorarbeiten kommen. Die Akademie der schönen Künste, die sich mit der Frage befaßt hat, veröffentlicht eine Art Gutachten mit einem dringenden Appell an den Kunstminister, das Denkmal endlich aus seinem Gefängnis im Museum zu befreien. Danach soll das Monument, das vier Flachreliefs und fünf Statuen umfaßt, in Halbkreisform Aufstellung finden, welche Form auch Meunier in seinen hinterlassenen Plänen gewählt hat. Auch Van de Velde in Weimar und Urban in Wien haben gleichfalls Aufstellung in Halbkreisform vorgeschlagen.

Obgleich auch andere Städte das Monument beanspruchen, kommt doch nur Brüssel in Betracht, wo der Künstler geboren wurde, gewirkt hat und gestorben ist. Was den Platz betrifft, liegen die verschiedenen Pläne vor. Man hat an den Platz vor dem „Bois" gedacht, wo die mächtige Baumlandschaft gewiß einen schönen Hintergrund böte. Indes ist die Idee, ausgerechnet ein Monument der Arbeit, vom Autokrubel der eleganten Nichtstuer tagtäglich umrasen zu lassen, nicht gerade glücklich zu nennen. — Ein anderes Projekt, wonach das Werk im Umkreis der Hafenanlagen, mitten im brodelnden Arbeiterviertel, Aufstellung finden soll unter denselben Typen, die Meunier verkörpert hat, scheint wenig Aussicht zu haben. Genosse Camille Huysmans hat nun in seiner Eigenschaft als Deputierter der Stadt Brüssel dem Minister den Vorschlag unterbreitet, Meuniers Werk solle vor der zu errichtenden Hochschule der Arbeit, die ein grandioses Musterinstitut gewerblicher Fachschulen zu werden verspricht, Aufstellung finden. Ein Monument der Arbeit vor einer Stätte, wo die Arbeit gelehrt wird — es läßt sich kaum ein besserer Platz finden. Denn vor dem Volkshaus dürfte das Denkmal doch kaum aufgestellt werden.

Nach der Ernte.

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Nun ruht das letzte Erntefuder
Hoch hinter sicherer Scheunenwand;
Ein stilles Träumen müder Tage
Liegt auf verglühtem Ackerland.

In dürren Stoppeln nur die Spenden
Verlor'ner Aehren, halmerschlafft,
Die, kümmerlich, mit harten Händen
Gebückte Armut sorgsam rafft.

„Der Türmer".